<36604370750016 S

<36604370750016

Bayer. Staatsbibliothek

de orat.
acad.

V.

Marcus Tullius Cicero's Werke.

Vierzehntes Bändchen.

Drei Bücher vom Redner,

übersetzt

von

Dr. J. F. K. Dilthey,

Großherzoglich Hessischem Professor und Director des Gymnasiums zu Darmstadt.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1829.

G braun

201

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

Es ist ein zweifacher Vorzug des Alterthums, daß in demselben das Studium der edleren und ernsteren Wissenschaften in der innigsten Verbindung mit den Geschäften des Lebens und des Staates steht, und daß diese Geschäfte fast ganz auf solchen Kenntnissen und Fertigkeiten beruhen, die zur Veredlung des menschlichen Geistes und Herzens am wirksamsten unter allen Studien ihre Kraft bewährt haben. In den blühendsten Zeiten Griechenlands und Roms kannte man nicht die Trennung der Gelehrsamkeit von der Tüchtigkeit im Berufe des Lebens, nicht den Gegensatz von wissenschaftlichen Kenntnissen und gesundem Verstande, nicht den Widerstreit zwischen Theorie und Praxis, nicht den überschwenglichen Hochmuth des Stubengelehrten und die selbstgenügsame Beschränktheit des fertigen Geschäfts- und Erfahrungs-Mannes. Fast Alles, was den Geist entwickelt, den Verstand schärft, die Vernunft erhebt, die Einbildungskraft beflügelt und die Tiefen der Lebensweisheit und der Staatskunst eröffnet, war angeknüpft an das Studium

der Sprache, in deren Bestimmtheit, Schönheit, Fülle und Kraft man das beste Werkzeug fand, um das Große und Edle im menschlichen Leben einheimisch zu machen, und das Beste des Staates und der Wissenschaften zu fördern. Große Redner unter den Griechen ragten durch ihre Sprache eben so sehr vor andern Menschen hervor, wie der Mensch überhaupt durch Sprachfähigkeit das Thier übertrifft; und zweifelhaft erscheint es, ob die Erhabenheit der Gedanken mehr durch den Glanz ihrer Worte erhellt, oder ob ihr Vortrag mehr durch den innern Gehalt der geschilderten Gegenstände belebt wurde. Es war Nichts natürlicher, als daß man deßhalb über die Ursachen und Kennzeichen des guten Vortrags nachdachte, und die darüber angestellten Beobachtungen in eine systematische Ordnung zusammenfügte, woraus allmählig die Wissenschaft der Rhetorik entstand. Aber es konnte dieselbe nur so lange fruchtbar seyn, als man die Muster der Beredsamkeit vor Augen behielt, und in den Verhältnissen und Einrichtungen des öffentlichen Lebens fortdauernde Veranlassung zur Ausübung der Kunst fand. Beides war in den spätern Zeiten Griechenlands nur in geringem Grade der Fall. Seitdem dieses Land ausländischen Machthabern unterlag, wurde die Beredsamkeit überflüssig zur Leitung der Staaten; sie wurde sogar hin und wieder als gefährlich geachtet, weil man die Erfahrung gemacht hatte, daß eine

beredte Zunge unendlich mächtiger über die Gesinnungen und Unternehmungen der Menschen herrschte, als das Schwert des Tyrannen. Die Beredsamkeit, welche eine Königin der Herzen gewesen war, wurde eine Dienerin der Philosophie; und während sie früher durch großartige Gegenstände geweckt und genährt wurde, sank sie jetzt zu einer bloßen Schulübung herab. Philosophen und Rhetoren stritten sich über ihren Besitz; und doch war sie bei Jenen, wie bei Diesen, verwaiset, indem sie dort nur zur Ausschmückung des philosophischen Vortrags, hier nur als Beispielsammlung zu den Regeln der Rhetorik diente. Freilich waren diese Regeln nicht geradezu verachtungswürdig; sie enthielten vielmehr manche treffliche und der Beachtung des Redners in hohem Grade würdige Winke; aber man suchte alles Heil in ihnen, und vergaß darüber, daß geistige Anlagen und großartige Verhältnisse von selbst über den tödtenden Mechanismus jener Regeln emporheben, und aus dem Innern des wahren Redners Das hervorkeimen lassen, was jene Regeln ihm auf eine mühselige und erfolglose Weise von außen einpfropfen wollen. Auf diese Weise konnte man zwar Schwätzer bilden, die mit großer Geläufigkeit der Zunge und in stürmischem Flusse der Rede über Alles für und wider disputirten: aber Männer voll Weisheit, Einsicht, Erfahrung, Ernst und Würde sah man selten noch als Redner glänzen; nur die rednerische

Gewandtheit des Staatsmannes und die glatten Worte öffentlicher Gesandten und Geschäftsträger waren noch in dem Grade der Vollkommenheit vorhanden, daß ausländische Völker durch ihre Kunst geblendet werden möchten.

Dieß war der Zustand der Beredsamkeit unter den Griechen zu der Zeit, als zuerst die Römer sie kennen und das Bedürfniß derselben empfinden lernten. Von ihren ersten Wirkungen überrascht, konnten sie sich doch nicht sogleich zu einem ernsten und gründlichen Studium der Griechischen Muster entschließen, weil theils die Unbekanntschaft mit der Sprache und den Wissenschaften der Griechen ihnen zu große Schwierigkeiten in den Weg legte, theils die geschäftige Geschwätzigkeit und Naseweisheit der Griechischen Rhetoren, Pädagogen und Philosophen in dem ernsten und erfahrenen Römischen Staatsmanne ein unüberwindliches Vorurtheil gegen alles Griechische begründete. Doch nicht lange dauerte die Aechtung der Hellenischen Musen; bald vertauschten sie den Helikon mit dem Capitolium. Ernste und würdige Männer wagten es, in der Stille ihnen zu huldigen; die Beredsamkeit fand einen Kampf- und Schauplatz auf dem Forum Romanum und in den Versammlungen des Senats, wobei die gebildeten Völker des Erdbodens Zuschauer waren, streng prüfende Kunstkenner das Richteramt verwalteten, und statt des Olympi-

schen Lorbeers die höchsten Ehrenstellen der weltherrschenden Republik alle Triebfedern des menschlichen Ehrgeizes gewaltsam in Bewegung setzten. Indem Einer den Andern zu übertreffen strebte, entstand ein feuriger Wetteifer, der zwar nicht immer aus edeln Gesinnungen floß, und darum zuweilen den Wirrwarr der Zungendrescher und Meuterer zum Verderben des Staats veranlaßte; aber doch allmählig auch die Kunst auf den Gipfel der Vollendung führte. Auf dieser Höhe standen Crassus und Antonius, deren Personen Cicero in dem vorliegenden Werke gebraucht hat, um ihnen seine eigenen Erfahrungen und Ansichten über die Beredsamkeit in den Mund zu legen. Mögen wir also mit diesen Männern und den übrigen an den folgenden Gesprächen Theil nehmenden Personen zuvor einige Bekanntschaft machen, ehe wir die Werkstätte der Ciceronianischen Beredsamkeit betreten.

L. Licinius Crassus, Sohn des P. Licinius Crassus, war unter dem Consulat des C. Lälius und Q. Servilius Cäpio im Jahre Roms 613 geboren. Der Schwiegersohn des weisen Lälius, der Augur Q. Mucius Scävola, welcher in dem ersten Buche unsers Werkes ebenfalls bei der Unterredung gegenwärtig ist, wurde der Schwiegervater des Crassus: Dieser verwaltete die Reihe der Staatsämter als Quästor, Volkstribun, Curulischer Aedilis und Prätor, und wurde 658 mit dem Pontifex Q. Mucius Scävola,

einem gleichnamigen Verwandten seines Schwiegervaters, Consul. Mit Diesem gemeinschaftlich erließ er die nach Beiden benannte Lex Licinia et Mucia, des Inhalts, ne esset pro cive, qui civis non esset, wodurch der fünf Jahre später erfolgende Ausbruch des Bundesgenossenkrieges veranlaßt seyn soll. Als Proconsul ging er hierauf nach Gallien, wo er einige zusammengelaufene Volksmassen überwältigte, die mit Einfällen und Plünderungen die Provinz heimgesucht hatten, wofür er vergebens einen Triumph bewilligt zu erhalten strebte. Censor war er zugleich mit Cn. Domitius Ahenobarbus, mit dem er jedoch in beständige Zwietracht verwickelt war, und gegen den er sich mit Erfolg seines Witzes bediente. Er starb im Jahre 662, im fünfzigsten Jahre seines Lebens, und sein Tod wird von Cicero mit der Theilnahme der innigsten Hochachtung und tiefsten Rührung erzählt.

Crassus war ohne Zweifel der erste und ausgezeichnetste Redner seiner Zeit; und glänzend waren die Anlagen, die er als Gelehrter und als Mensch dem Dienste der Beredsamkeit zu widmen vermochte. Ohne den Schein haben zu wollen, als legte er einen sonderlichen Werth auf die Kenntniß der Griechischen Literatur, war er doch in derselben wohl bewandert, und in ihr öffnete sich ihm ohne Zweifel die Quelle der Weisheit, aus welcher seine Beredsamkeit floß. Er sprach Griechisch, als verstände er keine andere

Sprache, und in Athen hatte er selbst als Quästor die Vorträge der berühmtesten Akademiker gehört. Zwar fand er kein großes Wohlgefallen an den spitzfindigen Schulgezänken derselben, doch achtete er die Griechen immer wegen der Gewandtheit ihres Vortrags, ihrer Gelehrsamkeit und ihres Geschmacks, und zog sie den Lateinischen Rhetoren vor, deren Schulen er als Schulen der Unverschämtheit und des Dünkels während seiner Censur schließen ließ. Mit der Kenntniß der Griechischen Literatur verband er die der Rechtsgelehrsamkeit, in welcher ihm sein Schwiegervater Scävola Aufmunterung und Belehrung gewährte, und welcher er zuerst das rauhe Gewand der juristischen Schreibart abnahm, um sie mit dem Schmucke seiner Beredsamkeit auszustatten. Er war unter allen Rednern seiner Zeit der rechtskundigste, und ging selbst mit dem Plane um, die ganze Rechtswissenschaft in einem systematischen Lehrbuche abzuhandeln, da es bis jetzt noch Niemand gewagt hatte, die unendliche Menge rechtlicher Erörterungen in einer wissenschaftlichen Form zusammenzustellen. Er würde die höchste Vollendung als Redner bereits erreicht haben, wenn er auf das Studium der geistbildenden Wissenschaften, namentlich der Philosophie und der Geschichte, mehr Zeit hätte verwenden können, als ihm der Unterricht der Knabenjahre und die Muße von gerichtlichen Geschäften gewährte.

So unvergleichlich aber auch seine Rednertalente

waren, so gebührte doch seiner Humanität und Bescheidenheit kein geringeres Lob, als seiner Beredsamkeit. Er besaß eine gewisse Feinheit und Verschämtheit seines Wesens, die jedoch seinem Ansehen und seiner Würde nicht nur Nichts benahm, sondern sogar seinen wahren Werth und seine Tüchtigkeit in ein desto günstigeres Licht stellte. Bei aller Fülle und Lieblichkeit seiner Worte war er sich der Schwäche der menschlichen Natur bewußt, und wohl wissend, daß der Erfolg edler Bestrebungen von unzähligen Zufällen und Verwicklungen der Umstände abhängig ist, trotzte er nie blindlings auf seine Kraft. Sein Witz artete nie in gemeine Scurrilität aus, sein Ausdruck war sorgfältig und ohne Mühseligkeit gewählt; Alles wußte er deutlich vor Augen zu stellen, und wo Recht, Billigkeit und Tugend auf dem Spiele standen, war er unerschöpflich in Beweisen und Beispielen. Eine seltene Verbindung von Sittigkeit und Anstand mit Ernst, Nachdruck und Strenge machte ihn selbst seinen Freunden beneidenswerth. Und da Jedermann von dem Edelmuthe seiner Gesinnungen und der Sorgfalt seiner häuslichen Vorbereitung auf seine öffentlichen Vorträge überzeugt war, so wurde er jedesmal mit Sehnsucht erwartet und mit Erwartung gehört. Er erschien dieser Erwartung würdig, indem schon der Anfang seiner Reden Sorgfalt und Genauigkeit verrieth; und ohne den Körper viel hin und her zu wer-

fen, ohne im Tone bis zu den Extremen auszuweichen, stieg er doch bis zu feuriger Heftigkeit, zumal im Ausdrucke des edeln Zornes und des gerechten Schmerzes, wobei er Kürze und Schmuck der Rede zu vereinigen wußte. Zum Lobe seines Charakters genügt die einzige Bemerkung, daß er von der innigsten Vaterlandsliebe durchdrungen war, einer Tugend, die damals alle übrigen Tugenden umfaßte, wie denn auch der Gram über die zunehmenden politischen Unruhen und boshaften Spiegelfechtereien der Anmaßung und Herrschsucht ihn vor der Zeit hinwegraffte, oder vielmehr ihn zu rechter Zeit dem Anblicke der nachfolgenden Gräuel entzog.

Cicero fühlte sich bewogen, ihm ein Ehrenmal des Gedächtnisses in diesem Werke zu errichten, nicht bloß aus Bewunderung, sondern auch aus Dankbarkeit. Einer von Cicero's Verwandten, C. Aculeo nämlich, war ein vertrauter Freund des Crassus, und ließ seine eigenen Kinder nebst unserm Cicero und dessen Bruder ganz nach den Rathschlägen des Crassus hinsichtlich der Lehrstoffe und der Lehrer unterrichten, denen Crassus selbst in seinen Unterredungen zur Verwunderung des in frühen Jahren scharfsinnigen und urtheilenden Knaben oft bewährte, daß ihm kein Gegenstand des Unterrichts neu und unbekannt war. *)

---

*) Ueber Crassus: Cic. de Orat. I, 5. 10. 11. 17. 18. 21. 23. 26—28. 36. 43. 55. 57. II, 1. 3. 20. 28. 40.

Um drei Jahre älter, als Crassus, war M. Antonius, vorzugsweise der Redner genannt, der Sohn des C. Antonius. Er war Prätor, dann im Jahre 654 Consul, ferner Proconsul in Cilicien, endlich Censor. Er sah alles Unheil der Bürgerkriege voraus, und verkündigte mit trauriger Vorahnung die Zukunft in der Art, daß nachmals sich Nichts ereignete, was er nicht lange vorher als bevorstehend erblickt hätte. Von dem Wüthrich Marius wurde er im Jahre 666 getödtet, und sein Kopf auf der Rednerbühne aufgesteckt, wo er so oft zum Heile der Menschen geredet hatte.

Noch mehr, als Crassus, suchte er den Schein der Gelehrsamkeit und der Griechischen Bildung zu vermeiden, worin er auch für ganz unerfahren und unkundig gehalten wurde, und gerade dann glaubte er um so wohlgefälliger und nachdrücklicher vor dem Volke reden zu können, wenn Jedermann die Ueberzeugung hätte, daß seine Rede nicht das Product einer schul- und kunstmäßigen Gelehrsamkeit wäre, weil alles Gesuchte und Erkünstelte an dem Redner auf eine widrige Weise blendet, ohne aufzuklären und zu

---

54—56. 65. 70. III, 1—3. 20. 22. 24. Brut. 16. 26. 27. 30. 34. 36. 38—40. 43—45. 47. 50. 53. 58. 85—87. de Off. I, 30. 37. II, 13. 16. III, 11. Lael. 1. de Inv. II, 37. Rabir. 7. Pison. 26. Plin. XVII, 1. XXXIV, 8. Suet. Ner. 2. Valer. Max. III, 7. IX, 1. Gell. XI, 11.

erwärmen. Ohne Zweifel aber war er aus der besten Absicht ein Dissimulator artis geworden, wie ihn Quintilian nennt; und nicht bloß sein Aufenthalt in Athen, wo er sich mit den berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeit unterhielt, zeigt, daß er Sinn und Neigung für Griechische Bildung besaß; sondern auch wider seinen Willen liefert er in allen seinen Aeußerungen und Vorträgen den Beweis davon, daß er in dieser Bildung die glücklichsten Fortschritte gemacht hatte, und ein gründlicher Kenner derjenigen Griechischen Schriftsteller war, welche in einem für jeden gebildeten Mann verständlichen Tone geschrieben hatten, namentlich der Geschichtschreiber und der Redner. Darum wird ihm in unserm Werke eine schöne und scharfsinnige Beurtheilung der Griechischen Geschichtschreiber in den Mund gelegt, und das Studium des Aristoteles hatte ihn in den Stand gesetzt, einen Vortrag über Erfindung und Anordnung des rednerischen Stoffes zu halten, und in demselben alle Quellen zu eröffnen, aus denen die verschiedenen Arten der Beweise fließen, deren man sich in philosophischen und gerichtlichen Verhandlungen bedient. Während man ihm aber solche gelehrte Studien nicht zutraute, hatte er sich ihnen in der That mit allem Eifer und Fleiß gewidmet, und sich dadurch einen Schatz von Einsichten gesammelt, die er durch seine Erfahrung theils bewährte, theils verbesserte. Der Kenner wird darum

seine Beredsamkeit nicht minder und seine Tüchtigkeit und seinen Fleiß nur noch mehr bewundern, und sich zugleich freuen, die Ueberzeugung bestätigt zu finden, daß Niemand das Lob der Weisheit und den Ruhm der Beredsamkeit ohne Eifer, Anstrengung und Gelehrsamkeit erreicht. Noch geringschätziger, als die Griechische Literatur, behandelte er die Rechtswissenschaft, die er ganz zu verachten schien; und wirklich besaß er einen so durchdringenden Verstand, daß er, ohne je die Rechtswissenschaft studirt zu haben, sie selbst in gerichtlichen Angelegenheiten nie vermißte, da er über jeden vorkommenden Fall sich besonders zu unterrichten und zu verständigen, und wo das Recht anerkannt und entschieden war, es zu entbehren oder zu benutzen, wo es zweifelhaft und streitig war, die von einem Rechtsgelehrten erhaltenen Geschosse mit der eigenthümlichen Kraft des Redners zu schleudern wußte. Indem er nun Griechische Literatur, Rechtsgelehrsamkeit und umfassende Sachkenntnisse herabsetzt, scheint er den Redner zu einer bloßen Sprachmaschine ohne Bildung und Urbanität herabzuwürdigen; aber es scheint auch nur so: denn er versteckt seine wahren Ansichten und Vorzüge, um sie desto schöner hindurch schimmern zu lassen, und um von seiner wunderbaren Kunst der Widerlegung einen unterhaltenden und belehrenden Gebrauch zu machen.

Auch als Schriftsteller über die Redekunst war

er in seiner Jugend mit einem dürftigen Werkchen aufgetreten, welches er jedoch später selbst für ungenügend erklärte, und das ihm, wie er klagte, wider Willen und Wissen entschlüpft und in die Hände der Menschen gekommen war. Er hatte unter Anderm darin die Behauptung aufgestellt, daß er wohlredende Männer schon viele, aber nicht einen einzigen wahrhaft beredten gekannt habe.

Antonius besaß einen durchdringenden Verstand, mittelst dessen er leicht Alles ausfindig machte, was seinem Endzwecke bei einer Rede förderlich war, und das Gefundene an den rechten Platz stellte, wo es am meisten Wirkung hervorbringen konnte. Es begünstigte ihn dabei ein außerordentliches Gedächtniß, wodurch es ihm möglich wurde, allen Schein einer mühseligen Vorübung zu verbergen, und fast wie unvorbereitet aufzutreten, obgleich er immer so vorbereitet war, daß die Richter zuweilen unvorbereitet auf seine Beweise zu seyn schienen. In der Auswahl der Worte ließ er zwar Manches zu wünschen übrig, und es fehlte ihm die Sorgfalt des Ausdrucks; doch war er fern von groben Verstößen, und die Wahl, Stellung und Fügung der Worte war wenigstens verständig, kunstvoll, und auf den Eindruck berechnet, den er auch in der Ausschmückung und Darstellung der Gedanken beabsichtigte. Ausgezeichnet war sein Vortrag, in welchem die Geberden nicht einzelne

Worte ausdrückten, aber mit den Gedanken in Einklang standen, namentlich Hände, Schultern, Brust, Stellung, Gang und jede Bewegung des Körpers; die Stimme ging ihm nie aus, war jedoch von Natur etwas heiser. Doch stimmte diese Heiserkeit vortrefflich zu dem Tone der Klage und des Jammers, wenn er Mitleiden zu erregen suchte. Er wird gewöhnlich neben dem Crassus als der größte Redner seiner Zeit genannt, indem Beide, wie aus der bisherigen Darstellung erhellt, eigenthümliche Vorzüge besaßen. Während jedoch dem Antonius das höchste Lob ertheilt wird, findet sich zugleich die Versicherung wiederholt, daß Crassus keinem andern Redner nachstehe, wodurch das Uebergewicht der Vortrefflichkeit sich augenscheinlich auf die Seite des Letztern neigt, und es gereicht dem Charakter des Antonius zur Ehre, daß er diesen Vorrang des Crassus anzuerkennen und zu ehren sich stets bereitwillig zeigt. Uebrigens hat es das Schicksal sonderbar gefügt, daß der Mann, dem Cicero ein so ehrendes Andenken gewährt, der Vater eines Sohnes war, der als Cicero's College im Consulat eine zweideutige und nicht sonderlich ehrenvolle Rolle in der Catilinarischen Verschwörung spielte, und plötzlich das Podagra bekam, als er eben zur Feldschlacht gegen Catilina ausrücken sollte. Durch einen andern Sohn aber wurde unser Antonius der Großvater jenes berüchtigten Triumvir, der unsern Cicero zur bittersten Feindschaft reizte, und ihm zu sei-

nen Philippiken Veranlassung gab, die dem edeln Redner das schmählichste Lebensende bereiteten. *)

Wenn diese beiden großen Männer in unserm Werke redend eingeführt werden, so geschieht Dieß vom Verfasser mit glücklicher und nicht mißlungener Nachbildung der Platonischen Gesprächsweise, indem Jedem diejenigen Aeußerungen in den Mund gelegt werden, die seiner Gesinnung, seinen Ansichten und Grundsätzen, seiner ganzen Persönlichkeit und Erfahrung, und seinen äußern Lebensverhältnissen entsprechen. Beide zusammengenommen aber bilden gewissermaßen das vollendete Ideal des Redners, um dessen Aufstellung es hier zu thun ist; und wir können darum der gewöhnlichen Meinung nicht beitreten, daß Cicero seine eigenen Ansichten nur dem Crassus in den Mund lege. Vielmehr trägt auch Antonius die wahren und wirklichen Ansichten des Cicero vor, in einigen Punkten ausgenommen, wo er dem Crassus widerstreitet, nicht gerade, um Dessen Meinungen ernstlich zu bekämpfen, sondern nur, um durch scharfe Beurtheilung und feine Widerlegung zu desto festerer Begründung derselben Veranlassung zu geben.

*) Ueber Antonius: Cic. de Orat. I, 7. 18. 21. 37. 48—62. II, 1. 10—14. 21. 25. 28. 29. 36. 39. 40. 45. 47—51. 66. 68. 89. III, 3. Orat. 5. Brut. 35. 37. 38. 44. 45. 59. 62. 64. 89. ad Div. VI, 2. Tusc. II, 24. V, 19. Flor. III, 21. Vellej. II, 22. Val. Max. VIII, 9. IX, 2. Quintil. II, 15. 17. III, 6. IV, 3. Gell. XIII, 24.

Um indessen mit der äußern Gruppirung der folgenden Gespräche bekannt zu werden und die darin bewährte Kunst der dramatischen Mimik zu würdigen, ist es nothwendig, auch noch die übrigen Personen einigermaßen kennen zu lernen, welche in unserm Werke mehr zur Haltung und Belebung des Ganzen, denn als nothwendige Bestandtheile und Träger desselben aufgeboten sind.

Gegenwärtig bei der Unterredung ist nämlich zunächst noch der alte Q. Mucius Scävola, gewöhnlich mit dem Beinamen Augur bezeichnet, der Schwiegersohn des weisen Lälius und der Schwiegervater unsers Crassus. Dieser Mann war zuerst Prätor, dann Consul im Jahre 636, und, wie alle Glieder seiner Familie, ein trefflicher Rechtsgelehrter, so daß man selbst in seinem hohen Alter und bei geschwächter Gesundheit noch täglich eine Menge der angesehensten Männer in seinem Vorhofe bemerkte, die sich bei ihm, wie bei einem Orakel, Raths erholten. Er war ein Schüler des Panätius, und an ihn schloß sich Cicero eine Zeit lang als Jüngling an, um durch Umgang und Belehrung sich in der Rechtswissenschaft zu vervollkommnen. Er starb nach dem Jahre 665. Sehr passend legt ihm Cicero, als einem achtzigjährigen Greise, nur einige Aeußerungen zu Gunsten der Rechtsgelehrsamkeit in den Mund; er verläßt am Abende des ersten Tages die Gesellschaft, an deren Unterhal=

tung er also nur bis zum Schlusse des ersten Buches Antheil nimmt. Er darf nicht verwechselt werden mit seinem gleichnamigen Brudersſohne, dem Pontifer Q. Mucius Scävola, welcher im Jahre 658 der College des Craſſus im Conſulat und ebenfalls ein berühmter Rechtsgelehrter war. *)

An der Stelle des Scävola erscheinen am zweiten Tage des Gesprächs C. Julius Cäsar Strabo und Dessen Halbbruder Q. Lutatius Catulus. Beide waren Söhne der Popilia, welcher nach ihrem Tode Cäsar eine stattliche Lobrede gehalten hatte, eine Ehre, die damals zuerst einer verstorbenen Frau widerfuhr. Die Väter aber waren verschieden. Cäsar war der Sohn des C. Julius Cäsar, wurde Curulischer Aedil 663, und kam mit Antonius zugleich in den Marianischen Unruhen um. Er besaß zwar keine feurige Beredsamkeit, aber an Feinheit, Urbanität, Lieblichkeit, Witz, Laune und Scherz übertraf er alle frühere und gleichzeitige Redner. Er wußte Sachen von tragischer Würde fast komisch, verdrießliche Angelegenheiten mit Ruhe, ernste mit Heiterkeit, gerichtliche mit theatralischem Anstande zu behandeln; und es vertrug sich bei ihm der Scherz mit der Wichtigkeit der Gegenstände, ohne daß der Ernst derselben

*) Ueber den Scävola: de Orat. I, 9. 10. 15. 17. 30. 45. 49. 53. 62. II, 6. 67. III; 3. 12. Brut. 26. 30. 58. 89. 90. ad Att. IV, 16. Lael. 1. Phil. VIII, 10.

durch Witzreden vermindert wurde. Darum läßt ihn Cicero in unserm Werke den ausführlichen Vortrag über Witz- und Scherzreden halten. Aus seiner Familie stammte der nachmalige Dictator Cäsar. *)

Sein Halbbruder Q. Lutatius Catulus ist Derselbe, welcher als Consul im Jahre 651 mit Marius die Ehre des Sieges über die Cimbern theilte, und später 666 durch seinen ehemaligen Collegen genöthigt wurde, sich selbst das Leben zu nehmen, um der Verbannung und Flucht, oder der Mordgier des Marius zu entgehen. Er war ein gründlich gebildeter und mit vielen Kenntnissen ausgestatteter Mann, und zeichnete sich durch die Gefälligkeit seines Benehmens und seines Ausdrucks aus, die sowohl aus seinen Reden, als dem über die Thaten seines Consulats in sanfter Xenophontischer Schreibart abgefaßten Buche hervorleuchtete. Die Gewalt und Heftigkeit der gerichtlichen Rede fehlte ihm; dagegen stand ihm der Ausdruck der Leutseligkeit nnd des gutmüthigen Scherzes zu Gebote. Selbst in seinem höhern Alter liebte er die Studien und die wissenschaftliche Unterhaltung, ohne welche ihm das Leben selbst keinen Werth zu haben schien. Cicero läßt ihn in unserm Werke öfters das Wort nehmen, um einzelne lehrreiche Bemerkungen

*) Vgl. de Orat. II, 3. 11. 54—71. III, 3. 8. 24. Brut. 48. 60. 63. 89. Offic. I, 30. 37. Tusc. V, 19. Valer. Max. V, 3.

und Vergleichungen, besonders aus der Griechischen Literatur, einzuweben. *)

Außer den genannten Personen sind noch zwei junge Männer gegenwärtig, auf deren Bitten und zu deren Belehrung eigentlich die ganze Unterredung geführt wird, C. Aurelius Cotta und P. Sulpicius Rufus. Cotta war geboren 629, und bei der Theilnahme an unsern Gesprächen vier und dreißig Jahre alt. Er bewarb sich eben damals um das Volkstribunat, wurde aber nach dem Varischen Gesetz angeklagt, und begab sich in ein freiwilliges Exil, aus dem er erst unter Sulla's Dictatur 671 zurückkehrte, worauf er Consul wurde im Jahre 678. Er starb als Proconsul in Gallien. Als Redner war er nicht unbedeutend; er redete scharfsinnig, rein und frei, und auf eine der Schwäche seiner Brust angemessene Weise. Alles war in seiner Rede natürlich und gesund, und da er durch Heftigkeit die Gemüther nicht beugen konnte, so wußte er durch seine Behandlungsweise sie dahin zu bringen, daß sie Dasselbe thaten, als wenn sie von Sulpicius bestürmt wurden. Er war ein gründlicher Kenner der akademischen Philosophie, deren Lehren von der Natur der Götter er im dritten Buche des davon handelnden Ciceronianischen Werkes vorträgt.

*) Ueber Catulus: de Orat. II; 3. 5. 17. 18. 29. 32. 36. 37. 54. 69. III, 3. 22. 32. Brut. 35. 89. Off. I, 30. Tusc. V, 19.

Er war zugleich ein vertrauter Bekannter des Cicero, welcher von ihm die hier geführten Unterredungen vernommen zu haben vorgibt. *)

Sulpicius, in gleichem Alter mit Cotta, war 663 Legat im Bundesgenossenkriege, und 666 Volkstribun. Als Solcher machte er sich berüchtigt durch den Gesetzesvorschlag, welcher den Oberbefehl im Mithridatischen Kriege dem Sulla nahm und dem Marius übertrug, wodurch zwischen Beiden der Bürgerkrieg entflammt wurde. In dem wüsten Getümmel der Leidenschaften wagte er es, selbst Diejenigen aller Würde zu berauben, mit denen er privatim auf das freundschaftlichste gelebt hatte. Doch die Strafe seiner Tollkühnheit blieb nicht aus; während er zum höchsten Ruhme der Beredsamkeit emporstrebte, wurde sein Leben geendigt durch das Schwert der Sullanischen Reiter, die ihn auf einem Landgute bei den Laurentinischen Sümpfen ereilten.

Als Redner war Sulpicius groß und gewaltig, beinahe tragisch; er besaß eine starke, angenehme und einnehmende Stimme, ein dem Forum vollkommen angemessenes Spiel der Mienen und Geberden, eine schnelle, geläufige, doch nicht überströmende Rede; und Crassus selbst gesteht, daß er Alles, was zum

*) Ueber Cotta: Cic. de Orat. I, 7. 8. III, 3 Brut. 55. 56. 88. 89. 90. 92. Pison. 26. pro Cornel. ed. Ern. p. 1048. fr. Appian. B. C. I, 37.

Aeußerlichen gehört, in der höchsten Vollendung besitze, und daß ihm Niemand vorgekommen sey, der in der Bewegung des Körpers, in der äußern Haltung und Bildung, in der Fülle und Lieblichkeit der Stimme ihn zu übertreffen vermöchte. Eine natürliche Heftigkeit seiner Gemüthsstimmung, zuweilen mit Ungestüm aufbrausend, aber gemäßigt durch Anstand und Würde aller Bewegungen, und verbunden mit Kraft und Fülle der Worte, vollendeten sein Rednertalent in dem Grade, daß er einzig in seiner Art von der Natur mit Allem zum Redner ausgestattet zu seyn schien. Er ahmte vorzüglich den Crassus nach, wie Cotta den Antonius; allein es fehlte ihm der feine und geschmackvolle Witz des Crassus, wie dem Cotta die Kraft und der Nachdruck des Antonius. Nicht minder fehlte ihm Kenntniß und Studium der Philosophie, und die aus derselben entstehende Tiefe der Gedanken und Empfindungen. Ihm genügte die gemeine Kenntniß der gerichtlichen und bürgerlichen Angelegenheiten zur Beredsamkeit, und selbst hierin suchte er die nöthigen Sachkenntnisse oft erst alsdann, wann ein zu haltender Vortrag ihm die Verpflichtung dazu auferlegte. Dennoch war seine Kunst so groß, daß er selbst einsichtsvolle Zuhörer zum Irrthume, und Gutgesinnte zu minder guten Gesinnungen zu verleiten vermochte. *)

*) Ueber Sulpicius: Cic. de Orat. I, 8. 22. 29. II, 21. III, 8. 36. Brut. 49. 55. 63. 88. 89. Lael. 1. Auct. ad

Aus der hier gegebenen Charakteristik der in diesem Gespräche auftretenden Personen geht von selbst hervor, wie passend und zweckmäßig gerade sie von dem Verfasser ausgewählt wurden, um eine Gruppe voll Mannichfaltigkeit und Abwechslung zu bilden, in welcher zwei Meister der Beredsamkeit durch ihre Vereinigung das Ideal der Kunst gleichsam verwirklichen, ein alter Jurist und ein alter Soldat ihre gemüthliche Theilnahme an der Sache der Wissenschaft bewähren, ein unterhaltender Gesellschafter über den Witz mit Witz redet, und zwei junge Männer von trefflichen, doch nicht vollendeten Anlagen, als Muster der Lernbegierde auftreten. Gerade dadurch aber, daß das ganze Gespräch historischen Personen in den Mund gelegt wird, die zu der Zeit seiner Abfassung noch im Andenken der Zeitgenossen standen, erhält die Darstellung jene Vielseitigkeit der Entwickelung, jene dramatische Lebendigkeit und jene durchgehende Beziehung auf Ort, Zeit, Personen und geschichtliche Verhältnisse, welche zwar heut zu Tage das Studium des Werkes erschwert und es zur unterhaltenden Lectüre ungeeignet macht, welche aber auch zugleich Dem, der sich in die Verhältnisse jener Zeit versetzen, und mittelst gelehrter Notizen und Nachweisungen die Be-

Herenn. II, 18. Har. Respons. 9 Liv. Epit. LXXVII. Vell. Paterc. II, 18. 19.

kanntschaft mit so vielen berühmten und unberühmten Männern der Römischen Geschichte und des Römischen Forums festzuhalten weiß, den sichersten Beweis gewährt, daß hier nicht eine luftige Theorie und eine trockene Sammlung von Regeln, sondern eine auf dem mühsam bebauten und gedüngten Boden des wirklichen Lebens gezogene und zu vollkommener Reife gelangte Frucht einer langen Erfahrung dargeboten wird. Wir können mit Sicherheit darauf rechnen, daß die genannten Personen ganz in der Haltung des Benehmens, in der Stimmung ihres Gemüths, ganz mit der Richtung ihrer Ansichten, und in der Lage der Verhältnisse und Ereignisse dargestellt sind, wie die Wirklichkeit sie gestaltet hatte; und darum haben wir auch kein Bedenken getragen, ihre Charakteristik selbst aus der Dichtung des Cicero zu entwickeln; aber Wem anders, als Diesem, gebührt der Ruhm, mit solcher Vielseitigkeit und in so blühendem, lebenskräftigem Vortrage das Wesen der Beredsamkeit, und in so fern diese der Abdruck des menschlichen Geistes ist, die Natur des menschlichen Geistes dargestellt, und mit Feinheit und Scharfsinn die jeder Persönlichkeit eigenthümlichen Fehler und Vorzüge aufgefaßt und durch Worte in ein bleibendes und belehrendes Bild gefügt zu haben? Wer anders, als der größte Redner selbst, spricht hier die Erfahrungen seines Lebens und seines Studiums aus, während er sich, als blo=

ßen Nacherzähler, in den Hintergrund stellt, und seine Rolle unter die berühmtesten Männer der Vorzeit vertheilt, deren Vorzüge er in seiner eigenen Person zu jenem Ganzen vereinigt hatte, von dem hier gleichsam die Ahnung und das Vorbild geliefert wird? Nicht unglücklich ist, wie in den meisten philosophischen Schriften unsers Verfassers, eine Nachbildung der Platonischen Mimik versucht; nur daß Platon in der Lebhaftigkeit und Leichtigkeit des Gesprächs, in dem lieblichen Wechsel sinniger Dichtungen und tiefer Gedanken mit anziehenden Kleinigkeiten in der Mannichfaltigkeit der auftretenden Personen und in der Zeichnung ihrer individuellen, nicht selten einen komischen und doch höchst lehrreichen Contrast bildenden Verschiedenheit dem Cicero unendlich überlegen ist. Doch auch Dieß scheint sich aus den Zeitverhältnissen beider Männer zu erklären. Während bei Platon in den Gärten der Akademie, dem Piräeus, dem Keramikus und auf dem Hymettus der Mensch in seinen edlern Formen mit gesteigerter Natürlichkeit auftritt, und sich in allen Verhältnissen des Lebens auf eine freie und ungezwungene Weise bewegt, während als Lehrer dort Sokrates erscheint, der durch seine schmucklose Einfachheit, durch seine populäre Redeweise, durch seinen tausendfältig gewandten Scharfsinn, durch seine begeisternden Andeutungen des Höchsten und Absoluten jeden Zuhörer fesselt, belehrt, gewinnt und mit einem

geheimen Zauber erfüllt: ist bei dem Römer lediglich das Forum mit seinen gerichtlichen Angelegenheiten und die Volksversammlung mit ihren Ehrenämtern der Schauplatz der öffentlichen Thätigkeit, an welche sich das Studium der Beredsamkeit und Philosophie anknüpft. Aber eben dieser Schauplatz ist der Sitz der Cabale und Chicane, der Verläumdung und ungerechten Anklage, der Habsucht, Herrschsucht und Geldsucht, der hämischen Ueberlistung, der kalt berechnenden Staatsklugheit, der Meuterei, des Tumults, des Mordens und Blutvergießens. Alle Regungen der Leidenschaft scheinen hier mit ungemessener Wuth zu toben; ist es zu verwundern, wenn auch die Beredsamkeit und die schriftlichen Denkmäler der Wissenschaft diesen Geist der Heftigkeit und Streitigkeit athmen, wenn das Forum mit seinen Rechtshändeln und dem staubigen Getümmel seiner Anklagen und Vertheidigungen beständig vor Augen schwebt, wenn wir aus diesem Getümmel manche gute Redner vernehmen, aber auch eine zahllose Menge von Schreiern, Rabulisten, Rechtsverdrehern, Controversmachern, anmaßenden Windbeuteln, hochfahrenden Taugenichtsen und unerheblichen Personagen ertragen müssen? Aber gerade in diesem Getümmel sind mehr, als anderwärts, die Waffen der Beredsamkeit nothwendig, mit denen der Redner geschützt, ungefährdet hindurch wandeln soll durch die Geschosse seiner Feinde. Hier verschwin-

det fast aller Unterschied zwischen Theorie, Studium, Wissenschaft, Kunst und Fertigkeit, und die höchste Forderung ist die, alle Leidenschaften der Menschen zu seinen Gunsten in gewaltsame Bewegung setzen, und jedes augenblickliche Bedürfniß mittelst der Beredsamkeit befriedigen zu können.

Cicero erkennt die Gültigkeit dieser Forderung, aber er sucht sie zugleich in Einklang zu bringen mit Dem, was die ausgezeichnetsten Philosophen und Redner der Griechen, besonders Aristoteles und Isokrates, über die Beredsamkeit geschrieben hatten. Darum führt er den Crassus und Antonius während des stürmischen Consulats des L. Marcius Philippus und des Sextus Julius Cäsar im Jahre 662 in die liebliche Ruhe eines dem Crassus gehörigen Tusculanischen Landguts, wo ihre Gespräche über die Beredsamkeit gehalten werden. Die nächste Veranlassung zu den damaligen Zerwürfnissen gab der über den Besitz der Gerichtsbarkeit zwischen dem Senat und den Rittern geführte Streit. Die Letztern hatten durch die Gracchischen Verordnungen den Besitz der Gerichtsbarkeit errungen; aber die Verurtheilung mehrerer angesehener Senatoren und ein durch Bestechung veranlaßter grober Mißbrauch der gerichtlichen Gewalt hatten den Senat davon überzeugt, wie nothwendig es sey, sich dem Drucke und Uebermuthe der Ritter zu entziehen. Er brachte deßhalb den Volkstribun M. Livius Drusus auf seine Seite, den

Sohn des Livius Drusus, der gegen C. Gracchus das geschickteste Werkzeug in den Händen des Senats gewesen war, und den Großoheim jener berühmten Livia, die nachmals Mutter des Drusus und Tiberius und Gemahlin des Augustus wurde. M. Livius Drusus, dem Anscheine nach für die gute Sache der Gerechtsame des Senats thätig, eigentlich aber von Parteisucht und Ehrgeiz entflammt, suchte Alles zu Gunsten des Senats in Bewegung zu setzen, bediente sich aber dabei so gefährlicher Mittel, daß er in dem Senat selbst den heftigsten Widerstand erfuhr, und endlich als Opfer des Hasses und der Erbitterung aller Parteien fiel. Philippus dagegen entblödete sich nicht, in einer Volksversammlung zu erklären, er müsse sich nach andern Rathgebern umsehen, denn mit dem jetzigen Senat vermöge er Nichts zum Heil des Staates zu wirken. Wegen dieser ehrenrührigen Aeußerung wurde am 13. September eine Senatssitzung in der Curie gehalten, in welcher Crassus, von dem Tusculanischen Landgute zurückgekehrt, das letzte Meisterstück seiner Beredsamkeit vortrug, durch das er sich selbst zu übertreffen schien, und worin er den Philippus für einen ehrlosen Räuber erklärte, der, statt daß er den Senat als Vater oder Vormund berathen sollte, ihn der von den Vätern ererbten Gerechtsame beraubte. Es entstand hierüber zwischen Philippus und Crassus ein heftiger Wortwechsel, bis

endlich der Senat der Ansicht des Letztern beitrat. Dieß war der Schwanengesang des Crassus, auf dessen Tod bald nachher auch der des Drusus folgte. Die Gesetze und Einrichtungen des Letztern wurden von Philippus nunmehr umgestoßen, und der Bundesgenossenkrieg begann. *) In dieses Jahr nun hat Cicero seine Gespräche vom Redner verlegt, in welchem er selbst ein Jüngling von sechzehn Jahren war. Geschrieben aber sind sie im Jahre Roms 697, 57 v. C., nachdem seit dem Tode des Crassus bereits fünf und dreißig Jahre verflossen waren.

Cicero selbst äußert, daß seine Bücher vom Redner zu seinen gelungensten Werken gehören, und daß er in ihnen die gesammte Lehre des Aristoteles und Isokrates von der Redekunst umfaßt habe, jedoch ohne darüber specielle Regeln in systematischer Ordnung aufzustellen, was der ganzen Anlage und dem eigent-

---

*) Ueber M. Livius Drusus, den Consul Philippus und die Begebenheiten dieses Jahres: Cic. de Orat. I, 7. III, 1—3. Brut. 47. 56. 62. 89. pro Cluent. 52—56. pro Dom. 16. Ascon. in Or. pro M. Scauro. Nat. D. III, 33. Off. I, 30. II, 21. Tusc. II, 24. Diodor. Sic. XXXVI. fin. Liv. Epit. 71. Vellej. II, 13. 14. Seneca Brev. Vit. 6. de Benef. VI, 34. Appian. Bell. Civ. I, 35. 36. Aurel. Vict. Vir. illustr. 66. Dio Cass. Fragm. 109. 110. Flor. III, 17. 18. Gell. XIII, 21. Plin. H. N. IX, 54. XXV, 5. XXVIII, 9. XXXIII, 1. 3. Plutarch. Cat. min. 2. Val. Max. VI, 2, 2. VIII, 6, 4. IX, 5, 2. Sueton. Tiber. 3. Oros. V, 18.

lichen Endzweck des Werkes widerstrebt haben würde. Es sollte dasselbe zugleich die Stelle eines frühern Werkes einnehmen, welches er als Jüngling aus den Vorträgen seiner Lehrer zusammengestellt hatte, das aber in späterer Zeit von ihm selbst gemißbilligt und verworfen wurde, nämlich des Werkes, von dem wir noch jetzt unter dem Titel de inventione zwei Bücher besitzen. *)

Zum Schlusse müssen wir noch dankbar der Männer gedenken, die als Kritiker, Erklärer und Uebersetzer sich um das Verständniß und die Ausle-

*) Ueber den Zweck, die Anlage und Ausführung des Werkes: Cic. de Orat. I, 1. 2. ad Div. I, 9. 67. ad Attic. IV, 13. XIII, 19. Quintilian. III, 6. 59. 60. La Harpe Lycée, ou cours de la lit. ancienne et moderne, B. II. Cap. 2, 2. Ernesti de ingenio et artificio librorum Ciceronis de Oratore in den Opusc. var. argum. p. 247. Matthiä Etwas als Einleitung zu Cicero's Gesprächen vom Redner. Worms, 1791. Schaarschmidt de proposito libri Ciceronis de Oratore. Schneeberg. 1804. Schott et Wenck de fine eloquentiae commentationes pag. 13. Schott commentatio, qua Ciceronis de Oratore dialogi examinantur. Jenae, 1806. Gierig von dem ästhetischen Werthe der Bücher des Cicero vom Redner. Fulda, 1807. Matthiä Prolegomenen zu Cicero's Gespräche vom Redner. Frankfurt, 1812. Schütz Prolegomm. Rhett. Vol. III. pag. X—XXIII. Wetzel von den Personen des Gesprächs in den drei Büchern vom Redner, in Dessen erklärenden Anmerkungen zu Cicero's Brutus. S. 269.

gung dieser Bücher vom Redner verdient gemacht haben, und Deren Arbeiten bei der Uebertragung benutzt wurden. Wir nennen unter den Neuern Billerbeck, Ernesti, Harleß, die beiden Matthiä, Müller, Orelli, Schütz, Wetzel und Wolff. Zum Verständniss der Uebersetzung sind wegen der vielen Erwähnungen alterthümlicher Sitten und Gebräuche, geschichtlichen Verhältnisse und Personen-Namen erklärende Anmerkungen allerdings nothwendig. Da jedoch ausführliche Erläuterungen dem diesen Uebersetzungen zum Grunde liegenden Plane nicht angemessen sind, so konnten nur die zum Verständnisse nothwendigsten Andeutungen in möglichster Kürze beigefügt werden.

Inhalt des ersten Buches.

Cap. 1. 2. Vorrede des Cicero, gerichtet an seinen Bruder Quintus, auf dessen Bitten er sich entschlossen, seine Gedanken über die Beredsamkeit ausführlicher darzulegen. Cap. 2—7. Seltenheit guter Redner, in Vergleich zu der Menge ausgezeichneter Männer in andern Wissenschaften und Künsten, entspringend aus der Schwierigkeit und Erhabenheit der Kunst, zu deren Ausübung nicht kurze Regeln hinreichen, sondern umfassende Gelehrsamkeit, gediegene Bildung und gründliche Sachkenntnisse nothwendig sind. Cap, 7. Veranlassung der folgenden Unterredungen. Cap. 8. Lob der Beredsamkeit durch Crassus. Cap. 9. 10. Einwendungen des Scävola zu Gunsten der Staatskunst, der Rechtswissenschaft und Philosophie. Cap. 11 — 16. Vertheidigung des Crassus, welcher beweiset, daß der Redner, sobald er nur die jedesmal nothwendigen Sachkenntnisse erlangt habe, über jeden vorkommenden Gegenstand einen schönen und reichhaltigen Vortrag halten könne. Cap. 17. Zugeständniß des Scävola. Cap. 18—21. Einwendungen des Antonius. Cap. 21 — 24. Gemischte Unterredung aller Anwesenden. Cap. 24 — 26. Crassus zeigt, daß das erste Erforderniß zu einem großen und ausgezeichneten Redner in vorzüglichen Naturanlagen bestehe, mit welchen jedoch Bescheidenheit, Schüchternheit und Achtung eines strengen Urtheils verbunden seyn müssen. Cap. 26—28 Beistimmung des Antonius. Cap. 29. Bitten um weitere Belehrung von Seiten des Sulpicius und Cotta. Cap. 30. Crassus erläutert das zweite Erforderniß zur Beredsamkeit, Eifer und Fleiß, verbunden mit Kenntniß der zum Ziele führenden Mittel und Wege. Cap. 31. Uebersicht der Rhetorik, in welcher gelehrt wird: 1) Eintheilung aller Reden und Vorträge in generelle und specielle, und der leztern in gerichtliche, berathende und belehrende; 2) Einthei-

lung der Redekunst in Erfindung, Anordnung, Darstellung, Gedächtniß und Vortrag; 3) Zerlegung der einzelnen Reden in Eingang, Darstellung des Gegenstandes, Festsetzung des Streitpunktes, Beweis der eigenen Behauptung, Entkräftung der Einwendungen und Schluß. Cap. 32. In der Ausführung der Gedanken, Richtigkeit, Reinheit, Deutlichkeit, Schönheit, Würde und Angemessenheit des Ausdrucks. Cap. 33. Uebung, als das dritte Erforderniß zur Beredsamkeit; nützlich ist mündliche Uebung aus dem Stegereif, oder nach vorausgegangener Ueberlegung; aber das Schreiben ist das wichtigste Bildungsmittel des Redners. Cap. 34. Damit zu verbinden das Vortragen des Gelesenen mit eigenen Worten, das Uebersetzen aus dem Griechischen, besonders das Studium der Griechischen Redner, Beobachtung guter Schauspieler, Uebung des Gedächtnisses durch Auswendiglernen eigener und fremder Aufsätze, Lectüre der Dichter, Studium der Geschichte, Philosophie, Dialektik, des bürgerlichen Rechts, der Gesetze, des Alterthums, der gesammten Staatskunst. Zur Würze diene ein fein gebildeter Witz. Cap. 35. Wiederholte Bitten aller Anwesenden um ausführliche Erläuterung der erwähnten Gegenstände. Cap. 36—40. Crassus beweiset durch eine Anzahl angeführter Rechtsfälle, wie nothwendig dem Redner die Kenntniß der Rechtswissenschaft sey, welche auch (Cap. 41.) leicht erlernt werden könne, wenn sie nur (Cap. 42.) erst einmal eine systematische Anordnung erhalten habe, und welche auch (Cap. 43.) große Annehmlichkeit der Erlernung gewähre, besonders durch ihre enge Verbindung mit andern Wissenschaften und Künsten und durch ihre vortreffliche Ausbildung unter den Römern (Cap. 44. 45.) nicht minder Würde und Ansehen, besonders im höhern Lebensalter, verschaffe. Cap. 46. Mit der Kenntniß des bürgerlichen Rechts muß der wahrhaft große Redner auch die des öffentlichen Rechts und der gesammten Staatskunst verbinden. Cap. 47. Bitte an den Antonius um weitere Belehrungen über die Methode jenes Studiums. Cap. 48. Antonius beginnt, nicht sowohl über die Kunst, sondern über seine eigene Gewohnheit zu reden. Cap. 49. Er beschränkt die Verpflichtung des Redners durch eine engere Definition. Cap. 50. Der Redner kann und muß zwar wissenschaftliche Sachkenntnisse besitzen; aber diese bleiben

immer etwas von der Fertigkeit des Redners Verschiedenes. Cap. 51—54. Die Philosophie, wie sie in den Schulen gelehrt wird, ist dem Redner unnütz und schädlich, und widerstrebt der Redekunst schon in ihren obersten Principien. Beweis durch die Beispiele des Rutilius und Sokrates. Cap. 55—60. Die Rechtswissenschaft ist dem Redner ebenfalls entbehrlich; denn wo das Recht streitig ist, muß die Beredsamkeit den Ausschlag geben; wo es nicht streitig ist, kann man keinen Gebrauch davon machen; auch ist es nicht schwer, sich jedesmal von einem erfahrenen Rechtsgelehrten über einen vorkommenden Fall die nöthigen Aufklärungen zu verschaffen. Cap. 61. Nicht Jeder kann ein Roscius in seiner Art werden; also sey ein Redner Der, welcher auf eine überredende Weise bürgerliche und gerichtliche Angelegenheiten abhandeln kann. Cap. 62. Crassus entgegnet hierauf, daß Antonius den Redner zu einem bloßen Lohndiener herabgewürdigt habe. Ende des ersten Gesprächs. Scävola entfernt sich mit einbrechender Nacht.

Marcus Tullius Cicero.

Drei Bücher vom Redner.

Erstes Buch.

1. So oft ich darüber nachsinne und das Andenken an alte Zeiten erneuere, scheinen mir sehr glücklich, mein Bruder Quintus, Diejenigen gewesen zu seyn, die in den besten Zeiten des Staates und in der Blüthe ihrer Ehre und ihres Thatenruhmes ihren Lebenslauf so richten konnten, daß sie entweder im Staatsdienste ohne Gefahr, oder in Muße mit Würde lebten. Wohl gab es eine Zeit, da ich glaubte, auch mir würde einst ein Anfang der Ruhe und einer freien, unsern beiderseitigen herrlichen Studien wieder zuzuwendenden Neigung, mit Recht und fast von Allen gegönnt, zu Theil werden, wenn die unendliche Mühewaltung der gerichtlichen Geschäfte und das Streben des Ehrgeizes mit dem Ablaufe der Ehrenämter und selbst mit der Neige des Alters zum Stillstande gekommen wäre. Aber diese mit meinen Gedanken und Plänen verwebte Hoffnung ist theils durch die allgemeinen Unbilden der Zeitverhältnisse, theils durch manche eigene Unfälle vereitelt worden. Denn wo ich volle Ruhe und Sor-

genfreiheit zu finden glaubte, da zeigten sich die drückendsten Widerwärtigkeiten und die wüthendsten Stürme, *) und nie wurde unserm Wunsche und Verlangen der Genuß der Muße gewährt, um die Studien, denen wir von Kindheit an zugethan waren, zu betreiben, und unter uns wieder anzubauen. Denn mein erstes Lebensalter fiel gerade in die Umkehrung der alten Ordnung, **) mein Consulat gerieth mitten in den Kampf und die Gefahr der Gesammtheit, und die ganze Zeit nach dem Consulat habe ich bis jetzt zum Widerstande gegen jene Fluthen aufgeboten, die, durch mich von der Vernichtung des Ganzen abgehalten, gegen mich selbst zurückströmten. Aber ungeachtet dieser Klippen der Schicksale und Beschränkungen der Zeit werde ich doch unsern Studien obliegen, und alle Muße, die mir die Arglist der Feinde, oder die Vertheidigung der Freunde, oder der Staat gewährt, vorzugsweise zum Schreiben anwenden. Dir aber besonders, mein Bruder, deinen Ermahnungen und Bitten, möchte ich Genüge leisten; denn es gibt Niemand, dessen Ansehen mehr bei mir vermöchte, und dessen Wünsche ich lieber befriedigte.

2. Hier muß ich von einem frühern Ereignisse ausgehen, dessen Erinnerung mir zwar nicht mehr ganz deutlich ist, aber doch, wie ich glaube, in Beziehung steht zu dem, was du verlangst kennen zu lernen, die Ansicht der beredtesten und berühmtesten Redner über die gesammte Redekunst. Weil nämlich die Schrift, die mir in meinen Knaben- oder Jüng-

*) In der Zeit nach dem Consulat, während welcher ihm seine Verdienste um die Rettung des Staats durch Befehdung und Verbannung vergolten wurden.

**) Während der Bürgerkriege des Marius und Sulla.

lingsjahren aus meinen Heften unvollendet und ungeformt entschlüpfte, kaum würdig ist meines jetzigen Alters und der Erfahrung, die ich in der Führung so vieler und wichtiger Verhandlungen gesammelt habe: so wünschest du, wie du mir oft gesagt hast, daß ich über denselben Gegenstand etwas Gediegneres und Vollkommneres vortragen möchte; auch pflegst du zuweilen in dem Punkte von mir in unsern Unterredungen abzuweichen, daß, während ich die Beredsamkeit für einen Inbegriff der vollendetsten Bildung halte, du dagegen glaubst, sie von der reinen Gelehrsamkeit ganz trennen und nur auf eine gewisse Naturgabe und Uebung beschränken zu können.

So oft ich auf die größten und höchsten Vorzüge des Geistes ausgezeichneter Männer hinblickte, glaubte ich die Frage aufwerfen zu müssen, warum doch wohl Mehrere in allen andern Gegenständen, als in der Beredsamkeit, bewundernswürdig geworden sind. Denn wohin man auch Aufmerksamkeit und Gedanken wenden mag, in allen nicht alltäglichen, sondern fast den höchsten Berufsarten wird man sehr viele ausgezeichnete Männer finden. Wer sollte nicht den Feldherrn dem Redner vorziehen, wenn es darauf ankommt, die Wissenschaften berühmter Männer nach dem Nutzen oder der Größe ihrer Thaten abzumessen? Und doch ist es nicht zu bezweifeln, daß wir der trefflichsten Feldherren bloß aus unserm Staate fast unzählige anführen können, ausgezeichnete Redner aber nur wenige. Ferner, Männer, die durch Einsicht und Weisheit den Staat beherrschen und leiten konnten, gab es viele zu unserer, mehrere zu der Väter und selbst der Vorfahren Zeit, während gute Redner sehr lange

gar nicht, erträgliche kaum einzeln zu verschiedenen Zeiten gefunden wurden. Und damit nicht etwa Jemand meine, es müsse die Beredsamkeit mehr mit andern Studien, welche auf tiefer Forschung und mannichfaltiger Gelehrsamkeit beruhen, als mit dem Verdienste eines Heerführers oder der Klugheit eines guten Senators verglichen werden: so betrachte er nur eben jene Arten der Forschung, und beobachte, welche Männer hierin hervorragten und wie viele; und er wird sehr leicht erkennen, wie gering die Anzahl der Redner ist und immer war.

3. Es ist dir nicht unbekannt, wie von den gebildetsten Männern die Wissenschaft, welche die Griechen Philosophie nennen, gewissermaßen für die Erzeugerin und Mutter aller übrigen gepriesenen Wissenschaften gehalten wird; aber schwer ist es, alle die Männer namhaft zu machen, und den Umfang ihrer Wissenschaft und die Mannichfaltigkeit und Fülle ihrer Studien zu bestimmen, die nicht irgend einen einzelnen Punkt allein bearbeiteten, sondern so viel als möglich Alles mit ihrem Wissen und Forschen oder mit ihrer Darstellung umfaßten. Wer weiß nicht, wie die sogenannten Mathematiker sich mit dunkeln Forschungen beschäftigen, welche tiefe, entlegene, reichhaltige und feine Wissenschaft sie bearbeiten? Und doch sind in dieser Wissenschaft so viele vollkommene Gelehrte aufgetreten, daß es scheint, als hätte Niemand ihr einen ernstern Eifer gewidmet, ohne an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Wo ist Jemand, der sich der Musik, oder dem Studium Derjenigen, welche Grammatiker genannt werden, ganz hingegeben hat, ohne den gesammten, fast unermeßlichen Umfang und Stoff dieser Künste mit seinem Wissen

und Nachdenken zu umfassen? Ich glaube mit Wahrheit behaupten zu können, daß unter Allen, deren Bemühungen diesen edlern Wissenschaften und Künsten gewidmet waren, vortreffliche Dichter die geringste Menge ausmachen. Aber selbst bei dieser Anzahl, wo selten Einer als ausgezeichnet da steht, wird man, wenn nach der Menge der Unsern und der Griechen die Vergleichung gemacht wird, doch noch viel weniger gute Redner, als gute Dichter finden. Dieß muß darum noch wunderbarer scheinen, weil die Kenntniß der übrigen Wissenschaften meist aus entlegenen und verborgenen Quellen geschöpft wird, die Beredsamkeit aber ganz klar vor Augen liegt, und sich gewissermaßen auf die gewöhnliche Erfahrung, Sitte und Rede der Menschen beschränkt; so daß in den übrigen Gegenständen das Ausgezeichnetste ist, was sich am weitesten von der Einsicht und Empfindung der Unerfahrenen entfernt, in der Redekunst aber es keinen größern Fehler gibt, als sich von dem üblichen Ausdrucke und der gewohnten Denkweise zu entfernen.

4. Und doch kann man nicht einmal mit Wahrheit behaupten, daß die Mehrzahl sich den übrigen Wissenschaften widme, oder durch größere Anmuth, oder glänzendere Hoffnungen, oder reichere Belohnungen zur Erlernung derselben bewogen werde. Gewiß, um Griechenland nicht zu erwähnen, welches immer den Vorrang in der Beredsamkeit zu behaupten strebte, noch die Erfinderin aller Wissenschaften, Athen, wo die kräftigste Beredsamkeit erfunden und vollendet worden ist, in unserm eigenen Staate wurde nie irgend ein Studium eifriger betrieben, als das der Beredsamkeit. Denn nachdem die Herrschaft über alle Völker fest gegründet

war, und die Dauer des Friedens sichere Ruhe gewährte, gab es fast keinen ruhmbegierigen Jüngling, der nicht entschlossen gewesen wäre, mit aller Anstrengung zur höchsten Stufe der Beredsamkeit emporzuklimmen. Anfangs freilich, bei der gänzlichen Unkunde der Methode, da man weder den Weg der Uebung, noch die Vorschriften der Kunst kannte, wurde nur so viel geleistet, als Anlage und Nachdenken zu leisten möglich machten. Nachmals aber, als man Griechische Redner gehört, ihre Schriften kennen gelernt und ihre Lehrer benutzt hatte, zeigte sich ein fast unglaublicher und brennender Eifer unter uns für die Beredsamkeit. Anregend war die Größe und Mannichfaltigkeit und Menge aller Arten von Verhandlungen, so daß zu der durch eigenes Studium gewonnenen Kenntniß noch die häufige Uebung sich gesellte, welche mehr vermochte, als die Vorschriften aller Lehrmeister. Es winkten außerdem diesem Studium, wie noch jetzt, die höchsten Belohnungen in Beziehung auf Einfluß, Macht und Würde. Die Naturgaben aber, wie wir aus vielen Umständen schließen können, sind bei unsern Landsleuten weit ausgezeichneter, als bei den übrigen Menschen unter allen Völkern. Aus diesen Gründen muß man sich mit Recht wundern, daß die Geschichte aller Lebensalter, Zeiten und Staaten eine so geringe Anzahl von Rednern darbietet.

5. Aber freilich gehört dazu etwas mehr, als die Menschen meinen, und mehrere Wissenschaften und Studien müssen dazu mitwirken. Denn wie könnte wohl hier bei der größten Menge der Lernenden, der außerordentlichen Anzahl der Lehrmeister, den ausgezeichnetsten Anlagen der Menschen, der unendlichen Mannichfaltigkeit der Verhandlungen, den

wichtigsten Belohnungen der Beredsamkeit, eine andere Ursache als wirkend gedacht werden, als die fast unglaubliche Größe und Schwierigkeit der Sache? Man muß nämlich umfassende Sachkenntnisse besitzen, ohne welche die Geläufigkeit der Worte eitel und lächerlich ist; man muß den Vortrag selbst passend gestalten nicht allein durch Wahl, sondern auch durch Fügung der Worte; und alle Gemüthsbewegungen, welche dem Menschengeschlechte die Natur verliehen hat, muß man gründlich durchforscht haben, weil alle Kraft und Kunst der Rede den Endzweck hat, die Gemüther der Zuhörer entweder zu beruhigen, oder aufzuregen. Hierzu muß noch kommen eine muntere und witzige Laune, eine des freien Mannes würdige Bildung, Schnelligkeit und Kürze in Antwort und Angriff, verbunden mit Feinheit, Lieblichkeit und geläutertem Geschmack. Man muß außerdem das ganze Alterthum kennen und eine Menge von Beispielen inne haben; auch die Wissenschaft der Gesetze und des bürgerlichen Rechts darf man nicht vernachläßigen. Und was soll ich von dem äußern Vortrage Vieles sagen, welcher durch Bewegung des Körpers, durch Geberden, durch Mienen, durch richtige Setzung und Mannichfaltigkeit des Tones gebildet werden muß? Und wie wichtig Dieß schon an und für sich ist, zeigt die leichtfertige Kunst der Schauspieler und die Bühne: denn obgleich hier Alle sich beeifern um die Bildung des Vortrags, der Stimme und der Bewegung, so weiß doch Jedermann, wie Wenige es gibt und gab, die wir ohne Unlust sehen können. Was soll ich sagen von der Schatzkammer aller Dinge, dem Gedächtnisse, ohne dessen treue Bewahrung der Erfindungen, Gedanken und Worte offenbar Alles, auch das

Trefflichste an dem Redner, verloren ist? Darum wollen wir aufhören, uns zu wundern, warum die Anzahl beredter Männer so klein ist, da die Beredsamkeit aus allen den Gegenständen besteht, in deren Einem schon Vollkommenheit etwas sehr Großes ist; und lieber wollen wir unsere Kinder ermahnen, und die Uebrigen, deren Ruhm und Würde uns theuer ist, daß sie im Geiste die Größe der Sache erfassen, und daß sie die zuversichtliche Hoffnung von der Erfüllung ihrer Wünsche nicht auf die Vorschriften, oder Lehrmeister, oder Uebungen setzen mögen, deren sich Alle bedienen, sondern auf andere.

6. Meiner Meinung nach kann Niemand ein durchaus lobenswerther Redner werden, wenn er nicht Kenntnisse von allen wichtigen Gegenständen und Wissenschaften besitzt. Denn aus der Erkenntniß der Dinge muß die Rede erblühen und hervorströmen; fehlt es dem Redner an Auffassung und Sachkenntniß, so ist sein Vortrag gehaltleer und beinahe kindisch. Jedoch will ich, zumal unsern Rednern, bei den vielen Geschäften der Stadt und des Lebens, nicht die unendliche Last aufbürden, daß ich ihnen nicht, Einiges nicht zu wissen, verstatten sollte; obgleich der Begriff eines Redners, und selbst der Beruf eines Meisters in der Beredsamkeit, es in sich zu fassen und zu versprechen scheint, daß über jeden vorkommenden Gegenstand mit Lebendigkeit und Fülle geredet werde. Aber weil ich nicht zweifle, daß Dieß den Meisten unermeßlich und unendlich erscheinen wird, und weil, wie ich sehe, die Griechen, die nicht nur an Naturgaben und Gelehrsamkeit, sondern auch an Muße und Fleiß am reichsten sind, gewissermaßen eine Eintheilung der Fertigkeiten ge-

macht, und es nicht Alle in Allem zur Vollkommenheit gebracht, sondern von den übrigen Arten des Vortrags diejenige Redeweise abgesondert und allein dem Redner überlassen haben, welche sich auf gerichtliche Verhandlungen und öffentliche Berathungen bezieht: so will ich in diesen Büchern nicht Mehr umfassen, als was hierzu nach sorgfältiger Untersuchung und vielfältiger Behandlung der Sache von den angesehensten Männern fast einstimmig gerechnet wird; und ich will nicht von den Anfangsgründen unserer ersten Schulbildung eine Reihe von Regeln wiederholen, sondern Das vortragen, worüber einst, wie ich vernommen habe, die Beredtesten der Unsrigen und durch jegliche Würde hervorragenden Männer eine Unterredung führten; nicht als verachtete ich Das, was die Griechischen Redekünstler und Lehrer hinterlassen haben; sondern da Dieß Allen verständlich und faßlich ist, und auch durch meine Auslegung nicht anschaulicher entwickelt oder deutlicher ausgedrückt werden kann: so wirst du mir, glaube ich, vergönnen, mein Bruder, daß ich die gewichtige Stimme Derer, denen von den Unsern der höchste Ruhm in der Beredsamkeit zugestanden wird, den Griechen vorziehe.

7. Da also der Consul Philippus *) mit größter Heftigkeit sich der Sache des Adels widersetzte, und das zu Gunsten des Senats übernommene Tribunat des Drusus, dem Anscheine nach, schon kraftlos und ohnmächtig wurde: so begab sich, wie ich vernommen zu haben mich erinnere,

*) Ueber die das Gespräch veranlassenden Personen und die in Beziehung zu demselben stehenden Umstände siehe die Einleitung.

während der Tage der Römischen Spiele L. Crassus, gleichsam um sich wieder zu sammeln, auf das Tusculanum; eben dahin kam, wie man mir sagte, sein gewesener *) Schwiegervater Quintus Mucius, und M. Antonius, welcher mit dem Crassus verbunden war durch gemeinschaftliche Wirksamkeit für das Vaterland und durch die innigste Freundschaft. Es waren aber mit dem Crassus zwei junge Männer gekommen, die zu den vertrauten Freunden des Drusus gehörten, und auf welche damals die Alten vorzügliche Hoffnung zur Erhaltung ihrer Würde setzten: C. Cotta, welcher sich eben um das Volkstribunat bewarb, und P. Sulpicius, welcher demnächst, wie man glaubte, um diese Stelle sich bewerben wollte. Diese unterhielten sich am ersten Tage über die damaligen Zeitumstände und über die ganze Lage der Republik, weßhalb sie gekommen waren, viel mit einander bis auf die Neige des Tages. Bei dieser Unterredung, erzählte Cotta, hätten jene Consularen Vieles vorahnend beklagt und erwähnt, so daß nachmals kein Uebel dem Staate widerfahren sey, dessen Annäherung nicht Jene so lange zum voraus bemerkt hätten; nach Beendigung aber jener Unterredung habe Crassus so viel Freundlichkeit gezeigt, daß, als sie nach dem Bade sich zur Tafel begaben, alle Traurigkeit der frühern Unterredung verschwand, und der Mann eine solche Fröhlichkeit und eine so große Anmuth im Scherzen zeigte, daß es schien, als hätte in diesem Cirkel der Tag der Curie, das

*) Nach der Lesart: socer ejus, qui fuerat, die, oft mißverstanden, von Orelli richtig erklärt wird durch die Bemerkung: es werde angedeutet, daß Crassus Gattin um diese Zeit schon gestorben war.

Mahl dem Tusculanum angehört. Tags darauf aber, als die Alten genug geruht hatten, und man den Spaziergang begonnen, da habe Skävola, nachdem er zwei- oder dreimal die Bahn durchwandert, gesagt: Warum, Crassus, ahmen wir nicht den Sokrates nach in dem Phädrus des Platon? es hat mich nämlich daran dein Platanenbaum hier erinnert, welcher nicht minder zur Umschattung dieses Ortes seine ausgebreiteten Zweige dehnt, als jener, dessen Schatten Sokrates nachging, und welcher, wie ich glaube, nicht sowohl durch das dabei erwähnte Bächlein, als durch die Rede des Platon gewachsen ist; *) und was Jener seinen abgehärteten Füßen zu gute that, daß er sich niederwarf auf das Gras, und so jenen Vortrag hielt, welchen die Philosophen göttlich nennen, das muß doch meinen Füßen noch mit vollerem Rechte gestattet werden. Darauf habe Crassus erwiedert: Gewiß auch mit mehr Bequemlichkeit! Und so, sagte er, habe Crassus Polster zu bringen befohlen, und Alle hätten sich auf jenen Sitzen, die unter der Platane waren, niedergelassen.

8. Hier nun, damit nach der vorausgegangenen Unterredung sich Aller Gemüther wieder erheitern möchten, pflegte Cotta zu erzählen, habe Crassus eine Unterredung über das Studium der Beredsamkeit eingeleitet. Nachdem er so be-

---

*) Gleich als verdankte dieser Baum sein Daseyn in jener Schrift nur der pflanzenden Einbildungskraft und dem befruchtenden Redeflusse ihres Verfassers, was jedoch dem Kenner der Platonischen Mimik unwahrscheinlich dünkt, da Platon Oertlichkeiten und Personen in der Regel nicht zu erdichten pflegt. Vgl. Plato's Werke. Zweibr. Ausg. Bd. X. S. 284.

gonnen hatte: er brauche, wie es scheine, den Sulpicius und Cotta nicht aufzumuntern, sondern müsse Beide vielmehr loben, weil sie sich schon so große Vollkommenheit angeeignet hätten, daß sie nicht allein Männern ihres Alters vorgezogen, sondern auch mit ältern verglichen würden, sagte er: Wahrlich, mir scheint Nichts herrlicher, als die Kunst, durch die Rede die Menschen in den Versammlungen zu fesseln, ihre Gemüther anzulocken, und ihre Entschlüsse zu leiten, wohin man will, und wovon man will, abzulenken. Dieß ist die einzige Kunst, welche unter jedem freien Volke und vorzüglich in friedlichen und ruhigen Staaten immer vorzüglich geblüht und geherrscht hat. Denn Was ist so bewundernswürdig, als daß aus der unendlichen Menge der Menschen Einer hervortritt, welcher Das, was von der Natur Allen gegeben ist, entweder allein, oder nur mit sehr Wenigen anwenden kann? Was ist so lieblich zu vernehmen und zu hören, als eine durch weise Gedanken und gewichtvolle Worte geschmückte und verschönerte Rede? Was ist so mächtig und erhaben, als die Bewegungen des Volks, die Bedenklichkeiten der Richter, den Ernst des Senats durch eine einzige Rede umzuwandeln? Was ist ferner so königlich, so edel, so wohlthätig, als Hülfe zu leisten den Bittenden, aufzurichten die Betrübten, Rettung zu schaffen, von Gefahren zu befreien, die Menschen an den Staat zu fesseln? Was ist aber nothwendiger, als immer Waffen zu führen, durch welche man sich selbst decken kann, oder die Frevler ungefährdet angreifen, oder sich rächen für einen Angriff? Ferner, um nicht immer an den Markt, die Gerichtsstühle,

die Rednerbühne und die Curie zu denken, Was kann in der Muße angenehmer seyn, oder der feinern Bildung eigenthümlicher, als die Kunst einer anmuthsvollen und von aller Ungeschliffenheit entfernten Unterredung? Denn dadurch allein zeichnen wir uns am meisten vor den Thieren aus, daß wir uns mit einander unterreden, und daß wir durch Worte unsere Empfindungen ausdrücken können. Wer sollte deßhalb Dieß nicht mit Recht bewundern, und nicht seine höchste Bemühung darauf verwenden, in dem, wodurch wir allein über den Thieren stehen, auch die Menschen selbst zu übertreffen? Aber, um auf das Wichtigste zu kommen, welche andere Macht konnte die Menschen aus der Zerstreuung an einem Orte sammeln, oder aus dem wilden und rohen Leben zu der jetzigen menschlichen und bürgerlichen Bildung führen, oder nach der Gründung der Staaten Gesetze, Gerichte und Rechte vorschreiben? Und um nicht Anderes, was fast unzählbar ist, zu erwähnen, will ich mich kurz fassen. Das ist meine Ueberzeugung, daß auf der leitenden Weisheit des vollkommenen Redners nicht allein seine eigene Würde, sondern auch der meisten Einzelnen und des gesammten Staates Wohl zumeist beruhe. Darum fahrt fort, wie ihr thut, ihr Jünglinge, und liegt den Studien ob, die ihr treibt, damit ihr euch Ehre, den Freunden Nutzen und dem Staate Vortheil gewähren könnet.

9. Hierauf erwiederte Scävola sanft, wie er pflegte: Im Uebrigen stimme ich dem Crassus bei, um nicht die Kunst oder den Ruhm meines Schwiegervaters C. Lälius oder des Schwiegersohnes hier zu schmälern; aber jene zwei Punkte, Crassus, fürchte ich, dir nicht zugestehen zu können: einmal,

daß, wie du sagtest, von den Rednern die Staaten anfänglich gegründet und oft erhalten worden wären; dann, daß du behauptet hast, auch fern von Markt, Versammlung, Gerichten und Senat sey der Redner in jeder Art der Unterhaltung und edlern Bildung vollkommen. Denn Wer möchte dir Das zugeben, daß anfänglich das Menschengeschlecht, auf Bergen und in Wäldern zerstreut, nicht sowohl durch die Rathschläge der Klugen getrieben, als vielmehr durch die Rede der Beredten bezaubert, sich in Städten und Mauern geborgen habe? oder aber, daß alle übrige nützliche Einrichtungen bei der Gründung und Erhaltung der Staaten nicht von weisen und tapfern, sondern von beredten und schön vortragenden Männern getroffen seyen? Oder meinst du etwa, Romulus hätte die Hirten und Ankömmlinge vereinigt, oder die Ehen mit den Sabinern geschlossen, oder die Macht der Nachbarn zurückgedrängt durch Beredsamkeit, und nicht durch vorzügliche Einsicht und Klugheit? Wie? Ist in Numa Pompilius, ist in Servus Tullius, ist in den übrigen Königen, die so viel Vortreffliches für die Verfassung des Staats geleistet haben, irgend eine Spur von Beredsamkeit zu sehen? Ist nicht nach der Vertreibung der Könige — wiewohl wir selbst diese Vertreibung durch den Verstand, nicht die Zunge des Brutus, durchgesetzt sehen — ist also nicht seitdem überall Fülle der Rathschläge und Mangel an Worten sichtbar? Ich könnte sogar, wenn ich aus unserm und andern Staaten Beispiele gebrauchen wollte, zeigen, wie den öffentlichen Angelegenheiten mehr Unheil als Segen durch die beredtesten Männer zu Theil geworden ist; aber, um Anderes

zu übergehen, so glaube ich gehört zu haben, daß, euch Beide, Crassus, ausgenommen, am beredtesten gewesen sind T. und C. Sempronius, deren Vater, ein kluger und ernster, aber keineswegs beredter Mann, theils sonst oft, theils als Censor das Wohl der Republik förderte. Aber Der hat nicht durch eine sorgfältige Fülle der Rede, sondern durch Wink und Wort die Freigelassenen in die städtischen Zünfte versetzt; *) hätte er Dieß nicht gethan, so würden wir die Republik, die wir jetzt kaum aufrecht erhalten, schon längst gar nicht mehr haben. Dagegen aber seine beredten und mit allen Hülfsmitteln der Natur und Gelehrsamkeit zum Reden ausgestatteten Söhne, welche den Staat durch die Entschlossenheit des Vaters oder die Waffen des Großvaters **) in der schönsten Blüthe überkamen, haben durch die erlauchte, von dir so genannte Herrscherin der Staaten, durch Beredsamkeit, die Republik zerrüttet.

10. Ferner die alten Gesetze und Sitten der Vorfahren, die Auspicien, denen wir Beide, ich und du, Crassus, zum großen Heil des Staates vorstehen, ***) die Götterverehrungen und heiligen Gebräuche, unsere bürgerlichen Rechte, deren Kenntniß schon längst in unserer Familie ohne allen Ruhm der Beredsamkeit einheimisch ist, sind alle diese Ge-

---

*) Nach der von Orelli statt der von Müller aufgenommenen Conjectur Beck's, nude, wieder hergestellten Lesart nutu. Ueber die Sache vgl. Livius XLV, 15. Sigonius de ant. jure P. R. II, 14.

**) Die Tochter des ältern Scipio Africanus ist Cornelia, die berühmte Mutter der Gracchen.

***) Scävola und Crassus waren Beide Auguren.

genstände von Rednern erfunden, oder erlernt, oder überhaupt behandelt worden? Ich erinnere mich doch noch des Servius Galba, *) eines unvergleichlichen Redners, des M. Aemilius Porcina **) und selbst des C. Carbo, ***) welchen du als junger Mann niedergedonnert hast, als unkundig der Gesetze, als unbewandert in den Einrichtungen der Vorfahren, als unwissend im bürgerlichen Recht; und unser jetziges Zeitalter ist, außer dir, Crassus, der du mehr durch eigenen Eifer, als weil es eigentlich zur Verpflichtung eines Redners gehörte, das bürgerliche Recht von mir erlernt hast, des Rechts so unkundig, daß man sich dessen zuweilen schämen möchte.

Wenn du aber gegen den Schluß deiner Rede gleichsam nach eigenem Rechte angenommen hast, daß der Redner über jeden Gegenstand mit der größten Fülle der Worte und Gedanken reden könne, so würde ich Das nicht geduldet haben, wenn wir nicht hier in deinem Gebiete †) wären, und würde an die Spitze Vieler treten, entweder einen Befehl zur Wiedererstattung gegen dich auszuwirken, oder dich zur Aus-

*) Servius Sulpicius Galba, Consul im Jahre 645. S. über ihn Brutus, 22.

**) Consul mit Mancinus im Jahre 616. S. Brutus, 25. 97.

***) C. Papirius Carbo, Consul 633. Ueber die Sache s. die Einleitung, vergl. mit Brutus, 27. 62. Ep. ad Fam. IX, 21.

†) Eine geschmackvolle Zweideutigkeit, indem das Gebiet eben so wohl von dem Tusculanischen Grund und Boden, als von dem Felde der Beredsamkeit verstanden werden kann. Crassus ist Herr auf jenem als Besitzer des Landguts, in diesem als der größte Redner seiner Zeit.

machung der Sache im Wege Rechtens zu belangen, weil du so verwegen fremdes Besitzthum angetastet hast. Es würden dich denn also verklagen zuerst alle Pythagoreer und Anhänger des Demokrit, und die übrigen Naturphilosophen würden mit vollem Recht ihr Eigenthum zurückfordern, Männer, deren Rede schön und nachdrucksvoll ist, und gegen die du nicht das volle Haftgeld im Rechtsstreite auf das Spiel setzen dürftest. Außerdem würden dich umdrängen die Schaaren der Philosophen, an der Spitze ihren Urheber und Stifter, Sokrates; sie würden dich überführen, daß du Nichts von den Gütern des Lebens, Nichts von dessen Uebeln, Nichts von den Gemüthsbewegungen, Nichts von den Sitten der Menschen Nichts von ihrer Lebensart gelernt, überhaupt Nichts untersucht habest und Nichts wissest; und außer dem allgemeinen Angriffe Aller auf dich würden dich die einzelnen Secten noch besonders verklagen. Die Akademie würde gegen dich aufstehen und dich zwingen, alle deine Behauptungen selbst zu widerrufen. Unsere Stoiker würden dich in den Schlingen ihrer Streitigkeiten und Fragen verstrickt halten. Die Peripatetiker aber würden zeigen, daß auch die Gegenstände, welche du für eigentliche Stützen und Zierden des Redners hältst, von ihnen entlehnt werden müssen, und daß nicht allein besser, sondern auch viel ausführlicher Aristoteles und Theophrast über diese Gegenstände geschrieben haben, als alle Lehrmeister der Beredsamkeit. *) Ich übergehe die

*) Scävola bedient sich juristischer Phrasen und Floskeln, wie sie einem alten Juristen anmuthig und natürlich erscheinen. Er möchte gern alle Parteien der Philosophen und Gelehrten veranlassen, die dem Redner von Crassus zugesprochenen Ge-

Mathematiker, Grammatiker, Musiker, mit deren Künsten eure Redekunst nicht in der mindesten Verbindung steht. Darum, Crassus, glaube ich nicht, daß der Redner sich zu so großen und vielen Dingen bekennen müsse. Schon Das ist groß genug, was du leisten kannst, daß vor Gericht immer die Sache, welche du vertheidigst, die bessere und beifallswerthere zu seyn scheint; daß in den Volksversammlungen und bei den Abstimmungen deine Rede am meisten überredende Kraft hat; endlich, daß die Klugen die Wohlredenheit, die Unverständigen auch die Wahrheit deiner Rede zu fühlen

---

genstände ihrer Wissenschaft als ihr Eigenthum zu vindiciren, entweder mittelst eines vom Prätor auszuwirkenden Interdictum, das heißt, eines Befehls zur vorläufigen und bis nach ausgemachter Sache andauernden Wiedererstattung eines streitigen Besitzthums, oder auf dem gewöhnlichen Wege Rechtens. Die ältern Schulen der Philosophen, wie des Pythagoras, des Demokrit und die Jonischen Naturphilosophen, würden ihre Physik vindiciren, und im Rechtsstreite gegen sie möchte der Redner seine Sache und mit ihr das Haftgeld (sacramentum) verlieren, welches die streitenden Parteien bei'm Pontifex deponirten, und welches der Unterliegende verlor. Die neuern von Sokrates ausgegangenen Schulen der Philosophie würden ihre Psychologie und Ethik vindiciren, jede auf eigenthümliche Weise. Die Platoniker würden, dafür und dagegen redend, alle Gewißheit wegphilosophiren. Die Stoiker, deren Meister Panätius der Scävola gehört hatte, würden den Redner durch spitzfindige Dialektik und Syllogistik verstricken. Die Peripatetiker würden ihr Eigenthumsrecht an der Beredsamkeit durch die darüber verfaßten Schriften ihrer Meister Aristoteles und Theophrastus beweisen, von deren Jenem wir noch die Rhetorik haben, während die rhetorischen Schriften des Letztern verloren gegangen sind.

glauben. Vermagst du noch Mehr, als Das, so leistet Dieß, glaube ich, nicht der Redner, sondern Crassus, durch das ihm für seine Person inwohnende, nicht den Rednern gemeinschaftliche Vermögen.

11. Darauf sagte Jener: Ich weiß recht wohl, Scävola, daß darüber unter den Griechen viel geredet und gestritten wird. Ich habe nämlich die berühmtesten Männer gehört, da ich als Quästor aus Macedonien nach Athen gekommen war, als die Akademie in Blüthe stand, wie man damals sagte, weil Charmadas, Clitomachus und Aeschines ihr vorstanden. Auch war Metrodorus dort, welcher mit Jenen zugleich ebenfalls den Carneades fleißig gehört hatte, einen Mann, der, wie man sagt, in der Beredsamkeit unter Allen die meiste Kraft und Fülle besaß. In seiner Blüthe stand damals der Schüler deines Freundes Panätius, Mnesarchus, und Diodorus, der Schüler des Peripatetikers Critolaus; außerdem waren dort viele andere ausgezeichnete Philosophen, welche Alle fast einstimmig, wie ich bemerkte, den Redner vom Ruder des Staats verdrängen, ihn von aller Gelehrsamkeit und Kenntniß der wichtigsten Dinge ausschließen, und in die Gerichte und den engen Bezirk der Volksversammlungen, wie in eine Stampfmühle, verstoßen und anschmieden wollten. Aber ich konnte weder Jenen beistimmen, noch dem Erfinder und Urheber solcher Behauptungen, dem Platon, welcher selbst im Vortrage die höchste Kraft und Wohlredenheit mit einander verbindet, und Dessen Gorgias ich damals in Athen mit dem Charmadas sehr fleißig gelesen habe, wobei ich Das am meisten an dem Platon bewunderte, daß er gerade, indem er andere Redner verspottet, selbst als

der größte Redner mir erschien. Ein Wortgezänk nämlich quält schon lange die armen Griechen, denen es mehr um Streit, als um Wahrheit zu thun ist. Denn wenn Jemand Den einen Redner nennt, welcher nur in Rechtsangelegenheiten, oder in den Gerichten, oder vor dem Volke, oder im Senat weitläufig reden kann, so muß er doch schon einem Solchen nothwendig viele Vorzüge einräumen und zugestehen. Denn ohne vielfältige Behandlung aller öffentlichen Angelegenheiten, ohne Kenntniß der Gesetze, Herkommen und Rechte, ohne Einsicht in die Natur und Sitten der Menschen, können ja nicht einmal diese Angelegenheiten mit Verstand und Erfahrung betrieben werden. Wer aber Das kennt, ohne welches Niemand auch nur das Geringfügigste in Rechtsgeschäften besorgen kann; Was kann Dem fehlen an der Kenntniß der höhern Wissenschaften? Wenn aber der Redner Nichts verstehen soll, als einen wohlgeordneten, schönen und reichhaltigen Vortrag zu halten, so frage ich, wie er denn eben Dieses leisten könne ohne die Wissenschaft, welche ihr ihm nicht einräumt? Denn wahre Beredsamkeit kann nicht bestehen, wenn nicht der Redner Das, worüber er redet, gefaßt hat. Wenn also jener Naturphilosoph Demokrit schön vorgetragen hat, wie man sagt und ich selbst glaube, so gehörte der Stoff, den er behandelte, dem Naturphilosophen, der Schmuck der Worte aber muß für ein Eigenthum des Redners gehalten werden. Und wenn Platon über Dinge, die mit bürgerlichen Streitigkeiten gar Nichts gemein haben, wahrhaft göttlich geredet hat, was ich zugebe, wenn eben so Aristoteles, wenn Theophrastus, wenn Carneades über die von ihnen behandelten Gegenstände beredte, anziehende und

anschauliche Vorträge hielten: so mögen immerhin die Gegenstände ihrer Vorträge andern Wissenschaften angehören, die Rede selbst ist doch ein Eigenthum allein der Kunst, über welche wir hier reden und Untersuchungen anstellen. Sehen wir doch, daß über dieselben Gegenstände von Andern trockene und magere Vorträge gehalten worden sind, wie von Chrysippus, dem man gleichwohl vorzüglichen Scharfsinn nicht abspricht, und welcher darum nicht minder als Philosoph Genüge leistete, daß er diese einer fremden Kunst angehörige Geschicklichkeit im Reden nicht besaß.

12. Worin liegt also der Unterschied? oder wie willst du die Redefülle und den Reichthum Derer, welche ich genannt habe, von der Aermlichkeit Derjenigen unterscheiden, welche diese Mannichfaltigkeit und Schönheit der Rede nicht besitzen? Gewiß Einen Vorzug werden immer die Redner als ihr Eigenthum betrachten können, nämlich den eines wohlgeordneten, anschaulichen und durch Kunst und Feinheit ausgezeichneten Vortrags. Ein solcher Vortrag aber muß, wenn nicht ein vom Redner aufgefaßter und durchforschter Stoff zum Grunde liegt, entweder in sich selbst zerfallen, oder zum allgemeinen Spott und Gelächter werden. Denn Was ist unsinniger, als ein leerer Schall selbst der besten und schmuckreichsten Worte, wenn kein Sinn und Begriff darin liegt? Alles also, welcher Wissenschaft es auch angehören, von welcher Beschaffenheit es auch seyn mag, wird der Redner, wenn er es, wie den Rechtshandel seines Clienten, aufgefaßt hat, besser und anschaulicher vortragen, als selbst der Erfinder und Kunstkenner der Sache. Denn wenn Jemand behaupten sollte, daß es gewisse Gedanken und Verhandlun-

gen gebe, welche den Rednern eigenthümlich seyen, und ein bestimmtes Fach der von den Schranken des Marktes umschlossenen Gegenstände; so will ich zwar zugestehen, daß unsere Vorträge sich häufiger mit solchen Dingen beschäftigen; aber selbst hierin liegt Vieles, wovon jene Lehrmeister, welche Rhetoriker genannt werden, Nichts lehren und Nichts wissen. Denn Wem ist es denn unbekannt, wie die größte Macht des Redners in der Kunst liegt, die Gemüther der Menschen entweder zum Zorn, oder zum Haß, oder zum Schmerz zu reizen, oder sie aus eben diesen leidenschaftlichen Stimmungen zur Sanftheit und zum Mitleiden zurückzuführen? Wer also die Naturen der Menschen und den ganzen Umfang der Menschenthümlichkeit, und die Ursachen, durch welche die Gemüther angereizt und besänftigt werden, nicht von Grund aus kennt, kann mittelst der Rede nicht durchsetzen, was er will. Aber dieß Alles gilt als zum Gebiete der Philosophie gehörig, und der Redner wird, wenn er meinem Rathe folgt, dem nie widerstreiten; aber indem er ihnen Sachkenntniß zugesteht, wie denn Dieß allein das Ziel ihres Strebens ist, so wird er die Behandlung des Vortrags, welche ohne jene Kenntniß gar nicht möglich ist, sich selbst aneignen; denn Das ist, wie ich schon oft gesagt habe, das Eigenthum des Redners, ein würdevoller, anschaulicher, den Gesinnungen und Gedanken der Menschen angemessener Vortrag.

13. Daß hierüber Aristoteles und Theophrastus geschrieben haben, gestehe ich zu. Aber sieh nur, Scävola, ob nicht dieser Umstand ganz für mich spricht. Ich nämlich entziehe ihnen Das nicht, was sie mit dem Redner gemein haben; sie

aber gestehen Das dem Redner als Eigenthum zu, was sie hierüber abhandeln. Darum erhalten andere Schriften von ihnen den Titel und Namen ihrer Wissenschaft, *) diese dagegen nennen sie rhetorische. Aber freilich, wenn in der Rede Stellen vorkommen, wie es so oft geschieht, in denen von den unsterblichen Göttern, von Frömmigkeit, von Eintracht, von Freundschaft, von dem gemeinschaftlichen Rechte der Bürger, der Menschen, der Völker, von Billigkeit, von Mäßigkeit, von Seelengröße, von Tugenden aller Art gehandelt wird: so werden, glaube ich, alle Gymnasien und alle Schulen der Philosophen ausrufen: das Alles sey ihr Eigenthum, und gehe den Redner gar nichts an! Nun will ich ihnen wohl zugestehen, daß sie alle diese Gegenstände abhandeln in ihren Winkeln, um sich die Zeit zu vertreiben; Das aber muß ich dem Redner zuerkennen und vorbehalten, Dasselbe, was Jene in wässeriger und kraftloser Sprache abhandeln, mit voller Würde und Anmuth vorzutragen. Dieß behauptete ich selbst damals gegen die Philosophen in Athen: denn es nöthigte mich dazu unser M. Marcellus, welcher jetzt Curulischer Aedil ist, und gewiß, wenn er nicht die Spiele jetzt besorgte, unserer Unterredung hier beiwohnen würde; und schon damals war er als angehender Jüngling diesen Studien mit wunderbarem Eifer ergeben. Ferner auch über Gesetzgebung, über Krieg und Frieden, über Bundesgenossen, über Abgaben, über das nach Verschiedenheit der Stände und Alter angeordnete bürgerliche Recht mögen immerhin die Griechen behaupten, daß Lykurgus oder Solon

*) Philosophische Schriften.

(wiewohl Diese nach meinem Dafürhalten in die Reihe der Redner mit aufgenommen werden müssen) besser zu reden wußten, als Hyperides und Demosthenes, Männer, die es doch in der Beredsamkeit bis zur Vollkommenheit und höchsten Feinheit gebracht hatten; oder mögen unsere Landsleute den Decemvirn, welche die zwölf Gesetztafeln abgefaßt haben, und die allerdings einsichtsvolle Männer seyn mußten, den Vorzug geben in ihrer Art vor dem S. Galba und deinem Schwiegervater C. Lälius, welche, wie bekannt, durch Rednerruhm sich auszeichneten. Ich will ja nimmermehr läugnen, daß die Wissenschaften das Eigenthum Derer verbleiben, welche auf ihre Erforschung und Behandlung allen ihren Eifer verwenden: aber einen vollendeten und vollkommenen Redner werde ich nur Den nennen, welcher über alle Gegenstände mit Mannichfaltigkeit und Fülle zu reden vermag.

14. Oft liegt auch in denjenigen Gegenständen, welche man allgemein als das Eigenthum der Redner anerkennt, Etwas, was nicht aus der Uebung vor Gericht, die ihr allein den Rednern zugesteht, sondern aus einer tiefern Wissenschaft geschöpft und entlehnt werden muß. Ich frage zum Beispiel, ob man gegen oder für einen Feldherrn reden kann ohne Erfahrung im Kriegswesen, oft auch ohne Kenntniß der Gegenden zu Wasser und zu Lande? ob vor dem Volke zur Empfehlung und Widerrathung von Gesetzesvorschlägen, ob im Senat über alle und jede Angelegenheiten des Staats ohne gründliche Kenntniß und Einsicht in die bürgerlichen Angelegenheiten? ob die Rede angewendet werden könne, um die Gesinnungen und Gemüthsbewegungen zu entflammen

oder zu unterdrücken (was allein die Herrschaft des Redners begründet) ohne die sorgfältigste Erforschung aller der Lehrsätze, welche über die Natur und die Sitten der Menschen von den Philosophen vorgetragen worden sind? Nun glaube ich zwar, daß ich euch hiervon nicht ganz überzeugen werde; doch will ich keinen Anstand nehmen, meine Meinung auszusprechen. Was die Natur- und Größenlehre betrifft, und was ihr so eben als das Eigenthum anderer Wissenschaften anerkannt habt, gehört zur Kenntniß Derjenigen, die sich darauf legen; Wer aber eben diese Wissenschaften durch den Vortrag erläutern will, der muß zu der Geschicklichkeit des Redners seine Zuflucht nehmen. Wenn z. B. jener Baumeister Philo,*) welcher den Atheniensern ein Zeughaus gebaut hat, mit großer Beredsamkeit, wie bekannt, dem Volke Bericht über dieses Werk abgestattet hat, so darf man doch nicht glauben, daß er mehr durch die Kunst des Baumeisters, als des Redners, beredt gewesen sey; und wenn hier unser M. Antonius für den Hermodorus über den Bau von Schiffswerften zu reden gehabt hätte, so würde er ebenfalls, sobald er nur durch ihn sich von der Sache unterrichtet, eine anschauliche und reichhaltige Rede über ein fremdes Kunstwerk gehalten haben; und jener Asklepiades, **) der mein Arzt und Freund gewesen ist, übertraf zwar an Beredsamkeit alle andern Aerzte; aber gerade darin, daß er so schön redete,

---

*) Ueber Philo und das von ihm erbaute Zeughaus s. Valer. Max. VIII, 12, 2. Plin. Naturgesch. VII, 38. Ueber Hermodorus Turneb. Advers. XI, 2.

**) Asklepiades aus Prusa lebte als Arzt in Rom. Plin. Naturgesch. VII, 37.

lag kein Gebrauch seiner ärztlichen Fähigkeit, sondern seiner Beredsamkeit. Wohl ist es scheinbar, jedoch nicht wahr, was Sokrates zu sagen pflegte, daß Alle in dem, was sie wüßten, hinlänglich beredt seyen: wahrer ist die Behauptung, daß eben so wenig Jemand in dem beredt seyn kann, wovon er Nichts weiß, als Das, was er noch so gut weiß, mit Beredsamkeit vortragen, wenn er gar Nichts von der Zusammensetzung und Ausschmückung einer Rede versteht.

15. Wenn man nun die gesammte, den Rednern eigenthümliche Geschicklichkeit bestimmen und zusammenfassen will, so wird meiner Meinung nach Der ein Redner und dieses so erhabenen Namens würdig seyn, welcher über jeden vorkommenden Gegenstand, über den er einen Vortrag zu halten hat, mit Einsicht, Ordnung, Schönheit, aus freiem Gedächtniß und mit würdevollem Anstand im Aeußern zu reden weiß. Wenn es aber Jemand zu unermeßlich scheinen sollte, daß ich gesagt habe, über jeden vorkommenden Gegenstand, so mag er davon, so viel ihm beliebt, abziehen und abschneiden: nur die Behauptung muß unangetastet bleiben, daß, wenn auch der Redner den Inhalt der übrigen Wissenschaften und Studien nicht kennt, und nur Das versteht, was sich auf gerichtliche Händel und gerichtliche Gewohnheiten bezieht, er dennoch, wenn er über jene Gegenstände zu reden hat, sobald er nur von Sachkundigen darüber belehrt worden ist, als Redner weit besser darüber reden wird, als selbst Die, denen die Kenntniß dieser Gegenstände eigenthümlich angehört. Wenn also hier unser Sulpicius über das Kriegswesen reden soll, so wird er unsern Ver-

wandten C. Marius *) um Rath fragen, und, von ihm belehrt, einen solchen Vortrag halten, daß selbst C. Marius beinahe ihm eine bessere Kenntniß der Sache, als sich selbst, zutrauen müßte; soll er über das bürgerliche Recht reden, so wird er sich bei dir Raths erholen, und wird dich, ungeachtet deiner höchsten Einsicht und Erfahrung in den von dir erlernten Gegenständen, an Beredsamkeit übertreffen; kommt aber Etwas vor, wobei über die Natur, über die Laster der Menschen, über ihre Begierden, über Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, über Schmerz und Tod zu reden wäre, so wird er vielleicht, wenn es ihm passend erscheint (wiewohl dergleichen Dinge der Redner selbst verstehen muß), seine Zuflucht zum S. Pompejus **) nehmen, welcher gründliche Kenntnisse in der Philosophie besitzt; und ohne Zweifel wird er über jeden Gegenstand, sobald er sich von irgend Jemand die nöthigen Aufklärungen darüber verschafft hat, weit schöner reden, als selbst Der, von dem er jene Aufklärungen erhielt. Jedoch wenn er mir folgt, so wollen wir, weil die Philosophie in drei Haupttheile zerfällt, in die dunkle Naturkunde, die spitzfindige Dialektik und die Lehre von dem Leben und den Sitten, so wollen wir die beiden ersten fahren lassen und uns mit Gemächlichkeit ihrer überheben, den dritten aber, welcher immer dem Redner angehört hat, müssen wir behaupten, wenn wir Diesem nicht Alles entziehen

---

*) Den berühmten C. Marius, der siebenmal Consul war, welcher mit Crassus dadurch in Verwandtschaft steht, daß sein Sohn mit einer Tochter des Scävola verheirathet war.

**) Dem Vatersbruder des großen Pompejus; er war ein rechtskundiger Stoiker. S. Brutus, 47.

wollen, worin er groß werden kann. Also die Wissenschaft des Lebens und der Sitten muß der Redner ganz inne haben; das Uebrige, sollte er es auch nicht gelernt haben, wird er doch, falls es nothwendig ist, in blühenden Vortrag einkleiden können, sobald er nur durch Jemand die nöthigen Einsichten sich erworben hat.

16. In der That, wenn, wie den Gelehrten bekannt ist, Aratus, *) in der Sternkunde unerfahren, doch in den schönsten und herrlichsten Versen den Himmel und die Sterne beschreiben konnte, wenn über die Landwirthschaft Nikander aus Kolophon, ohne sich mit dem Landbau zu beschäftigen, bloß durch dichterische Anlage, ohne Kenntniß des Landbaues, ein herrliches Werk schreiben konnte: warum sollte nicht auch der Redner solche Gegenstände mit Beredsamkeit vortragen, die er nur zu einer gewissen Verhandlung und für eine gewisse Zeit erlernt hat? Denn dem Redner steht der Dichter nahe, durch das Sylbenmaß etwas gebundener, aber in der Wahl der Worte freier, und in den meisten Schönheiten des Ausdrucks ihm ähnlich und fast gleich, wenigstens doch darin ihm fast ganz gleich, daß er sein Gebiet nicht mit Schranken umschließt und begrenzt, sondern sich erlaubt, mit seinem Geiste und seiner Gedankenfülle sich überall auszubreiten, wo es ihm beliebt. Du hast zwar erklärt, Scävola, du würdest es nicht zugeben, wenn du nicht in meinem

*) Des Aratus, von Cicero und Germanicus in's Lateinische übersetzte φαινόμενα sind bekannt; eben so des Nikander Theriaka und Alexipharmaka. Das Gedicht des Letztern über die Landwirthschaft ist nicht mehr vorhanden.

Gebiete wärst, was ich gesagt habe, daß der Redner in jeder Gattung des Vortrags und in jeder Art menschlicher Bildung vollkommen seyn müsse; aber ich würde Das wahrlich auch nimmermehr behaupten, wenn ich mich selbst für das Musterbild hielte, welches ich zeichne. Ich theile vielmehr die Ueberzeugung, die C. Lucilius *) auszusprechen pflegte, welcher zwar einigen Groll gegen dich hegte, und eben deßwegen mit mir in minder vertraulicher Freundschaft stand, als ich wünschte, aber doch ein gelehrter und sehr fein gebildeter Mann war, die Ueberzeugung nämlich, daß Niemand für einen Redner gelten kann, der nicht durch alle des freien Mannes würdige Wissenschaften gebildet ist; denn wenn wir auch jene Wissenschaften bei'm Reden nicht gebrauchen, so zeigt und verräth es sich doch, ob wir darin unwissend sind, oder sie gelernt haben. So wie die Ballspieler bei'm Spiele selbst nicht die der Ringschule eigenthümliche Geschicklichkeit anwenden, aber gleichwohl ihre Bewegung anzeigt, ob sie das Ringen gelernt haben, oder nicht; und so wie Die, welche Etwas formen, wenn sie auch die Malerei nicht dabei gebrauchen, doch kund geben, ob sie zu malen wissen, oder nicht: so zeigt es sich auch leicht in den Reden vor Gericht, in den Volksversammlungen und im Senat, wenn auch hierbei andere Wissenschaften nicht in Anwendung kommen, ob der Redner nur in Prunkrednerei sich herumge-

---

*) Der bekannte Satyriker, welcher dem Horatius zum Vorbilde diente. Obgleich ein vertrauter Freund des Lälius, verschonte er doch dessen Schwiegersohn Scävola nicht mit der Geißel seines Witzes. S. III, 43. und de Finib. I, 3.

trieben hat, oder ob er mit allen edlern Kenntnissen ausgerüstet die Rednerbühne betritt.

17. Hierauf erwiederte lächelnd Scävola: Ich will nicht weiter mit dir streiten, Crassus. Denn selbst indem du mich widerlegst, hast du den eigenen Kunstgriff gebraucht, daß du mir beipflichtetest in dem, was ich dem Redner absprach, und doch eben Dieß, ich weiß selbst nicht wie, hernach wieder umdrehtest und dem Redner als Eigenthum zusprachst. Da ich als Prätor nach Rhodus gekommen war, und dem Apollonius,*) jenem berühmten Lehrer der Kunst, eben solche Ansichten mittheilte, wie ich sie von dem Panätius**) vernommen hatte, so hat Der freilich nach seiner Weise die Philosophie verspottet und verachtet, und mit vielen Worten redete er hierüber mehr witzig, als eindringlich; dagegen geht deine Rede darauf hinaus, keine Kunst und Wissenschaft zu verachten, sondern sie alle für Begleiterinnen und Dienerinnen des Redners zu erklären. Hat aber irgendwo ein einzelner Mann sie alle umfaßt, und zugleich damit die Fertigkeit eines durchaus schönen Ausdrucks verbunden, so muß ich gestehen, daß er ausgezeichnet und bewundernswürdig dastehen wird; aber gäbe es, oder hätte es je einen Solchen gegeben, oder könnte es einen Solchen geben, so würdest du es wahrlich allein seyn, da du nach meinem und aller Menschen Urtheil allen übrigen Rednern (meine jungen Freunde hier mö-

*) Apollonius aus Alabanda in Karien, ein ausgezeichneter Rhetor.

**) Panätius aus Rhodus, ein bekannter Stoiker, der Lehrer des Lälius, des jüngern Africanus und des Scävola.

gen nicht böse werden über die Behauptung) kaum irgend einen Vorzug übrig gelassen hast. Aber wenn deiner Kenntniß selbst Nichts fehlt, was sich auf gerichtliche und bürgerliche Angelegenheiten bezieht, sondern du Alles weißt, und dennoch nicht alle die Kenntnisse besitzest, welche du von dem Redner verlangst, so steht zu besorgen, daß du ihm mehr aufbürdest, als die Sache selbst und die Wirklichkeit erlauben.

Hierauf erwiederte Crassus: Bedenke, daß ich nicht von meiner, sondern von des Redners Geschicklichkeit geredet habe. Denn Was habe ich wohl lernen oder wissen können, da ich eher mit der Ausübung, als mit der Erlernung zu thun hatte; da vor Gericht, bei den Bewerbungen, in den Angelegenheiten des Staats, in den Geschäften meiner Freunde die Ausübung meiner Kunst meine Kräfte aufgerieben hat, bevor ich die Wichtigkeit der Sache nur einmal ahnen konnte? Wenn du also mir eine solche Auszeichnung beilegst, der ich doch nur, wie auch du glaubst, einige Anlage mitgebracht habe, während mir Wissenschaft und Muße und wahrlich auch die rechte Lernbegierde fehlte: Was meinst du wohl, wenn Jemand mit noch größern Anlagen auch Das verbände, was mir fremd geblieben ist, wie groß, wie bewundernswürdig würde Der als Redner erscheinen?

18. Hierauf erwiederte Antonius: Ich bin überzeugt, Crassus, von dem, was du sagst, und zweifle nicht, daß Der noch weit höher als Redner stehen würde, dessen Kenntnisse die Natur aller Dinge und Wissenschaften umfaßten. Aber einmal ist Das schwer durchzuführen, zumal in unserer Lebensweise und bei unsern Beschäftigungen; sodann ist auch

zu befürchten, daß wir von unserer volksthümlichen und gerichtlichen Redeweise ganz abgezogen würden. Ich glaube nämlich, daß Die, welche du vorhin erwähntest, eine ganz andere Redeweise gebrauchen, obwohl sie ebenfalls mit Schönheit und Nachdruck entweder über die Natur der Dinge, oder über die Angelegenheiten der Menschen reden. Es fehlt ihren Worten freilich nicht an Glanz und Anmuth; aber sie verrathen zu sehr Schule und Feile, als daß sie dem großen Haufen der Bürger auf dem Markte gefallen könnten. Ich habe zwar erst spät und nur oberflächlich die Griechische Literatur kennen gelernt; doch da ich als Proconsul auf meiner Reise nach Cilicien in Athen angekommen war, habe ich mich dort mehrere Tage wegen Verhinderung der Schifffahrt aufgehalten, und da täglich gelehrte Männer bei mir waren, meist Dieselben, die vorhin von dir genannt worden sind, und da es, ich weiß nicht wie, bei ihnen ruchbar geworden war, daß ich wichtigere Rechtshändel, gleich dir, zu führen pflegte, so sprachen sie, so gut Jeder konnte, über die Pflicht und die Kunst des Redners. Einige von ihnen, wie eben jener Mnesarchus, behaupteten, daß die sogenannten Redner nichts Anderes wären, als lebendige Maschinen mit schneller und geübter Zunge; ein wirklicher Redner aber sey Niemand, außer dem Weisen, und die Beredsamkeit selbst, weil sie auf der Wissenschaft des guten Vortrags beruhe, sey eine Tugend, und Wer Eine Tugend habe, der habe sie alle, und sie seyen unter einander ähnlich und gleich; also Wer beredt sey, der habe alle Tugenden und sey weise. Aber dergleichen Aeußerungen schienen mir spitzfindig und kahl, und ganz von meinen Ansichten abweichend. Charmadas aber redete

viel ausführlicher über denselben Gegenstand, ohne jedoch seine Meinung auszusprechen; denn Das ist so hergebrachte Sitte in der Akademie, nur immer den Behauptungen Anderer zu widersprechen; doch deutete er ganz vorzüglich darauf hin, daß die sogenannten Rhetoren und Die, welche Regeln für die Beredsamkeit aufstellen, ganz und gar Nichts wüßten, und daß Niemand ein geschickter Redner werden könne, der nicht die Erfindungen der Philosophen sich zu eigen gemacht hätte.

19. Dem widersprachen andere Athenienser, beredte und in Staatsangelegenheiten und Rechtshändeln geübte Männer, unter ihnen auch Der, welcher neulich in Rom war, Menedemus, mein Gastfreund. Da Dieser behauptete, es liege in der Beredsamkeit eine gewisse Einsicht in die Kunst, Staaten einzurichten und zu regieren, so wurde der redefertige Mann*) gewaltig angegriffen durch den mit Gelehrsamkeit und unglaublicher Mannichfaltigkeit und Fülle der Kenntnisse ausgestatteten Charmadas. Gerade diese Einsicht nämlich, behauptete Dieser, müsse man aus der Philosophie schöpfen, und Alles, was im Staate verordnet sey, über die unsterblichen Götter, über Erziehung der Jugend, über Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Enthaltsamkeit und Mäßigkeit in allen Stücken, und alles Uebrige, was nothwendig sey, wenn Staaten bestehen oder wohlgesittet seyn sollten, finde man nirgends in den Büchern der Rhetoren. Wenn aber gleichwohl diese Lehrer der Beredsamkeit mit ihrer Wissenschaft eine solche Menge der wichtigsten Gegenstände umfassen soll-

---

*) Eben derselbe Menedemus.

ten, so frage er, warum denn ihre Schriften mit Regeln über Vorreden, Ausgänge und dergleichen Possen (denn so nannte er Das) angefüllt wären, hingegen über die Einrichtung der Staaten, über Abfassung der Gesetze, über Billigkeit, Gerechtigkeit, Treue, über die Bezähmung der Begierden, über die Bildung der Sitten unter den Menschen, kein Buchstab in ihren Schriften sich vorfände? Jene Regeln aber pflegte er zu verspotten, indem er zeigte, daß diese Lehrmeister nicht nur jene Staatsklugheit entbehren, welche sie sich zuschreiben, sondern nicht einmal die Beredsamkeit nach wissenschaftlicher Methode ergründet haben. Denn das Wichtigste bei einem Redner, sagte er, wäre, daß er auch Denen, vor welchen er redete, so, wie er es wünschte, erscheinen müßte; Dieß geschehe durch jene Würde des Lebens, über welche die Rhetoriker keine Regeln hinterlassen hätten; und daß die Gemüther der Zuhörer so gestimmt würden, wie sie der Redner gestimmt wissen wollte, was wiederum nicht geschehen könnte, wenn nicht der Redner Mittel und Wege kennte, um die Gemüther der Menschen durch seine Rede nach Belieben zu lenken; diese Mittel und Wege aber lägen durchaus in den Tiefen der Philosophie verborgen und versteckt, einer Wissenschaft, welche jene Redekünstler nicht einmal an der Oberfläche berührt hätten. Dieß versuchte Menedemus mehr durch Beispiele, als durch Gründe zu widerlegen. Er führte nämlich aus dem Gedächtniß mehrere schöne Stellen in den Reden des Demosthenes an, und zeigte, daß dieser Redner es wohl verstanden hätte, die Gemüther der Richter oder des Volks nach allen Richtungen in Bewegung zu setzen, und daß er die Mittel hierzu wohl gekannt hätte,

welche doch, nach der Behauptung des Andern, Niemand ohne die Philosophie besitzen könnte.

10. Diesem antwortete Jener, *) er läugne nicht, daß Demosthenes mit großer Staatsklugheit große Rednergeschicklichkeit verbunden habe; aber, möge er nun Dieses seiner eigenen Geisteskraft verdankt haben, oder, wie bekannt, ein eifriger Schüler des Platon gewesen seyn, die Frage sey in keinem Falle, Was Jener zu leisten vermocht habe, sondern Was die Rhetoriker lehrten. Oft ging er auch in seinen Behauptungen so weit, daß er überhaupt das Daseyn einer Wissenschaft und Kunst der Beredsamkeit abläugnete; und die Gründe seiner Behauptung waren, wir wären von Natur so geschaffen, daß wir mit schmeichelnden und flehenden Worten uns bei Denen beliebt machen könnten, von denen wir Etwas zu bitten hätten, daß wir Gegner durch Drohungen schrecken, das Geschehene auseinandersetzen, unsere Behauptungen bekräftigen und die dagegen gemachten Einwendungen widerlegen, und endlich durch Bitten ein Uebel abwenden, oder es beklagen könnten; und Dieß wäre Alles, worauf die Thätigkeit des Redners gerichtet sey. Ferner, die Gewohnheit und Uebung schärfe die Verstandeskräfte und befördere die Geläufigkeit der Rede; alles Dieß bekräftigte er auch mit einer Menge von Beispielen. Denn einmal, sagte er, sey, gleichsam wie absichtlich, kein Schriftsteller über diese Kunst nicht einmal mittelmäßig beredt gewesen, wobei er bis auf einen mir unbekannten Korax und Tisias zurückging, welche für die ersten Erfinder und Urheber dieser Wissenschaft ge-

*) Charmadas.

halten würden;*) der beredtesten Männer aber, die Dergleichen weder gelernt, noch zu wissen Verlangen getragen hätten, nannte er unzählige, und unter ihnen auch (mochte er nun spotten, oder wirklich dieser Meinung seyn und so gehört haben) mich, als Einen, der solche Regeln nicht gelernt hätte, und doch, wie er sagte, ein nicht ganz ungeschickter Redner wäre. In der ersten dieser Behauptungen nun stimmte ich ihm leicht bei, nämlich, daß ich Nichts gelernt hätte; in dem andern Punkte aber glaubte ich, daß er mich verspottete, oder selbst im Irrthum stände. Für eine Wissenschaft aber, sagte er, könne er nur Das halten, was sich auf ausgemachte und ganz ergründete, nach einem Ziele hinstrebende und nie in Irrthum führende Wahrheiten beziehe. Alles aber, was von den Rednern verhandelt würde, sey zweifelhaft und ungewiß, da sowohl die Redner selbst alle Gegenstände ihres Vortrags nicht ganz verständen, als auch die Zuhörer keine wissenschaftliche Kenntniß, sondern nur für kurze Zeit eine falsche oder doch dunkle Ansicht bekommen sollten. Kurz, er schien mich damals davon zu überzeugen, daß es gar keine Theorie der Beredsamkeit gebe, und daß Niemand mit Einsicht und Fülle reden könne, der nicht Das sich angeeignet hätte, was von den gelehrtesten Männern in der Philosophie vorgetragen werde. Hierbei pflegte Charmadas zu sagen, indem er für deine Anlagen, Crassus, von Bewunderung ganz durchdrungen war, in mir hätte er einen gefälligen Zuhörer, in dir einen streitsüchtigen Gegner gefunden.

---

*) Korax aus Sicilien stellte die erste Theorie der Redekunst auf, Κόρακος τέχνην. Sein Landsmann und Schüler Tisias wurde der Lehrer des Lysias und Isokrates.

21. Hierauf habe ich auch, von eben dieser Meinung verleitet, in einer kleinen Schrift, die mir wider Willen und Wissen entschlüpft und in die Hände der Menschen gerathen ist, den Gedanken geäußert, daß ich zwar einige wohlredende Männer, aber noch keinen Redner kennen gelernt hätte, weil ich nämlich Den für wohlredend erklärte, der mit genügendem Scharfsinn und hinlänglicher Deutlichkeit vor mittelmäßigen Menschen einen dem gemeinen Verstande angemessenen Vortrag halten, für einen Redner aber Den, welcher Alles, was er wollte, wunderbar und herrlich erheben und ausschmücken könnte, und dem alle Hülfsquellen für Alles, was zum Reden gehört, im Geist und Gedächtniß zu Gebote ständen. Wenn Das auch schwer für uns ist, die wir, bevor wir den Anfang mit dem Lernen machen, schon durch Amtsbewerbungen und Rechtsverhandlungen erdrückt werden, so ist es dennoch der Natur der Sache ganz angemessen. Und wirklich, wenn ich Vermuthungen hegen darf, und auf die herrlichen Anlagen unserer Landsleute blicke, so verzweifle ich nicht daran, daß einst Einer aufstehen wird, der bei angestrengterem Fleiße, als wir ihn haben und hatten, und bei größerer Muße und reiferer Fähigkeit zum Lernen, so wie bei gesteigerter Anstrengung und Thätigkeit im Hören, Lesen und Schreiben als Redner ganz Das leisten wird, was wir wünschen, und daß er mit Recht nicht allein wohlredend, sondern auch ein Redner wird genannt werden können. Doch Dieß leistet meiner Meinung nach schon hier unser Crassus, oder, wenn ihm Einer an Anlagen gleichkommen, und zugleich mehr, als er, gehört, geschrieben und gelesen haben sollte, so wird er ihn doch nur um Weniges übertreffen

können. Hierauf äußerte Sulpicius: Es hat sich zwar gegen meine und des Cotta Hoffnung, aber nach unserm sehnlichsten Wunsche gefügt, daß ihr auf diesen Gegenstand der Unterredung, mein Crassus, verfielt. Denn als wir hierher kamen, glaubten wir, es würde schon eine hohe Annehmlichkeit für uns darin liegen, wenn wir bei euern etwaigen Unterredungen über andere Gegenstände doch etwas des Behaltens Würdiges aus euerm Gespräche entnehmen könnten; aber daß ihr mitten in eine Untersuchung eben über diese, wie soll ich sagen, Wissenschaft, oder Kunst, oder Fertigkeit gerathen würdet, Das glaubten wir kaum hoffen zu dürfen. Was mich nämlich betrifft, so war ich zwar von Kindheit an euch Beiden mit der innigsten Hochachtung zugethan, und hegte für den Crassus vorzügliche Liebe; aber obgleich ich nie von seiner Seite wich, so konnte ich ihm doch nie ein Wort entlocken über die Bedeutung und Kunst der Beredsamkeit, wiewohl ich mich selbst darum bemühte und es oft durch den Drusus *) versuchte. Dagegen hast du, Antonius, um die Wahrheit zu sagen, nie irgend eine meiner Fragen und Forschungen abgelehnt, und mir oft deine Bemerkungen über die Beredsamkeit mitgetheilt. Jetzt aber, da ihr Beide den Zugang zu den von uns gewünschten Verhandlungen eröffnet habt, und weil Crassus die erste Veranlassung zu diesem Gespräche gegeben hat, so erzeigt uns die Gefälligkeit, uns eure Ansicht über die gesammte Beredsamkeit mit Bestimmtheit darzulegen. Wenn ihr uns diese Bitte gewährt, so werde ich dieser Schule und deinem Tusculanum, Crassus, gro-

*) Den in der Einleitung erwähnten Tribun.

ßen Dank schuldig seyn, und dein Gymnasium hier unweit der Stadt bei Weitem der Akademie und dem Lyceum vorziehen.

22. Darauf erwiederte Jener: Laß uns lieber, mein Sulpicius, den Antonius darum bitten, der deine Wünsche erfüllen kann, und, wie ich dich sagen höre, Dieß zu thun gewohnt ist. Ich nämlich muß allerdings gestehen, daß ich immer eine solche Unterhaltung gemieden habe, und deinen Wünschen und Bitten sehr oft nicht nachgab, wie du so eben erwähnt hast. Aber ich that Dieß nicht aus Uebermuth und Unfreundlichkeit, auch fehlte es mir nicht an gutem Willen, deiner trefflichen und edeln Wißbegierde Genüge zu leisten, zumal, da ich dich ganz vorzüglich vor allen Andern zum Redner geschaffen und geeignet sah, sondern es war in der That nur Ungewohntheit einer solchen Untersuchung und Unkunde derjenigen Gegenstände, welche gleichsam kunstmäßig gelehrt werden. Darauf erwiederte Cotta: Weil wir denn doch einmal Das erreicht haben, was uns das Schwerste schien, nämlich, dich, Crassus, überhaupt über diese Gegenstände zum Reden zu bringen, so mag es wegen des Uebrigen bloß unsere Schuld seyn, wenn wir dich entlassen, ohne über Alles, wonach wir forschen, Auskunft erhalten zu haben. Hierin wird doch wohl, glaube ich, sagte Crassus, wie bei der Uebernahme von Erbschaften, die Formel gelten, so weit ich es weiß und kann. *) Darauf erwiederte Je-

*) Bei'm Antritt einer Erbschaft wird dem Erben eine Frist von so und so viel Tagen gestattet, bis zu deren Ablauf er wissen muß, ob er die Erbschaft antreten kann und will (quibus scierit poteritque). Diese Ueberlegung der Sache

ner: Nun, wenn du Etwas nicht kannst und weißt, so wird wohl Niemand von uns so unverschämt seyn, zu behaupten, daß er es wisse und könne.

Wohlan denn, sagte Crassus, unter der Bedingung, daß ich Das ablehnen darf, was ich nicht kann, und meine Unwissenheit gestehen in dem, was ich nicht weiß, so mögt ihr immerhin nach Belieben mich ausforschen. Nun, sagte Sulpicius, Dieß ist das Erste, worüber wir nach deiner Meinung fragen, was eben Antonius auseinandergesetzt hat, ob du nämlich eine Wissenschaft der Beredsamkeit annimmst? Ei, sagte Crassus, ihr wollt mir jetzt, wie einem geschwätzigen und müßigen, vielleicht auch gelehrten und belesenen Griechen, eine Streitfrage vorlegen, über die ich nach Gutdünken mich aussprechen sollte? Glaubt ihr denn, ich hätte mich je um so Etwas bekümmert, oder daran gedacht, und nicht vielmehr immer die Unverschämtheit der Menschen verspottet, welche auf ihrem Lehrstuhle in einer großen Versammlung jeden Anwesenden auffordern, ihnen irgend einen Gegenstand der Untersuchung aufzugeben? Dieß soll nämlich zuerst Gorgias, der Leontiner, gethan haben, der freilich ein wundergroßes Werk zu unternehmen und zu versprechen schien, indem er sich zu Allem bereit erklärte, worüber ein

---

(cretio) war oft nothwendig, wenn auf der Erbschaft so viele Abgaben, Lasten und Schulden hafteten, daß die negative Summe größer als die positive zu seyn schien. S. Ulpian. Tit. XXII, 27. und Brisson. de Verb. III. v. cerno et cretio de Formulis, S. 600. In dem Gebrauche jener Formel bezieht sich quibus auf die Zeit, in der hier gemachten Anwendung auf den Umfang der Kenntniß.

Jeder Etwas zu hören wünschte. Nachmals aber gab es eine Menge Leute der Art, und es gibt ihrer noch jetzt, für die kein Gegenstand so groß, oder so unerwartet, oder so neu ist, daß sie nicht Alles, was darüber gesagt werden kann, zu sagen sich anheischig machten. Hätte ich denken können, daß du, Cotta, oder du, Sulpicius, Etwas der Art zu hören wünschtest, so würde ich einen Griechen mit hierher gebracht haben, der euch mit solchen Vorträgen ergötzen sollte; und auch jetzt noch wäre Das nicht schwer zu bewerkstelligen. Es wohnt nämlich bei dem jungen M. Piso,*) welcher bereits der Beredsamkeit sich mit allem Eifer widmet, einem geistvollen und mir sehr ergebenen Manne, der Peripatetiker Staseas, welcher mit mir in vertrauten Verhältnissen steht, und, wie alle Kunstkenner einstimmig behaupten, in seiner Art unter Allen der Ausgezeichnetste.

23. Hierauf erwiederte Mucius: Was willst du mir doch mit deinem Staseas und deinem Peripatetiker! Du mußt dich, Crassus, diesen jungen Männern willfährig zeigen, welche nicht die alltägliche, aller Erfahrung ermangelnde Geschwätzigkeit eines Griechen, nicht die alte Leier aus den Schulen verlangen, sondern nach der Ansicht eines Mannes forschen, welcher unter Allen der Einsichtsvollste und Beredteste ist, und der nicht in armseligen Büchern, sondern in den wichtigsten Verhandlungen und in diesem Mittelpunkte der Herrschaft und des Ruhms durch Verständigkeit und Be-

*) M. Calpurnius Piso Papius, Consul im Jahre 692. S. Brut. 68. 90. de Nat. Deor. I, 7. de Fin. IV, 26. V, 1; wo V, 3. und 25. auch der Peripatetiker Staseas erwähnt wird.

redsamkeit obenansteht, und in dessen Fußstapfen sie zu treten wünschen. Nun habe ich zwar immer dich für einen unvergleichlichen Redner gehalten, aber noch nie deiner Beredsamkeit ein höheres Lob ertheilt, als deiner Gefälligkeit, und es wird dir jetzt geziemen, diese vorzüglich zu bewähren, und die Unterredung nicht abzulehnen, zu welcher dich die beiden hoffnungsvollen Jünglinge einladen.

Gern will ich, sagte er, ihnen Genüge leisten, und mich nicht weigern, kurz nach meiner Weise meine Ansicht über jeden einzelnen Punkt mitzutheilen. Was nun den ersten betrifft (weil ich denn doch glaube, deine Aufforderung, Scävola, nicht unbeachtet lassen zu dürfen), so ist meine Antwort diese: Ich nehme eine Wissenschaft der Beredsamkeit entweder gar nicht an, oder nur in geringem Grade, glaube jedoch, daß der ganze Streit darüber unter den Gelehrten auf einem Wortgezänke beruht. Denn wenn der Begriff der Wissenschaft so fest gestellt wird, wie sich vorhin Antonius darüber erklärt hat, daß sie sich nur auf ausgemachte und ganz ergründete, von aller Willkühr des Meinens entfernte und dem Wissen angehörige Kenntniß beziehe, so gibt es, meiner Meinung nach, keine Wissenschaft des Redners. Denn alle Gattungen unsers öffentlichen Vortrags sind mannichfaltigen Inhalts, und für die Empfänglichkeit des gemeinen Mannes berechnet. Wenn aber die über Anwendung und Kunst der Rede gemachten Beobachtungen von einsichtsvollen und erfahrenen Männern bemerkt, aufgezeichnet, erläutert, und der Deutlichkeit wegen in gewisse Klassen und Abtheilungen gebracht werden, wovon ich die Möglichkeit wohl einsehe: so begreife ich nicht, warum Das nicht eine Wissenschaft seyn sollte,

wenn auch nicht nach jenem strengen Begriff, doch nach der gewöhnlichen Ansicht. — Aber, mag Dieß nun eine Wissenschaft seyn, oder etwas einer Wissenschaft Aehnliches, keineswegs darf man es vernachläßigen; nur muß man sich überzeugen, daß andere Mittel wichtiger sind, um zur Beredsamkeit zu gelangen.

24. Hierauf sagte Antonius, er stimme durchaus dem Crassus darin bei, daß er weder die Theorie so hoch stelle, wie Die, welche alle Geschicklichkeit in Reden von der Wissenschaft der Regeln abhängig machten, noch auch sie ganz und gar verwerfe, wie die meisten Philosophen thäten. Aber, sagte er, ich glaube, du wirst, Crassus, Diesen eine Gefälligkeit erzeigen, wenn du dich über die Mittel erklärst, welche du zur Erreichung der Beredsamkeit für nützlicher hältst, als die Theorie selbst.

Das will ich thun, sagte er, weil ich doch einmal angefangen habe; nur muß ich euch bitten, daß ihr nicht diese meine Possen ausplaudert; doch werde ich auch von selbst Maß halten, damit ich nicht als ein Lehrmeister und Kunstredner erscheine, sondern als ein gewöhnlicher, nur nicht ganz unwissender, mit einiger Erfahrung und gerichtlichen Dingen ausgestatteter Römer, der nicht von selbst seine Weisheit auskramt, sondern zufällig in euer Gespräch verwickelt worden ist. Wenn ich sonst mich um ein Amt bewarb, so pflegte ich während der Bewerbung immer erst den Scävola mit den Worten von mir zu entlassen, ich wollte eine Thorheit begehen, Das sollte heißen, mich durch einschmeichelndes Wesen um ein Amt bewerben, was, ohne Thorheiten zu begehen, nicht wohl gelingen kann; er aber

sey von Allen der einzige Mensch, unter dessen Augen ich am wenigsten thöricht erscheinen möchte; und gerade ihn hat doch nun das Geschick zum Zeugen und Zuschauer meiner Possen hingestellt. Denn Was ist thörichter, als zu reden über das Reden, da schon das Reden an und für sich thöricht erscheint, wenn es nicht nothwendig ist? Nun, fahre nur fort, Crassus, sagte Mucius. Denn für die Schuld, welche du befürchtest, will ich Bürgschaft leisten.

25. Nun denn, sagte Crassus, meine Ansicht ist diese: Natur und Anlage sind zuerst von dem größten Einflusse auf die Beredsamkeit, und jenen Schriftstellern über die Theorie, die vorhin Antonius erwähnte, hat es nicht an Wissenschaft und Methode, sondern an Naturanlagen gefehlt. Denn Herz und Verstand müssen leicht beweglich seyn, im Erfinden scharfsinnig und im Entwickeln und Ausschmücken fruchtbar, neben einem starken und lange festhaltenden Gedächtnisse. Sollte Jemand glauben, daß man sich alles Dieses durch die Kunst aneignen könne (was freilich falsch ist; denn man muß schon sehr zufrieden seyn, wenn diese Anlagen nur durch die Kunst geweckt und entwickelt werden; eingepflanzt und geschenkt werden von der Kunst können sie nie, denn sie sind durchaus Naturgaben), Was will man von denjenigen Anlagen urtheilen, welche doch gewiß mit dem Menschen selbst geboren werden, z. B. eine gelös'te Zunge, eine wohltönende Stimme, eine starke Brust, eine gewisse Bildung und Annehmlichkeit des Gesichts und ganzen Körpers? Nun behaupte ich freilich nicht, daß die Kunst Nichts daran abfeilen könnte (denn ich weiß recht wohl, daß das Gute durch Bildung

noch besser werden und das minder Gute einigermaßen abgeschliffen und veredelt werden kann); aber manche Menschen stottern so sehr mit der Zunge, oder haben eine so widrige Stimme, oder so plumpe und bäuerische Gesichtszüge und Bewegungen des Körpers, daß, wenn ihnen auch nicht Anlagen und Kunstbildung fehlen, sie doch unter den Rednern keinen Platz einnehmen können. Manche dagegen sind in dieser Hinsicht so gewandt, so mit den Gaben der Natur ausgestattet, daß sie zu Rednern nicht geboren, sondern von einem Gotte gebildet zu seyn scheinen. Wohl ist es ein schweres und kühnes Unternehmen, zu verlangen, daß man bei allgemeinem Stillschweigen, allein in einer großen Versammlung von Menschen, über die wichtigsten Angelegenheiten gehört werde. Denn fast Jedermann bemerkt genauer und schärfer das Fehlerhafte an dem Redner, als das Richtige; ist also irgend Etwas anstößig, so wird dadurch auch Das verdunkelt, was lobenswerth ist. Dieß sage ich jedoch nicht zu dem Endzweck, um junge Männer, wenn sie vielleicht eine oder die andere Naturanlage nicht haben, ganz von dem Studium der Beredsamkeit abzuschrecken. Denn Wer weiß nicht, wie C. Cölius,*) der mit mir von gleichem Alter ist, ungeachtet seiner niedern Abkunft, schon durch die mittelmäßige Beredsamkeit, die er zu erreichen vermochte, höhere Ehrenämter erhielt? Wer von euch weiß nicht, daß Q. Varius, **) der in euerm Alter steht, ein Mann von plumper

*) C. Cölius Caldus, Consul im Jahre 659. S. Cic. pro Mur. c. 8. Brut. 45.

**) Q. Varius Hybrida, Volkstribun im Jahre 662. S. Brut.

und häßlicher Gestalt, selbst durch die geringe Fertigkeit, welche er besitzt, großen Einfluß im Staate erworben hat?

26. Aber weil wir den Redner darstellen wollen, so müssen wir das Musterbild eines völlig fehlerfreien und vollendeten Redners entwerfen. Freilich, die Menge der gerichtlichen Händel, die Mannichfaltigkeit der Verhandlungen, der große Haufe und die Barbarei des Forums läßt auch die schlechtesten Redner zu; aber darum dürfen wir nicht den Gegenstand unserer Untersuchung aus den Augen verlieren. Wird nicht in andern Künsten, bei denen nicht ein unentbehrlicher Nutzen, sondern eine freie Ergötzung der Seele bezweckt wird, mit Strenge und fast mit eckler Pünktlichkeit geurtheilt? Denn es gibt keine Rechtsstreite und Zwistigkeiten, welche die Menschen zwingen könnten, wie auf dem Markte mittelmäßige Redner, so auf der Bühne schlechte Schauspieler zu dulden. Darum muß der Redner sorgfältig darauf bedacht seyn, nicht nur Denjenigen Genüge zu leisten, die wohl zufrieden seyn müssen, sondern auch Denen bewundernswürdig zu erscheinen, welchen ein freies Urtheil zusteht. Wollt ihr aber meine Meinung wissen, so will ich ganz frei vor vertrauten Freunden Das aussprechen, was ich bisher verschwiegen habe und verschweigen zu müssen glaubte. Selbst Die, welche vollkommen gute Redner sind, und welche mit der größten Leichtigkeit und Anschaulichkeit vortragen können, scheinen mir doch beinahe unverschämt, wenn sie nicht mit einiger Schüchternheit auftreten und bei'm Anfange der Rede

49. 62. 89. de Nat. Deor. III, 33. Val. Max. III, 7. 8. u. s. w.

einige Verlegenheit verrathen. Doch wird Dieß auch immer der Fall seyn. Denn je besser Jemand redet, um so mehr fürchtet er die Schwierigkeit des Redens, den ungewissen Erfolg der Rede und die Erwartung der Menschen. Wer aber Nichts herausbringen und vortragen kann, was der Sache selbst, dem Namen eines Redners und dem Urtheile der Menschen angemessen wäre, der scheint mir, wenn er auch bei'm Vortrage Schüchternheit blicken läßt, doch unverschämt. Denn nicht durch Aeußerung der Verschämtheit, sondern durch Unterlassung dessen, was unziemlich ist, müssen wir den Vorwurf der Unverschämtheit vermeiden. Wer aber unverschämt ist, was, wie ich sehe, bei Vielen der Fall zu seyn pflegt, den halte ich nicht bloß des Tadels, sondern auch der Strafe würdig. Ich wenigstens bemerke manchmal an euch, und erfahre es auch sehr oft an mir selbst, daß ich ganz blaß werde bei'm Anfange der Rede, und von ganzer Seele und an allen Gliedern zittere. Als junger Mann aber wurde ich meist bei'm Anfange einer Anklagerede so von Angst durchdrungen, daß ich es für die größte Wohlthat anerkennen mußte, daß Q. Maximus*) sogleich das Gericht entließ, als er mich von Furcht bestürzt und gelähmt erblickte.

Hier pflichteten Alle dem Crassus bei, und fingen an, sich zuzunicken und zuzuflüstern. Es zeigte nämlich Crassus eine wunderbare Verschämtheit, welche jedoch seinem Vortrage nicht nur nicht nachtheilig, sondern sogar durch Hervorhebung seines wahren Werthes vortheilhaft wurde.

---

*) Q. Fabius Maximus Allobrogicus, Consul im Jahre 632, führte den Vorsitz in diesem Gerichte.

7. Hierauf sagte Antonius: Auch ich habe schon oft die Bemerkung gemacht, Crassus, daß du und die übrigen großen Redner, wiewohl dir meiner Meinung nach Keiner gleichkommt, bei'm Anfange der Rede eine gewisse Unruhe blicken lasset. Auch habe ich über die Ursache davon nachgedacht, wie es doch wohl zugehe, daß, je vortrefflicher ein Redner ist, er desto mehr Schüchternheit zeigt, und habe folgende zwei Ursachen gefunden. Einmal nämlich wissen Die, welche durch Erfahrung und Kenntniß der menschlichen Natur belehrt sind, daß zuweilen auch den größten Rednern der Erfolg ihrer Rede nicht nach Wunsch gelingt, und so fürchten sie nicht mit Unrecht, so oft sie reden, daß, was zuweilen geschehen kann, jetzt geschehen möchte. Die andere Ursache, über welche ich oft zu klagen pflege, ist diese: Wenn in andern Künsten ausgezeichnete und bewährte Männer zuweilen Etwas minder gut gemacht haben, als sie sonst pflegen, so glaubt man, sie hätten ihre sonstige Vollkommenheit entweder nicht erreichen wollen, oder, durch Krankheit gehindert, nicht erreichen können. Heute, sagt man, wollte Roscius nicht spielen, oder man merkte ihm an, daß er sich den Magen verdorben hatte. Wenn man aber an dem Redner einen Fehler bemerkt, so muß es ein Fehler der Einfältigkeit gewesen seyn. Für die Einfältigkeit aber gibt es keine Entschuldigung, weil man von Niemand annehmen kann, daß er sich einfältig zeigte, weil er sich den Magen verdorben, oder es ihm einmal so beliebt hätte. Hierdurch aber wird das Urtheil über den Redner um so strenger. Denn so oft wir auftreten, so oft wird über uns geurtheilt; und obwohl man Den, der einmal in den Geberden Etwas verfehlt hat,

nicht gleich für unkundig des Geberdenspiels hält, so haftet doch auf dem Redner, wenn er zu irgend einem Tadel Veranlassung gibt, entweder für immer, oder doch wenigstens auf lange Zeit, das Vorurtheil der Untüchtigkeit.

28. Auch in Beziehung auf deine Behauptung, daß viele Anlagen bei'm Redner Naturgaben seyn müssen, ohne welche er auch von einem Lehrmeister nicht viel weiter gebracht werden kann, stimme ich dir durchaus bei, und habe deßhalb immer gar sehr den ausgezeichneten Lehrer Apollonius *) aus Alabanda gelobt, welcher sich zwar für seinen Unterricht bezahlen ließ, aber doch nicht zugab, daß Die, denen er gar keine Anlage zur Beredsamkeit zutraute, bei ihm Zeit und Mühe verschwendeten, sondern sie entließ, und Jeden zu dem Berufsgeschäfte zu veranlassen und zu ermahnen pflegte, wofür er ihn tauglich hielt. Denn, um andere Gewerbe zu erlernen, ist es genug, nur menschenähnlich zu seyn, und Das, was gelehrt, oder, wenn man säumig ist, eingebläut wird, mit dem Geiste auffassen und im Gedächtnisse festhalten zu können. Da fragt man nicht nach Beweglichkeit der Zunge, nicht nach schnellem Flusse der Worte, endlich nicht nach dem, was wir uns nicht selbst geben können, nach Gestalt, Miene und Stimme. Von einem Redner dagegen muß man den Scharfsinn eines Dialektikers, die Gedanken eines Philosophen, die Sprache fast eines Dichters, das Gedächtniß eines Rechtsgelehrten, die Stimme eines Bühnenhelden und beinahe das Geberdenspiel eines ganz ausgezeichneten Schauspielers verlangen. Darum kann in

*) S. Cap. 17.

dem ganzen Menschengeschlechte keine größere Seltenheit gefunden werden, als ein vortrefflicher Redner. Denn während in andern Künsten schon einzelne mittelmäßige Geschicklichkeiten, welche sich der Künstler angeeignet hat, Beifall finden, wird dieser Beifall dem Redner nie gewährt, wenn jene nicht alle in der höchsten Vollkommenheit in ihm vorhanden sind.

Hierauf sagte Crassus: Aber sieh' nur, wie viel mehr Sorgfalt man verwendet auf eine geringfügige und leichtfertige Kunst, als auf diese, welche als die wichtigste anerkannt wird. Oft nämlich höre ich den Roscius sagen, er habe bis jetzt noch keinen Schüler finden können, dem er seinen Beifall schenken könnte, nicht als gäbe es Keine, die dieses Beifalls würdig wären, sondern weil er es selbst nicht ertragen könnte, wenn auch nur der geringste Fehler ihnen anklebte. Denn Nichts ist so hervorstechend und so festhaftend im Gedächtnisse, als Das, worin man etwas Anstößiges findet. Um nun nach dem Vorbilde dieses Schauspielers auch die Vorzüge des Redners zu bestimmen, so sehet ihr doch, wie Jener Alles zur Vollkommenheit gestaltet und mit dem Schmucke der reizendsten Lieblichkeit ausstattet, wie er den Anstand nie verletzt, und Allen Rührung und Vergnügen schafft? Darum hat er es schon lange dahin gebracht, daß Jeder, welcher sich in einer Kunst auszeichnet, ein Roscius in seiner Art genannt wird. Indem ich aber diese höchste Vollkommenheit von dem Redner fordere, von welcher ich selbst sehr weit entfernt bin, verfahre ich unbescheiden; denn für mich bitte ich um Nachsicht, Andern gewähre ich selbst diese Nachsicht nicht. Denn Wer Nichts vermag, Wer Alles

fehlerhaft macht, Wer keinen Anstand hat, den, glaube ich mit Apollonius, muß man zu dem Fache verweisen, worin er noch Etwas leisten kann.

29. Nun, sagte Sulpicius, da wirst du wohl mir, oder hier dem Cotta rathen, die Rechte oder das Kriegswesen zu erlernen? Denn Wer kann jenes äußerste Ziel der höchsten Vollkommenheit erreichen? Hierauf erwiederte er: Ich habe darum dieses Alles auseinandergesetzt, weil ich in euch eine vorzügliche und treffliche Anlage zur Beredsamkeit bemerkt habe, und die Absicht meiner Rede war eben so wohl, Diejenigen abzuschrecken, welche Nichts leisten können, als euch aufzumuntern, die ihr Viel leisten könnet; und obgleich ihr Beide durch Anlagen und Fleiß zu den Ausgezeichnetsten gehört, so sind doch die Vorzüge, welche in dem Aeußern liegen, worüber ich vielleicht mehr gesagt habe, als die Griechen zu sagen pflegen, in dir, Sulpicius, ganz unvergleichlich. Denn ich glaube noch keinen Redner gehört zu haben, der eine passendere Bewegung, und selbst Haltung und Bildung des Körpers, oder eine vollere und lieblichere Stimme gehabt hätte; Wem aber diese Vorzüge die Natur in geringerem Maße verliehen hat, der kann es doch immer so weit bringen, daß er die ihm verliehenen geringern Gaben mit Ordnung, Umsicht und auf anständige Weise gebrauche. Denn die Beobachtung des Anstandes ist eine der vorzüglichsten Pflichten; aber gerade hierüber ist es am schwersten, Vorschriften zu ertheilen, nicht bloß mir, der ich darüber wie ein gewöhnlicher Bürger rede, sondern auch selbst dem Roscius, von dem ich oft die Aeußerung vernommen habe, das Wichtigste in der Kunst sey der Anstand; aber gerade Dieß sey

auch das Einzige, was nicht durch die Kunst gelehrt werden könne. Aber, wenn's gefällig ist, so wollen wir unser Gespräch auf etwas Anderes lenken, und endlich einmal nach unserer Weise und nicht nach der Manier der Redekünstler uns unterreden.

Ei, nicht doch, sagte Cotta. Weil du denn doch uns in unserer Neigung bestärkst, und uns nicht zu einem andern Berufsgeschäfte entlässest, so müssen wir gerade jetzt dich dringend bitten, uns hierüber zu belehren, gleichviel, ob du ein großer Redner bist, oder nicht; wir sind auch nicht allzu begehrlich, sondern schon zufrieden mit deiner sogenannten mittelmäßigen Beredsamkeit, und nur Das wünschen wir noch von dir zu vernehmen (damit wir uns ja nicht höher versteigen, als bis zu der niedrigen Stufe der Rednergeschicklichkeit, die du erreicht hast!!), Was wir denn sonst noch (als nöthig und nützlich zur Beredsamkeit) nach deiner Ansicht uns aneignen müssen, da du doch sagst, daß uns nicht ganz und gar die Vorzüge fehlen, welche die Natur verleihen muß?

30. Hierauf erwiederte Crassus lächelnd: Was könnte ich wohl, Cotta, sonst empfehlen, als Eifer und gleichsam brennende Liebe zur Sache, ohne welche im Leben überhaupt nichts Vortreffliches, und vorzüglich in dem, wonach du strebst, von Niemand Etwas geleistet wird. Aber freilich euch brauche ich hierzu nicht zu ermuntern; denn die Last, die ihr mir aufbürdet, überzeugt mich, daß ihr nur zu sehr von Begierde entbrannt seyd. Indessen hilft der bloße Eifer Nichts, um zu einem Ziele zu gelangen, wenn man nicht zu gleicher Zeit Mittel und Wege kennt, welche dahin führen

und leiten. Weil jedoch die von euch mir aufgebürdete Last leicht genug ist, indem ihr mich nicht um die kunstmäßige Bildung des Redners überhaupt fragt, sondern nur über meine geringe Fertigkeit Aufschluß wünscht, so will ich euch mein gewöhnliches Verfahren auseinandersetzen, welches ich einst befolgte, da ich noch als Jüngling mich diesem Studium hingeben konnte, ein Verfahren, dessen Mittel weder sehr versteckt, noch sehr schwierig, oder erhaben und wichtig sind. Darauf sagte Sulpicius: O wie herrlich ist dieser Tag für uns, mein Cotta! Was ich nie, weder durch Bitten, noch durch List, noch durch Spähung zu Wege bringen konnte, nämlich die Anstalten des Crassus zur Beförderung seines Nachdenkens und Redens zu erblicken, oder auch nur durch Erkundigung bei seinem Schreiber und Vorleser Diphilus zu errathen, das haben wir jetzt, glaube ich, erreicht, und gleich werden wir Alles von ihm selbst erfahren, was wir schon so lange zu hören wünschen.

31. Hierauf erwiederte Crassus: Ich glaube aber doch, Sulpicius, du wirst, wenn du meine Ansicht vernommen hast, sie nicht sowohl bewundern, als vielmehr einsehen, daß du keinen Grund hattest, so neugierig darauf zu seyn. Denn ich werde nichts Verborgenes vortragen, nichts eurer Erwartung Würdiges, Nichts, was von euch noch nicht gehört oder irgend Jemand neu wäre. Zuerst nämlich bekenne ich, daß ich Das erlernt habe, was jedem Manne von edler Herkunft und Erziehung zu lernen ziemt, nämlich die allgemeinen und bekannten Regeln der Kunst; einmal, daß es des Redners Pflicht sey, seinen Vortrag so einzurichten, daß er Ueberzeugung bewirke; dann, daß jede Rede sich beschäf-

tige mit der Untersuchung entweder eines allgemeinen Gegenstandes, ohne Bezeichnung der Personen und Zeiten, oder eines solchen, welcher sich auf gewisse Personen und Zeiten bezieht. In beiden Fällen müsse über den eigentlichen Streitpunkt die Frage aufgeworfen werden, entweder, ob Etwas geschehen sey, oder, wenn es geschehen ist, von welcher Beschaffenheit die That sey, oder auch, welchen Namen sie führe, oder, was Einige hinzufügen, ob sie als pflichtmäßig erscheine? Ferner lehrt man, daß auch Streitigkeiten entstehen über die Auslegung von Schriftstellen, in denen sich entweder eine Zweideutigkeit findet, oder ein Widerspruch, oder ein Widerstreit der Worte gegen die Absicht des Verfassers; für alle diese Fälle aber seyen besondere Beweisgründe erforderlich. Alle Verhandlungen aber, welche sich nicht mit einer allgemeinen Untersuchung beschäftigen, betreffen theils die Gerichte, theils die öffentlichen Berathungen; dann gebe es noch eine dritte Gattung, welche sich mit Lob oder Tadel der Menschen beschäftige; ferner gebe es gewisse Beweisquellen, deren man sich vor Gericht bedienen könne, wo es auf Recht und Billigkeit ankomme; andere für die öffentlichen Berathungen, die sich ganz auf den Vortheil Derjenigen beziehen, denen der Rath ertheilt werde; andere endlich in den Lobreden, wobei Alles auf die Würden der Personen abzwecke. Ferner sey alle Kraft und Geschicklichkeit des Redners auf fünf Gegenstände zu beziehen. Zuerst nämlich müsse er den Stoff zu seiner Rede erfinden, dann das Erfundene nicht allein aneinanderreihen, sondern auch einigermaßen nach dem innern Gewichte mit Einsicht vertheilen und zusammensetzen, dann den nackten Entwurf durch das Gewand

der Rede kleiden und schmücken, hierauf Alles mit dem Gedächtnisse zusammenhalten, endlich mit Würde und Anstand vortragen. Auch Das hatte ich vernommen und gelernt, wie man, bevor man zur Hauptsache übergehe, am Anfange der Rede die Gemüther der Zuhörer sich geneigt machen müsse; hierauf müsse man die Sache selbst vortragen, hernach den Streitpunkt festsetzen, dann Das, was man behauptet, durch Beweise bekräftigen, nachher die dagegen gemachten Einwürfe widerlegen, am Schlusse der Rede aber Das, was zu unsern Gunsten ist, mit gesteigerter Kraft und Klarheit vortragen, und was für die Gegner spricht, entkräften und ungültig machen.

32. Auch hatte ich gehört, was über den Schmuck der Rede selbst gelehrt wird, wobei vorgeschrieben wird, zuerst, daß man rein und ächt lateinisch rede, dann klar und deutlich, dann schön, dann der Würde der Sache angemessen und mit Anstand; und über alle diese Gegenstände hatte ich noch im Einzelnen besondere Regeln kennen gelernt. Selbst Das, was doch vorzugsweise Naturgabe ist, wurde mit in das Gebiet der Kunst hinübergezogen. So gab man mir über Vortrag und Gedächtniß einige kurze, aber mit vieler Uebung verbundene Regeln zu kosten.

Auf diese Gegenstände etwa erstreckt sich die ganze Unterweisung jener Redekünstler. Wollte ich ihr allen Nutzen absprechen, so würde ich lügen; denn es liegen darin manche treffliche Winke, gleichsam um den Redner aufmerksam zu machen, worauf er jedes Einzelne beziehen, und was er vor Augen haben soll, um sich von dem vorgesteckten Ziele weniger zu entfernen. Aber dennoch bin ich überzeugt, daß alle

Regeln nie die Kraft haben, durch ihre Befolgung ausgezeichnete Redner zu bilden, sondern immer nur gewisse geordnete Beobachtungen dessen enthalten, was beredte Männer schon von selbst zu thun pflegen, daß also nicht die Beredsamkeit aus der Redekunst, sondern die Redekunst aus der Beredsamkeit entstanden ist; doch, wie gesagt, ich will sie nicht verwerfen; denn wenn sie auch zur Beredsamkeit minder nothwendig sind, so gereicht doch ihre Kenntniß für einen Mann von edler Erziehung zur Empfehlung. Auch mancherlei Uebungen müßt ihr anstellen; doch nicht ihr, die ihr schon lange auf dieser Laufbahn begriffen seyd, sondern Die, welche die Laufbahn erst betreten, und welche Das, was auf dem Forum gleichsam wie im Gefechte auszuüben ist, schon zum voraus wie durch spielende Uebungen erlernen und einüben. Gerade diese Uebungen, sagte Sulpicius, möchten wir kennen lernen, aber auch Das, was du ganz kurz über die Regeln der Kunst geäußert hast, möchten wir genauer kennen lernen, obgleich es auch uns nicht ganz neu ist. Doch davon später; jetzt bitten wir um deine Ansicht über jene Vorübungen zur Beredsamkeit.

33. Was mich betrifft, sagte Crassus, so billige ich Das, was ihr zu thun pflegt, daß ihr über irgend einen ausgewählten Gegenstand, welcher den Verhandlungen auf dem Forum ähnlich ist, Reden haltet, ganz in der Art, als beträfe es einen wirklich vorgekommenen Fall; aber die Meisten üben hierbei nur die Stimme (und nicht einmal diese zweckmäßig) und die Brust, reizen die Schnelligkeit der Zunge, und haben ihr Vergnügen an der Menge der Worte. Zu diesem Irrthume werden sie verleitet durch die alltägliche

Behauptung, daß man durch Reden sich die Fertigkeit des Redens aneigne. Aber eben so wahr ist auch der Ausspruch, daß man die Fertigkeit, ungeschickt zu reden, am leichtesten durch ungeschicktes Reden erlangt. Ist es also gleich bei solchen Uebungen nicht ohne Nutzen, auch aus dem Stegreif öfters zu reden, so ist es doch nützlicher, sich Zeit zum Nachdenken zu nehmen, um mit desto mehr Vorbereitung und Genauigkeit zu reden. Die Hauptsache aber ist, recht viel schreiben; und doch, wenn ich die Wahrheit sagen soll, vernachläßigen wir Dieß am meisten, denn es erfordert große Anstrengung, welche wir gewöhnlich fliehen. Das Schreiben ist das beste und trefflichste Lehr- und Bildungsmittel des Redens; und nicht mit Unrecht. Denn wenn eine aus dem Stegreif gehaltene und von dem Zufall eingegebene Rede weniger werth ist, als eine mit Ueberlegung und Nachdenken ausgefertigte, so steht doch gewiß noch höher, was mit beharrlicher Sorgfalt schriftlich verfaßt wird. Denn alle Beweisgründe, welche entweder die Redekunst, oder die eigene Geisteskraft und Klugheit darbietet, und die nur in irgend einer Beziehung zu der Sache selbst stehen, bieten sich uns bei'm Schreiben dar, und fallen uns ein, wenn wir nachforschen und die geschärften Blicke unserer Aufmerksamkeit darauf richten; ferner alle Gedanken und Worte, welche für jeden Gegenstand die vortrefflichsten sind, müssen nothwendig dem scharfen Griffel in der passendsten Ordnung entfließen; endlich wird auch die Stellung und Fügung der Worte selbst vollendet bei'm Schreiben durch Wohlklang und Ebenmaß, nicht in der Art, wie wir Dieß von dem Dichter, sondern von dem

Redner fordern. Gerade Dieß bewirkt den lauten Beifall und die Bewunderung großer. Redner; aber diese Vorzüge wird sich Niemand aneignen, wenn er nicht lange und Viel geschrieben hat, sollte er auch mit noch so großem Ungestüm sich in den Vorträgen aus dem Stegreif geübt haben. Wer hingegen von der Uebung im Schreiben zum Reden übergeht, hat Das zum Vorzug, daß, wo er auch aus dem Stegreif redet, doch Das, was er sagt, dem Schriftlichen ähnlich scheint, und selbst wenn er einmal bei einem Vortrage eine Handschrift zu Grunde legt, und von ihr abzuweichen genöthigt ist, so werden doch die mündlichen Zusätze dem schriftlich Abgefaßten ähnlich werden. So wie ein rasch bewegtes Fahrzeug, wenn die Ruderer inne halten, doch von selbst Bewegung und Lauf fortsetzt, wenn auch die fortdrängende Gewalt und der Schlag der Ruder nachläßt; so wird in dem Flusse der Rede, wenn das Geschriebene fehlt, doch die übrige Rede gleichen Lauf halten, wenn sie auf der Bahn des Geschriebenen mit gleicher Lebhaftigkeit forteilt.

34. Bei meinen täglichen Uebungen aber pflegte ich in meinen jüngern Jahren vorzüglich das Verfähren anzuwenden, dessen sich, wie ich wußte, mein Widersacher C. Carbo *) bediente. Ich wählte mir nämlich aus den Dichtern vorzüglich ausdrucksvolle Stellen, oder ich las eine Rede so weit, als ich sie im Gedächtnisse behalten konnte, und trug dann die Sache selbst, die ich gelesen hatte, mit andern möglichst gewählten Worten vor. Aber nachmals bemerkte ich hierbei den Uebelstand, daß die Ausdrücke, welche für den

*) S. Cap. 10.

Gegenstand die geeignetsten, schönsten und besten waren, bereits Ennius vorweg genommen hatte, wenn ich nach seinen Versen mich übte, oder Gracchus, *) wenn ich eine seiner Reden etwa zum Vorbilde genommen hatte, und daß folglich, wenn ich dieselben Worte gebrauchte, die Uebung Nichts nützte, wenn ich andere gebrauchte, sogar schadete, weil ich mir dann die weniger passenden angewöhnte. Nachmals hielt ich es für angemessen und nützlich in meinen jüngern Jahren, die Reden der größten Griechischen Redner zu übersetzen, und bei der Lesung derselben hatte ich den Vortheil, daß, während ich das in Griechischer Sprache Gelesene lateinisch wiedergab, ich nicht allein die besten und doch üblichsten Ausdrücke gebrauchen, sondern auch manche durch Nachbildungen ausdrücken konnte, denen die Neuheit unter uns nicht schadete, wenn sie nur passend waren. Was aber Stimme und Athem und des ganzen Körpers und der Zunge Uebung und Bewegung betrifft, so bedürfen diese Dinge nicht sowohl der Regeln, als der Anstrengung, und man muß dabei sorgfältig beachten, Wen man nachahmt und Wem man ähnlich zu werden wünscht. Wir müssen nämlich nicht bloß auf Redner, sondern auch auf Schauspieler achten, um nicht durch schlechte Gewohnheit irgend eine häßliche und entstellende Geberde anzunehmen; auch das Gedächtniß muß man üben durch wörtliches Auswendiglernen vieler eigener und fremder Aufsätze. Auch mißfällt es mir gar nicht bei dieser Uebung, falls man sich daran gewöhnt hat, die Gedanken

*) Nach Brut. 33. ist der jüngere Bruder, C. Gracchus, zu verstehen. Vgl. Cap. 9.

an gewisse Oerter und Bilder anzuknüpfen, worüber in der Gedächtnißkunst Vorschriften ertheilt werden. Endlich muß der Vortrag aus der häuslichen und im Verborgenen getriebenen Uebung sich hinauswagen mitten in den Schwarm, den Staub und das Geschrei, die Feldlager und Schlachträume des Forums; Alles muß in der Anwendung eingeübt, alle Geisteskräfte müssen zum Kampfe gebraucht, und die vom häuslichen Dunkel umschlossene Thätigkeit muß an das Licht der Wirklichkeit hervortreten. Man muß auch Dichter lesen, Geschichte studiren, und Schriftsteller und Lehrer in allen edlern Wissenschaften bald lesen, bald durchblättern, bald zur Uebung erklären, loben, verbessern, tadeln, widerlegen. Man muß über allerlei Gegenstände für und wider reden, und wo irgend etwas Wahrscheinliches versteckt liegt, es hervorziehen und vortragen. Erlernen muß man das bürgerliche Recht, die Gesetze studiren, die Kunde des Alterthums sich aneignen, mit den Gewohnheiten im Senat, der Verfassung des Staats, den Rechten der Bundesgenossen, den Bündnissen, Verträgen und den Verhältnissen der Staatsgewalt sich bekannt machen; endlich muß aus allen Zweigen der feinern Bildung die Blüthe eines gefälligen Witzes entnommen werden, mit welchem, wie mit Salz, die ganze Rede gewürzt sey. So habe ich euch denn Alles ausgeschüttet, was ich wußte, und vielleicht würde jeder gemeine Bürger, den ihr in irgend einer Gesellschaft ergriffen hättet, euch auf eure Fragen dieselbe Auskunft ertheilt haben.

35. Nachdem Crassus also geredet hatte, so trat Stille ein. Aber obgleich Denen, welche gegenwärtig waren, Das,

was man verlangt hatte, genügend beantwortet zu seyn schien, so meinten sie doch, er habe viel schneller, als sie wünschten, seine Rede geendigt. Darauf sagte Scävola: Wie nun, Cotta, was schweigt ihr? fällt euch denn gar Nichts mehr ein, warum ihr den Crassus befragen möchtet? Ja wahrlich, erwiederte Cotta, eben besinne ich mich darauf. Denn der Fluß der Worte war so gewaltig, und die Rede eilte so schnell vorüber, daß ich zwar ihren tiefen Eindruck empfinden, aber die Spuren ihres Ganges kaum bemerken konnte; und gleichsam als wäre ich in ein reiches und volles Haus gekommen, wo aber die Teppiche nicht ausgebreitet, das Silbergeschirr nicht aufgesetzt, und die Gemälde und Bildsäulen nicht aufgestellt, sondern alle diese vielen und prächtigen Sachen eingepackt und verschlossen wären, so habe ich eben in der Rede des Crassus den Reichthum und die Schätze seines Geistes gleichsam unter einer Hülle und Decke verborgen erblickt; aber wie sehr ich auch wünschte, sie zu betrachten, so war mir doch nur ein flüchtiger Blick darauf vergönnt. Und so kann ich nicht sagen, daß ich gar nicht wüßte, was er besitzt, aber auch nicht, daß ich es ganz erkannt und gesehen hätte. Nun, so thue doch, sagte Scävola, Dasselbe, was du thun würdest, wenn du in irgend ein mit Kostbarkeiten angefülltes Haus oder Landgut gekommen wärest. Fändest du hier, wie du sagst, Alles bei Seite gelegt, und wärest doch sehr begierig, es in Augenschein zu nehmen: so würdest du dich nicht bedenken, den Herrn zu bitten, daß er es herbeiholen ließe, zumal wenn du ihm befreundet wärest. Eben so kannst du auch jetzt den Crassus bitten, daß er jene Fülle seiner Schätze, welche wir an einem Orte zusammengepackt, gleich-

sam durch ein Gitterfenster, im Vorübergehen nur obenhin gesehen haben, an's Tageslicht bringe, und jedes Einzelne an seinem rechten Platze aufstelle. Nein, erwiederte Cotta, ich muß dich bitten, Scävola (mich nämlich und den Sulpicius hier hindert die Achtung vor einem so ehrwürdigen Manne, der immer das Hin= und Herreden über solche Gegenstände verachtet hat, nach dem zu forschen, was ihm vielleicht als Knabenwerk erscheint); also du, Scävola, thue uns den Gefallen, und bringe es dahin, daß Crassus Das, was er in seiner Rede zusammengedrängt und dicht ineinandergewickelt hat, vor uns entrolle und ausbreite. Hierauf sagte Mucius: Ich wünschte vorhin Dieß wirklich mehr um euretwillen, als meinetwegen; denn meine Sehnsucht nach dieser Erörterung des Crassus war nicht so groß, als das Vergnügen, mit welchem ich seine gerichtlichen Reden anhöre. Jetzt aber, Crassus, bitte ich dich auch um meiner selbst willen, weil wir doch so viel Muße haben, wie uns schon lange nicht zu Theil geworden ist, daß es dich nicht verdrießen möge, den von dir begonnenen Bau zu vollenden. Denn der Umriß des ganzen Werkes ist, wie ich sehe, größer und besser, als ich erwartete, und hat meinen vollkommensten Beifall.

36. Nun wahrlich, sagte Crassus, ich kann mich nicht genug darüber wundern, daß auch du, Scävola, Dinge begehrst, die ich nicht so gut verstehe, wie die Lehrmeister der Beredsamkeit, und die, wenn ich sie auch auf das beste inne hätte, doch nicht verdienen würden, von einem so weisen Manne angehört zu werden. Meinst du? sagte Jener: wenn

jene alltäglichen und allgemein bekannten Regeln in meinem Alter kaum angehört zu werden verdienen, dürfen wir darum auch Das vernachläßigen, was, wie du sagtest, der Redner wissen soll, von der Natur der Menschen, von den Sitten, von den Mitteln, durch welche die Gemüther der Menschen aufgereizt und besänftigt werden, von der Geschichte, vom Alterthume, von der Staatsverwaltung, endlich auch von unserm bürgerlichen Rechte? Zwar wußte ich wohl, daß alle diese Fülle von Wissenschaft und Kenntniß deiner Einsicht zu Gebote steht; aber als Hülfsmittel für den Redner hatte ich eine so köstliche Ausstattung nie bemerkt.

Kannst du denn wohl, sagte Crassus (ich will nämlich unendliche und unzählige Kenntnisse anderer Art übergehen, und nur bei deinem bürgerlichen Rechte stehen bleiben), Diejenigen für Redner halten, welchen viele Stunden lang, ungeachtet ihn seine Geschäfte eilig auf das Marsfeld riefen, bald lächelnd, bald zürnend Scävola*) zuhörte, nämlich als Hypsäus laut schreiend mit vielen Worten von dem Prätor M. Crassus verlangte, daß Der, welchen er vertheidigte, doch die Erlaubniß erhielte, seinen Proceß zu verlieren; C. Octavius dagegen, ein gewesener Consul, in einer nicht minder langen Rede nicht zugeben wollte, daß der Gegner den Proceß verlöre, und daß Der, für den er selbst redete, von dem schmählichen Urtheile über seine Vormundschaft und von aller Verdrießlichkeit durch die Unwissenheit seines Gegners befreit würde? Freilich, sagte Crassus (ich erinnere mich nämlich, die Sache von Mucius gehört zu haben), solche

*) Der Pontifex Q. Mucius Scävola, Consul im Jahre 658.

Menschen sind meines Erachtens nicht werth, Redner zu heißen, und sollten nicht einmal auf dem Forum geduldet werden. Aber gleichwohl fehlte es diesen Sachwaltern, sagte Crassus, nicht an Beredsamkeit, sondern an der Kenntniß des bürgerlichen Rechts, indem der Eine in seiner nach dem Gesetze angestellten Klage mehr verlangte, als das Gesetz in den zwölf Tafeln erlaubte, und also den Proceß verlieren mußte, wenn ihm sein Begehren bewilligt wurde, der Andere aber es für unbillig achtete, daß mehr von ihm gefordert wurde, als die Klage gestattete, und nicht einmal merkte, daß, wenn die Klage so angestellt würde, der Gegner seinen Proceß verlieren müßte. *)

*) Der Fall ist dieser: ein Vormund wird nach Beendigung seiner Vormundschaft von seinem bisherigen Mündel wegen Veruntreuung des Vermögens gerichtlich belangt. Der alte Griesgram (ἀγέλαστος) M. Crassus, der Großvater des berüchtigten Triumvir, ist als Prätor im Jahre 648 Vorsitzer des Gerichts, Hypsäus Anwalt des klagenden Mündels, C. Octavius, welcher im Jahre 625 Consul gewesen war, Anwalt des verklagten Vormundes. Ein Gesetz in den zwölf Tafeln verordnete, daß vormundschaftliche Veruntreuung höchstens mit doppeltem Schadenersatz gebüßt, und jede auf eine größere Buße Anspruch machende Klage als ungültig abgewiesen werden und für den Kläger verloren gehen sollte. Beide Redner kannten dieses Gesetz nicht, von dessen kluger Benutzung die Entscheidung der Sache abhing. Hypsäus machte auf mehr als doppelten Schadenersatz Anspruch, und that also sein Möglichstes, um den Proceß, den er führte, zu verlieren. Octavius dagegen bittet, daß kein größerer Schadenersatz, als der erlaubte, gestattet werden möchte, bemerkt also die Blöße nicht, die der Gegner gegeben hatte, sondern ist Diesem vielmehr zur Gewinnung der Klage behülflich.

37. Wie? hat doch in diesen Tagen, als ich unter dem Vorsitze des städtischen Prätors Q. Pompejus, meines Freundes, zu Gericht saß, ein Mann, der den guten Rednern beigezählt wird, gefordert, daß einem Schuldner, welcher Zahlung leisten sollte, die alte und gewöhnliche Einrede verstattet werden möchte, wann das geforderte Geld schon fällig seyn sollte! Er merkte also nicht, daß Dieß zum Vortheile des Klägers gereichte, und daß, wenn der Schuldner dem Richter bewiesen hätte, das Geld sey früher eingeklagt worden, als es fällig gewesen, der Kläger bei einer zweiten Klage durch die Einrede hätte abgewiesen werden können, daß darüber schon vorher gerichtlich entschieden sey.*) Kann aber wohl Etwas schimpflicher seyn,

*) Eine gesetzliche Bestimmung verfügte, daß jede vor dem Zahlungstermin eingeklagte Schuldforderung für den klagenden Gläubiger verloren gehen, und sodann, wenn die Klage nach jenem Termin zum Zweitenmal angestellt würde, mit der Einrede abgewiesen werden sollte, daß darüber bereits gerichtlich entschieden sey. Der Anwalt des beklagten Gläubigers hätte diese Bestimmung zu seinem Vortheile benutzen und alle Verpflichtung zur Zahlung abläugnen (infitiator) sollen. Statt dessen gestand er die Gültigkeit der Schuldforderung zu, und bediente sich bloß der Einrede, daß die Zahlung nicht vor dem Termin denselben geleistet zu werden brauchte. So konnte der klagende Gläubiger nach Ablauf dieses Termins die Klage zum Zweitenmal mit besserem Erfolg anbringen. Müller's mißverstandene Erklärung ist die richtige. Die Ausflucht, welche das Gesetz, um dem Wucher zu steuern, dem Beklagten ließ, wurde von Dessen unwissendem Anwalt verabsäumt, und mußte also dem Kläger zum Vortheile gereichen (petitoris causa comparatum); es entwickelte sich nämlich aus jener Versäumniß die Folge, daß die vom

als daß ein Mann, welcher es über sich genommen hat, die Processe und gerichtlichen Verhandlungen seiner Freunde zu führen, den Nothleidenden Hülfe zu leisten, den Bedrängten beizustehen, die Niedergeschlagenen wieder aufzurichten, daß ein solcher Mann in den geringsten und unbedeutendsten Kleinigkeiten Fehler begeht, welche ihn bei dem Einen bedauernswerth, bei dem Andern lächerlich machen? Ganz vorzüglich muß ich dagegen meinen Verwandten P. Crassus,*) welchen man den Reichen nennt, wie er denn auch in andern Dingen Geschmack und glänzende Vorzüge bewährt, darum erheben und preisen, daß er seinem Bruder P. Scävola oft sagte: so wenig Scävola in dem bürgerlichen Rechte etwas Genügendes leisten könne, wenn er sich nicht eine vollkräftige Beredsamkeit angeeignet hätte (ein Vorzug, welcher auch seinem Sohne, der mit mir Consul war, zu Theil geworden ist), eben so wenig habe er die Sachen seiner Freunde zu führen und zu vertheidigen eher angefangen, als er das bürgerliche Recht erlernt hätte. Und welches Beispiel bietet uns M. Cato? Besaß er nicht die höchste Beredsamkeit, welche in jenen Zeiten und in jenem Lebensalter unsers Staates nur

Gesetz gestattete Einrede nicht mehr zur Abweisung des Klägers angewendet werden konnte (ut ne exceptione excluderetur).

*) Publius Licinius Crassus Mucianus Dives, adoptirter Sohn des P. Licinius Crassus, dessen Namen er angenommen hatte, Bruder des im Jahre 620 gewesenen Consuls P. Mucius Scävola, selbst Consul 622, ausgezeichnet durch Reichthum, Beredsamkeit und Rechtskenntniß. Der Sohn des genannten Scävola ist Derselbe, welcher im 36. Cap. erwähnt wird.

möglich war, und war er nicht zugleich der erfahrenste Rechtsgelehrte? Doch nur mit Zurückhaltung rede ich hiervon schon lange, weil ein in der Beredsamkeit höchst ausgezeichneter Mann gegenwärtig ist, den ich als Redner wie keinen Andern bewundere; und doch hat gerade Dieser das bürgerliche Recht am meisten verachtet. Aber weil ihr nun einmal meine Ansicht und Meinung vernehmen wollt, so will ich Nichts verschweigen, und, so weit ich es vermag, auseinandersetzen, was ich über diese Gegenstände denke.

38. Antonius besitzt eine so unglaubliche und fast einzige und unvergleichliche Kraft des Geistes, daß er auch entblößt von der Kenntniß des Rechts sich leicht durch die übrigen Waffen der Klugheit schützen und vertheidigen kann. Darum muß ich mit ihm eine Ausnahme machen, alle Andern aber ohne Bedenken nach meiner Ueberzeugung zuerst der Trägheit, dann auch der Unverschämtheit anklagen. Denn auf dem Forum sich umherzutreiben, vor Gericht zu liegen und die Stühle der Prätoren zu umlagern, Privatstreitigkeiten über wichtige Angelegenheiten zu übernehmen, wobei oft nicht um eine Thatsache, sondern um Billigkeit und Recht gestritten wird, sich breit zu machen bei den Verhandlungen der Centumvirn, wo die Rechte erörtert werden, in Beziehung auf Verjährung, Vormundschaften, Geschlechts- und Blutsverwandtschaften, Anschwemmungen, Umwässerungen, Schuldner, Sklaven, Wände, Fenster, Dachrinnen, Testamente *) und unzählige andere Gegenstände, wenn man

*) Die Orelli'sche Ausgabe liest hier: verworfene oder rechtskräftige Testamente.

selbst nicht weiß, Was Eigenthum und fremdes Gut, warum Jemand ein Fremder oder ein Bürger, ein Sklave oder ein Freier ist, Das ist doch eine außerordentliche Unverschämtheit. Gewiß aber ist es eine lächerliche Anmaßung, zu behaupten, daß man mit kleinen Fahrzeugen nicht umgehen könne, Fünfruderer aber und noch größere Schiffe wohl zu lenken verstehe. Wenn du dich schon bei einer häuslichen Zusammenkunft in einem unbedeutenden Vergleiche mit dem Gegner betrügen lässest, und einen Contract deines Clienten untersiegelst, welcher Etwas enthält, wodurch Dieser übervortheilt wird, wie kann ich dir denn eine Sache von größerem Belange anvertrauen? Eher kann Der, welcher ein Fahrzeug mit zwei Rudern im Hafen umgeworfen hat, auf dem Euxinischen Meere das Schiff der Argonauten regieren. Und wie, wenn es nicht einmal geringfügige Gegenstände sind, sondern oft die allerbedeutendsten, über welche ein bürgerlicher Rechtsstreit geführt wird, welch' freche Stirn muß der Anwalt besitzen, welcher solche Verhandlungen ohne Kenntniß des Rechts zu übernehmen wagt? Welche Sache konnte z. B. wichtiger seyn, als folgende, die einen Soldaten betraf? Eine falsche Nachricht vom Heere hatte zu Hause seinen Tod verkündigt; sein Vater hatte der Sache Glauben beigemessen, das Testament geändert, und einen andern ihm beliebigen Erben eingesetzt; hierauf war er gestorben. Die Sache wurde vor die Centumvirn gebracht, als der Soldat nach Hause gekommen war, und die gesetzliche Klage wegen der väterlichen Erbschaft angestellt hatte. Hierbei kam es auf die Rechtsfrage an, ob ein Sohn die väterliche Erbschaft verlieren konnte, welchen der Vater im Testamente weder

als Erben, noch als Enterbten, namentlich aufgeführt hatte.

39. Noch ein anderes Beispiel! Als zwischen den Marcellern und den patricischen Claudiern die Centumvirn über einen Fall entscheiden mußten, in welchem die Marceller die Erbschaft von dem Sohne eines Freigelassenen, wegen Familienverwandtschaft, die patricischen Claudier aber dieselbe Erbschaft wegen Stammverwandtschaft in Anspruch nahmen: mußten da nicht die Redner das gesammte Recht der Familien und Stammverwandtschaft erörtern? *) Ferner, wenn

*) Die Ausdrücke Familien- und Stammverwandtschaft sind gebraucht worden, weil es unserer Sprache, wie so oft in der Rechtswissenschaft, an entsprechenden Kunstausdrücken für stirps und gens fehlt. Das Geschlecht der Claudier theilte sich nämlich in zwei Linien, eine plebejische (Claudii Marcelli) und eine patricische (Claudii Pulchri). Beide wollten den Freigelassenen beerben, Jene als die nächsten Verwandten (stirpe), Diese vermöge der Gentilität (gente). Da die stirps ein Theil der familia, die familia ein Theil der gens ist, so kann es zwar auffallend erscheinen, daß stirps und gens hier als Gegensätze aufgestellt werden, die sich wechselseitig ausschließen; allein es erklärt sich daraus, daß nach der ältern Rechtsverfassung der Römer die Rechte der Gentilität, namentlich in Beziehung auf die Beerbung der Freigelassenen, für die plebejischen Zweige einer gens großentheils verloren gehen. Liv. X, 8. Heineccii Antiq. Rom. Jur. Synt. III, 2. Hugo's Römische Rechtsgeschichte §. 69. 77. 218. Uebrigens ist nach der von Orelli vorgezogenen Lesart hominis übersetzt, obgleich das von Hugo empfohlene nominis nicht nur der Sache nach vollkommen richtig ist, sondern auch hominis im Vergleich zu demselben den Anschein eines Glossems erhält.

einmal Jemand (und wirklich soll in dem Gerichte der Centumvirn schon ein Fall der Art vorgekommen seyn), irgend woher vertrieben, zu Rom in der Verbannung lebte, und ihm das Recht, sich hier anzusiedeln, eingeräumt würde, wenn ein Solcher sich irgend Jemand zum Patron erwählt hätte, und dann ohne Testament gestorben wäre, müßte dann nicht das ganze Rechtsverhältniß des Patronats, das wirklich sehr dunkel und unbekannt ist, vor Gericht von dem Sachwalter dargelegt und aufgeklärt werden? Ferner, als ich neulich die Sache des C. Sergius Aurata gegen unsern Antonius hier vor einem Privatgerichte vertheidigte, war da nicht meine ganze Vertheidigung von dem Rechte abhängig? Da nämlich Marius Gratidianus ein Haus dem Aurata verkauft, und in dem Kaufbriefe Nichts davon erwähnt hatte, daß auf einem Theile des Hauses ein Servitut hafte, so behauptete ich, daß für jeden durch ein solches Servitut entstehenden Nachtheil der Verkäufer, wenn er darum gewußt und es verschwiegen hätte, Ersatz leisten müßte. *) In ei-

*) Die Sache wird mit einigen erläuternden Nebenumständen auch erwähnt de Off. III, 16. Der Buchstabe des Gesetzes sprach gegen den Marius, welcher die Erwähnung des Servituts in dem Kaufbriefe unterlassen hatte, die Billigkeit sprach für ihn, weil Sergius, der schon früher einmal im Besitz desselben Hauses gewesen war, das nicht erwähnte Servitut sehr wohl kannte. Das Festhalten an dem strengen Rechte mochte hier doch wohl den Meisten als abgefeimte Klügelei erscheinen; denn Cicero beweiset mit diesem Beispiele, non placuisse majoribus nostris astutos. Uebrigens ist dieser Marius der adoptirte Sohn des M. Marius (welcher ein Bruder des berühmten Marius ist) und der wirkliche

ner solchen Angelegenheit hat auch mein Freund M. Bucculeius, der, wie ich glaube, nicht unwissend ist, sich selbst aber für sehr weise hält, und in der Rechtswissenschaft nicht ganz Fremdling ist, auf ähnliche Weise einen Irrthum begangen. Denn als er ein Haus an L. Fufius verkaufte, so hatte er in dem Kaufbriefe für die freie Aussicht, wie sie damals war, gutgesagt; nun aber wurde ein Bau aufgeführt in einer Gegend der Stadt, welche kaum von jenem Hause aus erblickt werden konnte; da verklagte Fufius sogleich den Bucculeius, weil er meinte, daß, sobald man ihm ein Theilchen des Himmels, und wäre es auch in noch so weiter Entfernung, verbaute, in der freien Aussicht eine Aenderung statt fände.*) Endlich, als die berühmte Sache des Manius Curius und des M. Coponius neulich vor den Centumvirn verhandelt wurde, wie strömten da die Menschen zusammen, wie waren ihre Erwartungen auf die Vertheidigung gespannt? Q. Scävola, ein Mann von meinen Jahren und mein Amtsgenosse, welcher mit gründlichen Kenntnissen in der Wissenschaft des bürgerlichen Rechts Geist, Klugheit und Scharfsinn vereinigt, und seine Vorträge mit größter Sorgfalt feilt und

---

Sohn oder Enkel des M. Gratidius, dessen Schwester mit Cicero's Großvater verheirathet gewesen war. Sergius war Prätor 656.

*) Die Formel lumina, uti nunc sunt, ita sint, oder ne luminibus officiatur, enthielt die Gewährleistung dafür, daß Niemand befugt sey, das Licht der Fenster zu verbauen. Brisson. de Form. Lib. VI. S. 500. Heinecc. II, 3. 8. Fufius legte ihr aber den Sinn unter, daß die Ansicht des Himmels bis zum Horizont herab nicht geschmälert werden dürfte.

glättet, welchen ich den größten Redner unter den Rechtsgelehrten und unter den Rednern den größten Rechtsgelehrten nenne, vertheidigte das Recht des Testaments nach dem Buchstaben desselben, und behauptete, wenn nicht der erwartete Sohn geboren, und, bevor er mündig geworden, gestorben wäre, könne Der nicht Erbe seyn, welcher erst nach der Geburt und dem Tode des erwarteten Sohnes zum Erben eingesetzt sey; ich dagegen vertheidigte den Willen des Testators, und zeigte, daß seine Absicht die gewesen sey, daß, wenn kein Sohn vorhanden wäre, der zur Mündigkeit gelangte Manius Curius Erbe seyn sollte. *) Haben wir uns nicht Beide in dieser Verhandlung beständig bezogen auf Gutachten der Rechtsgelehrten, auf ähnliche Rechtsfälle, auf die Formeln der Testamente, also auf lauter Beweise aus der Tiefe des bürgerlichen Rechts?

40. Ich übergehe viele Beispiele der wichtigsten Rechtsfälle, deren es unzählige gibt, und wobei es sich oft zutra-

*) Ueber diesen Rechtsfall vgl. II, 6. 32. 54. Brut. 39. 53. pro Caecin. 18. Es hatte Jemand, in der Meinung, daß seine Frau schwanger sey, im Testamente verordnet, daß, wenn ein Sohn geboren würde, der vor erlangter Volljährigkeit wieder stürbe, M'. Curius der Erbe des Vermögens seyn sollte. Hierauf stirbt der Testator; es wird aber kein Sohn geboren. Nunmehr machte der nächste Verwandte des Verstorbenen, M. Coponius, Ansprüche auf die Erbschaft, und für ihn sprach der oft erwähnte College des Crassus im Consulat, Q. Mucius Scävola, welcher sich auf den Buchstaben des Testaments berief. M'. Curius hingegen hatte zum Anwalt den Crassus, welcher in einer meisterhaften Rede mit siegreichen Gründen die Willensmeinung des Testators geltend machte.

gen kann, daß Ehre, Freiheit und Leben von dem Rechte abhängig sind. So z. B. der Consular C. Mancinus,*) ein Mann von hoher Abkunft und edeln Gesinnungen, war, weil er sich durch das mit den Numantinern abgeschlossene Bündniß verhaßt gemacht hatte, durch einen Beschluß des Senats von dem Pater patratus den Numantinern ausgeliefert worden; da ihn aber Diese nicht annahmen, und Mancinus nach Hause zurückgekommen war, so ging er ohne Bedenken wieder in den Senat; hier ließ ihn der Volkstribun P. Rutilius, der Sohn des Marcus, hinausführen, weil er behauptete, er sey nicht mehr Römischer Bürger, indem es so hergebracht sey, daß, Wer von seinem Vater, oder von dem Volke verkauft, oder von dem Pater patratus überliefert werde, daß Dem der Wiedereintritt in seine frühern Gerechtsame nicht zustehe. Können wir aber unter allen bürgerlichen Angelegenheiten irgend eine wichtigere Verhandlung oder Rechtsstreitigkeit ausfindig machen, als eine solche über Stand, Bürgerrecht, Freiheit, Ehre und Leben eines Mannes, der Consul war, zumal, da es hierbei nicht auf ein Verbrechen ankam, das er läugnen konnte, sondern auf das bürgerliche Recht? Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit Folgendem. Wenn ein Mensch von niederm Stande aus einer verbündeten Völkerschaft bei uns als Sklave lebt, sich aber die Freiheit erwirbt, und nachher nach Hause zurückkehrt, so ist schon bei unsern Vorfahren die Frage aufge-

*) C. Hostilius Mancinus, Consul im Jahre 616. Ueber den hier erwähnten schimpflichen Friedensvertrag s. Liv. LV. und LVI. Cic. de Off. III, 30. Vell. Pat. II, 1. Ueber den Pater patratus Liv. I, 24.

worfen worden, ob ein Solcher bei den Seinigen in seinen vorigen Stand zurücktrete und sein Bürgerrecht verliere? Ferner, zu den wichtigsten Gegenständen der richterlichen Entscheidung gehört die Freiheit; wie leicht kann aber darüber in dem bürgerlichen Rechte ein Streit geführt werden, wobei es auf die Frage ankommt, ob Der, welcher mit der Erlaubniß seines Herrn in die Liste des Censors eingetragen ist, sogleich frei werde, oder erst nach beendigtem Lustrum? Ferner ist zu unserer Väter Zeit der Fall vorgekommen, daß ein Familienvater, welcher aus Spanien nach Rom gekommen war, seine schwangere Frau in der Provinz zurückgelassen und in Rom eine Andere genommen hatte, ohne der Ersten einen Scheidebrief zu senden, und daß er ohne Testament verstarb und von Jeder der beiden Frauen einen Sohn hinterließ. War es hier etwa ein unwichtiger Gegenstand der entstehenden Streitfrage, da es die Rechte zweier Römischen Bürger, den von der letzten Frau geborenen Knaben und Dessen Mutter betraf, welche, wenn das Urtheil dahin ausfiel, daß die Ehescheidung von der frühern Frau nur durch gewisse Formeln, nicht durch eine neue Heirath vollzogen werde, für eine bloße Beischläferin gehalten werden mußte? Aber diese und ähnliche Rechte seines Staates nicht zu kennen, und doch die Nase hoch zu tragen, mit selbstgefälliger und unbefangener Miene bald hierhin, bald dorthin zu blicken, mitten in einer großen Schaar auf dem ganzen Forum herumzuschwärmen, seinen Clienten Schutz, seinen Freunden Hülfe, und fast allen Bürgern das Licht seines Verstandes und guten Rathes anzubieten und hinzuhalten, ist Das nicht für ein ganz vorzüglich schandbares Benehmen zu halten?

41. Weil ich denn doch aber einmal von der Unverschämtheit gesprochen habe, so wollen wir auch die Trägheit und Faulheit solcher Menschen züchtigen. Denn wenn jene Kenntniß des Rechts weitläufig und schwer wäre, so müßte doch der große Nutzen die Menschen zur Erlernung desselben antreiben. Aber, bei den unsterblichen Göttern! ich würde Dieß nicht in Gegenwart des Scävola sagen, wenn er es nicht selbst zu äußern pflegte, daß ihm die Erlernung keiner andern Wissenschaft leichter scheine. Freilich haben hierüber aus gewissen Gründen Viele eine andere Meinung, einmal, weil Die, welche in ältern Zeiten die Ersten in dieser Wissenschaft waren, um ihr Ansehen zu behaupten und zu vergrößern, ihre Kunst nicht unter das Volk bringen wollten; nachher aber, als C. Flavius *) zuerst die gerichtlichen Formeln herausgegeben und dadurch die Wissenschaft zugängig gemacht hatte, fehlte es doch an einem Bearbeiter, der Alles in gewisse Klassen vertheilt und zu einem Ganzen zusammengestellt hätte. Denn Nichts kann auf ein System zurückgeführt werden, wenn nicht der Kenner dessen, was des Systems noch ermangelt, zugleich die Kunst versteht, ein System zu bilden. Doch ich bemerke, daß ich mich etwas zu dunkel ausgedrückt habe, indem ich mich kurz ausdrücken

*) C. Flavius machte als Curulischer Aedil im Jahre 449 aus dem geheimen Archive der Oberpriester das in gerichtlichen Angelegenheiten zu beobachtende Verfahren bekannt, und stellte auf dem Markte einen Calender auf, aus dem Jedermann die Gerichtstage zum voraus ersehen konnte. Sein Werk ist in der Rechtsgeschichte unter dem Namen des jus Flavianum bekannt. S. Liv. IX, 46. Cic. pro Muren. 11.

wollte; aber ich will es versuchen, mich, wo möglich, noch deutlicher auszusprechen.

42. Fast Alles, was jetzt von wissenschaftlichen Formen umschlossen ist, war einst vereinzelt und zerstreut, wie in der Tonkunst die Lehre von den Takten, Tönen und Gesangweisen, in der Geometrie die Lehre von den Linien, Figuren, Zwischenräumen und Größen; in der Sternkunde die Lehre von der Umdrehung des Himmels, von dem Aufgange, Untergange und der Bewegung der Gestirne; in der Sprachlehre die Behandlung der Dichter, die Kenntniß der Geschichte, die Erklärung der Wörter und der Ton des Vortrags; in unserer Redekunst endlich die Lehre von der Erfindung, Anordnung, Ausschmückung, dem Gedächtnisse und dem Vortrage. Alles Dieß schien einst unbekannt, und weit umher zerstreut zu liegen. Da wurde von außen ein Mittel angewendet aus dem Gebiete einer andern Kunst, welche sich ganz die Philosophen aneignen, ein Mittel, durch welches das Zerstreute und Zerrissene zusammengefügt und nach gewissen Grundsätzen mit einander verbunden wurde. Angenommen also, in dem bürgerlichen Rechte sey der Endzweck die Aufrechthaltung einer gesetzmäßigen und herkömmlichen Billigkeit in den Verhältnissen und Angelegenheiten der Bürger: so hat man zuerst die Gattungen zu bemerken und sie auf eine gewisse kleine Anzahl zurückzuführen. Gattung aber ist Das, was zwei oder mehrere, durch gemeinschaftliche Aehnlichkeit verbundene, der Art nach aber verschiedene Theile umfaßt; Theile aber sind diejenigen Glieder, welche den Gattungen, aus denen sie entspringen, untergeordnet

sind. Alle Ausdrücke aber, welche entweder Gattungen oder deren Theile bezeichnen, müssen ihrer Bedeutung nach durch Definitionen bestimmt werden. Es ist aber die Definition eine kurze und bündige Angabe der Merkmale des Gegenstandes, welchen wir definiren wollen. Ich würde hiermit Beispiele verbinden, wenn ich nicht wüßte, vor welchen Männern ich rede. So aber kann ich kurz zusammenfassen, was ich angeben wollte. Wenn es nämlich mir vergönnt seyn wird, Das auszuführen, woran ich schon lange denke, oder wenn irgend ein Anderer, falls ich verhindert bin, es vor mir übernimmt, oder nach meinem Tode ausführt, daß zuerst das bürgerliche Recht in gewisse Gattungen getheilt wird, deren Anzahl sehr gering ist, und dann die Gattungen wieder in ihre Unterabtheilungen zergliedert werden, endlich auch die Bedeutung jeder einzelnen durch Definitionen erläutert wird; so werdet ihr ein vollständiges System des bürgerlichen Rechts haben, welches mehr umfassend und reichhaltig, als schwierig und dunkel seyn wird. Indessen aber, bis diese jetzt noch zerstreuten Materien einmal vereinigt werden, mag der Einzelne überall pflücken und sammeln, um von allen Seiten die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts in ihrer ganzen Fülle zu umfassen.

43. Habt ihr nicht ein Beispiel vor Augen an dem Römischen Ritter C. Aculeo, *) der mit mir Umgang hat und immer hatte? Dieser Mann, mit dem höchsten Scharfsinne des Verstandes ausgerüstet, aber durch andere Wissenschaften

*) C. Aculeo, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter und vertrauter Freund des Crassus, war mit der Schwester von Cicero's Mutter verheirathet. S. II, 1.

gar nicht gebildet, besitzt eine solche Kenntniß des bürgerlichen Rechts, daß ihm, wenn ihr hier unsern Scävola abrechnet, Niemand von Denen, welche die größten Rechtsgelehrten sind, vorgezogen werden kann. Liegt ja doch Alles in dieser Wissenschaft vor Augen, und beruht auf dem täglichen Umgange und dem Zusammenleben der Menschen und der gerichtlichen Erfahrung, und es bedarf dazu nicht weitläufiger Studien und bändereicher Werke. Einmal nämlich ist ein und derselbe Gegenstand von Mehrern behandelt worden, und dann mit Veränderung weniger Worte auch von denselben Schriftstellern öfters wiederholt. Hierzu kommt noch, um die Auffassung und Erlernung des bürgerlichen Rechts noch mehr zu erleichtern, obwohl Viele gar nicht daran glauben wollen, eine außerordentliche Anmuth und Ergötzlichkeit dieses Studiums. Denn ist Jemand ein Freund der Alterthumskunde, so finden sich in dem ganzen bürgerlichen Rechte, in den Büchern der Oberpriester und in den zwölf Tafeln überall Abbilder des Alterthums, weil man die vormaligen Ausdrücke alter Zeiten kennen lernt, und manche Arten der gerichtlichen Klagen einen tiefen Blick in das Leben und die Gewohnheiten der alten Welt thun lassen. Liebt Jemand die Beschäftigung mit der Staatswissenschaft, welche Scävola nicht für das Eigenthum des Redners, sondern für eine Wissenschaft von anderer Art hält, so wird er bemerken, daß in den zwölf Tafeln alle nützliche Einrichtungen und alle Arten der Staatsverwaltung enthalten sind. Ist Jemand ein Freund der hochmächtigen und vielgepriesenen Philosophie, so — ich sage es frei heraus — wird er die Quellen seiner

Untersuchungen hier finden in dem bürgerlichen Rechte und in den Gesetzen. Hier nämlich erkennen wir die wahre Würde, nach der wir streben sollen, wo wahrhafte, gerechte und ehrbare Thätigkeit durch Ehrenämter, Belohnung und Glanz geschmückt wird, während die Laster und Betrügereien der Menschen durch Geldbußen, Beschimpfung, Fesseln, Schläge, Verbannung und Todesstrafe geahndet werden; und so lernen wir nicht aus weitläufigen und streitsüchtigen Abhandlungen, sondern durch das Ansehen und den Wink der Gesetze, unsere Neigungen zügeln, unsere Begierden in Schranken halten, das Unsrige bewahren, von fremdem Gute Lust, Augen und Hände zurückhalten.

44. Mögen Alle murren, ich will sagen, was ich denke: Das einzige Werk der zwölf Tafeln, wenn man auf die Quellen und Hauptheile der Gesetzgebung hinblickt, scheint mir durch das Gewicht seines Ansehens und die Reichhaltigkeit seines Nutzens mehr werth zu seyn, als alle Büchersammlungen der Philosophen. Und wenn wir, wie es durchaus sich geziemt, Freunde unsers Vaterlandes sind (ist doch diese Neigung mit solcher Stärke von der Natur eingeflößt, daß selbst Ithaka, dieses rauhe Felsennest, von dem weisen Manne der Unsterblichkeit vorgezogen wurde), welche Liebe muß uns gegen das Vaterland entflammen, das unter allen Ländern der vorzüglichste Wohnsitz der Tugend, der Herrschaft und der Würde ist? Dieses Vaterlandes Geist, Sitten und Einrichtungen müssen uns vor Allem bekannt seyn, theils weil es unser Vaterland ist, welches uns Alle wie eine Mutter pflegt, theils weil in demselben die Weisheit in der Begründung des Rechts eben so hoch steht, wie in der

Erwerbung unserer jetzigen Macht und Weltherrschaft. Auch darum wird euch die Kenntniß des Rechts Annehmlichkeit und Vergnügen gewähren, weil ihr leicht bemerken werdet, wie sehr unsere Vorfahren an Klugheit die andern Völker übertroffen haben, wenn ihr dort mit Lykurg, Drakon und Solon unsere Gesetze vergleichen wollt. Denn es ist unglaublich, in welchem Grade das ganze bürgerliche Recht, das unsrige ausgenommen, ungeordnet und fast lächerlich ist, worüber ich mich oft in meinen täglichen Unterhaltungen äußere, indem ich die Klugheit der Unsrigen allen übrigen Völkern, und besonders den Griechen, vorziehe. Aus diesen Gründen hatte ich gesagt, Scävola, daß Denen, welche vollkommene Redner seyn wollen, die Kenntniß des bürgerlichen Rechts nothwendig sey.

45. Wem ist es ferner unbekannt, wie diese Kenntniß schon allein und für sich Denen, die sie besitzen, Ehre, Gunst und Ansehen verschafft? Zwar bei den Griechen lassen sich Menschen von dem niedrigsten Stande, um einen elenden Lohn gedingt, welche bei Jenen Geschäftsführer (πραγματικοὶ) genannt werden, als Diener in den Gerichten von den Rednern gebrauchen; aber in unserm Staate haben auf ganz entgegengesetzte Weise die angesehensten und berühmtesten Männer, wie Jener, welcher wegen seiner Kenntnisse im bürgerlichen Rechte von dem größten Dichter genannt worden ist:

Ausgezeichnet, verständig und klug, der Aelius Sextus, *)

---

*) Sextus Aelius Pätus Catus, Consul im Jahre 555. Als die Patricier, um die Bekanntmachung des jus Flavianum für sich unschädlich zu machen, neue Rechts-Formeln und

und viele Andere sich zwar durch ihre Rednergabe zu hohen Würden emporgeschwungen, aber gleichwohl es so weit gebracht, daß sie sich durch ihre Rechtsbescheide noch mehr Ansehen erwarben, als durch ihr Rednertalent. Gibt es, um sich ein vielbesuchtes und ruhmvolles Alter zu bereiten, irgend eine ehrenvollere Zuflucht, als die Erklärung des Rechts? Ich wenigstens habe mir dieses Hülfsmittel schon von Jugend an bereitet, nicht allein zum Gebrauche in den gerichtlichen Verhandlungen, sondern auch zur Zierde und Ehre des Alters, damit, wenn einmal die Kräfte (und schon ist ja diese Zeit nicht mehr fern) mich zu verlassen anfangen, mein Haus der Verödung entrissen werde. Denn Was ist schöner, als wenn ein Greis, welcher die Ehrenstellen und Aemter des Staats verwaltet hat, mit vollem Rechte Dasselbe sagen kann, was bei Ennius der Pythische Apoll sagt, er sey es, bei dem sich, wenn auch nicht Völker und Könige, doch alle seine Mitbürger Raths erholen,

Unschlüssig ihres Heils; sie All' entlass' ich dann,
Entschlossen, was zu thun, und guten Rathes voll,
Damit nicht blind hinein in's Unglück Einer stürzt.

Denn ohne Zweifel ist das Haus des Rechtsgelehrten das Orakel der ganzen Stadt. Zum Beweise dient hier unsers Q. Mucius Thür und Vorhof, wo man, ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit und seines kränklichen Alters, Tag für Tag eine große Menge von Bürgern und oft die vornehmsten und angesehensten Männer versammelt sieht.

Clauseln erfunden hatten, welche sie durch gewisse schriftverkürzende Figuren bezeichneten, gab Aelius eine Erklärung der letztern heraus. S. Heinecc. Antiq. Rom. Prooem. §. 8. Der Vers ist aus dem Ennius entlehnt.

46. Das aber bedarf keiner langen Rechtfertigung, warum ich glaube, daß auch die öffentlichen Rechte, welche dem Staate und Reiche eigenthümlich sind, die Denkmäler der Geschichte und die Beispiele des Alterthums dem Redner bekannt seyn müssen. Denn so wie in gerichtlichen Verhandlungen über Privatangelegenheiten oft das bürgerliche Recht die Grundlage bildet, und deßhalb, wie ich vorhin äußerte, dem Redner die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts nothwendig ist: so müssen bei den öffentlichen Verhandlungen vor Gericht, in den Volksversammlungen, im Senat die gesammte Geschichte der Gegenwart und des Alterthums, das geltende öffentliche Recht und die Kunst und Wissenschaft der Staatsverwaltung gleichsam zur Grundlage den Rednern dienen, wenn sie öffentliche Angelegenheiten behandeln. Denn wir wollen nicht den gemeinen Sachwalter, nicht den Schreier oder Zungendrescher hier darstellen, sondern einen Mann, welcher wahrhaft Meister der Kunst ist, deren Erfindung, obgleich die Natur dem Menschen große Anlagen verlieh, doch auf einen Gott zurückgeführt wurde, damit selbst Das, was des Menschen Eigenthum war, nicht durch unsere Kraft erworben, sondern von der Gottheit uns mitgetheilt zu seyn schiene; einen Mann, der auch ohne Heroldsstab, mit dem bloßen Namen eines Redners geschmückt, ungefährdet selbst unter den Geschossen der Feinde wandern könnte; einen Mann, welcher Laster und Betrug des Ruchlosen zum Gegenstande des Hasses der Bürger machen und durch Strafe zügeln, und zugleich durch seine schützende Geisteskraft die Unschuld von gerichtlicher Strafe befreien, und das wankende und schwankende Volk entweder zur Ehrbegierde aufmuntern,

oder vom Irrthume abführen, oder gegen Frevler entflammen, oder den Zorn gegen Rechtschaffene mildern; kurz, welcher jede, nach Zeit und Umständen erforderliche Gemüthsbewegung durch seine Worte entweder aufregen oder besänftigen kann. Wer aber glaubt, daß diese Geschicklichkeit von Denen, die über die Redekunst geschrieben haben, erörtert sey, oder von mir in so kurzer Zeit erörtert werden könne, der irrt gar sehr, und übersieht nicht nur meine Unkunde, sondern ahnt auch nicht die Wichtigkeit der Sache. Doch habe ich geglaubt, weil ihr es so gewünscht habt, die Quellen, aus denen ihr schöpfen könnet, und die Wege selbst euch zeigen zu müssen, ohne jedoch zugleich euer Führer zu seyn, was eine endlose und nicht nothwendige Aufgabe wäre. Also nur zeigen wollte ich euch den Weg, und, wie man zu sagen pflegt, einen Fingerzeig nach den Quellen geben.

47. Ich, für meine Person, sagte Mucius, glaube, daß du dem lernbegierigen Eifer dieser jungen Männer Genüge geleistet hast, wenn sie sich der Sache nur befleißigen wollen. So wie nämlich Sokrates, einer bekannten Erzählung zufolge, zu sagen pflegte, sein Werk sey vollendet, sobald Jemand durch seine Ermahnung nur mit hinlänglichem Eifer für die Erkenntniß und den Besitz der Tugend erfüllt wäre (Wer nämlich einmal sich entschlossen habe, Nichts lieber seyn zu wollen, als ein rechtschaffener Mann, dem sey alles Uebrige zu erlernen leicht), so werdet auch ihr, wie ich glaube, wenn ihr in Das eingehen wollt, was Crassus durch seine Rede euch eröffnet hat, an das Ziel eurer Wünsche von diesem Eingange und Vorhofe aus leicht gelangen. In der That, sagte Sulpicius, diese Belehrungen sind uns sehr

angenehm und erfreulich; aber noch Etwas vermissen wir, und vorzüglich Das, was du, Crassus, sehr kurz über die Regeln der Kunst selbst bemerkt hast, indem du äußertest, daß du sie nicht verachtetest, sondern selbst gelernt hättest. Wenn du dich darüber etwas ausführlicher erklären willst, so wirst du ganz die Erwartungen unserer langen Sehnsucht erfüllen. Denn bis jetzt haben wir vernommen, welche Sachkenntnisse man sich aneignen müsse, was freilich schon etwas Großes ist; aber nun wünschten wir doch auch die Regeln und Vorschriften der Kunst noch kennen zu lernen. Ich habe, erwiederte Crassus, um euch desto eher bei mir zu behalten, lieber euern Wunsch befriedigen, als meiner Gewohnheit und Natur getreu bleiben wollen: wie wäre es also, wenn wir den Antonius bäten, uns Das, was er weiß, aber noch nicht mitgetheilt hat, und worüber ihm, wie er klagte, vor längerer Zeit einmal ein Werk entschlüpft ist, uns zu erklären, und die Geheimnisse der Beredsamkeit mitzutheilen? Nach Belieben, sagte Sulpicius. Denn wenn Antonius redet, werden wir auch deine Ansicht kennen lernen. Nun denn, Antonius, sagte Crassus, weil uns Alten doch einmal die Lernbegierde dieser jungen Männer solche Last aufbürdet, so bitte ich dich, deine Gedanken darüber mitzutheilen, Was du von den Gegenständen hältst, um die du befragt wirst.

48. Ei, sagte Antonius, da sehe ich mich ja ganz und gar gefangen, nicht allein, weil Etwas von mir begehrt wird, dessen ich ganz unkundig und ungewohnt bin, sondern auch, weil ich hier genöthigt werde, nach dir, Crassus, zu reden, was ich vor Gericht so sehr zu vermeiden pflege. Doch will ich um so kühner an das gewünschte Werk gehen, weil

ich hoffe, es werde mir bei dieser Unterredung, gleich wie bei meinen öffentlichen Reden, zu statten kommen, daß kein blühender Vortrag erwartet wird. Auch werde ich nicht über die Kunst reden, die ich nie erlernt habe, sondern von meiner Gewohnheit; und selbst Das, was ich in meinem Werkchen vorgetragen habe, ist von ähnlicher Art, nicht durch irgend einen Unterricht erlernt, sondern aus eigener Erfahrung und Anwendung gesammelt. Wenn dergleichen Dinge euch, die ihr so gelehrte Männer seyd, nicht beifallswerth erscheinen, so müßt ihr eure eigene Unbilligkeit anklagen, da ihr mich um Etwas befragt habt, was ich nicht weiß, und meinen guten Willen loben, da ich euch nicht aus eigener Entschließung, sondern, um euern Bitten zu willfahren, ohne Weigerung antworte. Hierauf sagte Crassus: Fahre nur fort, Antonius, denn es hat keine Gefahr damit, daß du Etwas anders, als mit vollkommener Einsicht vortragen solltest, und es wird Niemand von uns gereuen, dir hierzu Veranlassung gegeben zu haben.

So will ich denn, sagte er, fortfahren, und Das thun, was meiner Meinung nach bei allen Untersuchungen zu Anfange geschehen sollte, nämlich den Gegenstand deutlich erklären, über den die Untersuchung geführt wird, damit nicht die Rede auszuschweifen und abzuirren genöthigt werde, wenn Die, welche mit einander streiten, nicht ein und dasselbe unter dem verstehen, worüber gehandelt wird. Denn wenn z. B. gefragt würde, Was denn die Kunst des Feldherrn wäre, so würde ich zuerst festsetzen zu müssen glauben, Was ein Feldherr sey; wäre Dieser nun für einen Mann erklärt, dem die Verwaltung des Krieges obläge, so würden wir dann

das Uebrige hinzufügen über das Heer, das Feldlager, die Heerschaaren, die Lieferung der Schlachten, die Belagerungen der Städte, die Zufuhr, die Anlegung und Vermeidung des Hinterhalts und die übrigen Gegenstände, welche zur Verwaltung eines Krieges gehören; Wer aller dieser Kenntnisse und Maßregeln kundig wäre, den würde ich einen Feldherrn nennen, und mich der Beispiele eines Africanus und Maximus bedienen; auch würde ich den Epaminondas, Hannibal und Männer der Art nennen. Würde aber gefragt, welchen Begriff man sich von einem Manne machen sollte, der auf die Verwaltung des Staats seine Erfahrung, Wissenschaft und Thätigkeit verwendete, so würde ich diese Erklärung geben: Wer die Mittel kennt, durch welche das Beste des Staats begründet und erhöht wird, und diese Mittel gebraucht, der muß für einen Staatsmann und für ein Muster der Staatsweisheit gehalten werden; und ich würde als Beispiele nennen den P. Lentulus, *) jenen ersten Senator, den Tib. Gracchus, den Vater, den Q. Metellus, den P. Africanus, den C. Lälius und unzählige Andere, theils aus unsern, theils aus andern Staaten. Wenn aber gefragt würde, Wer mit Wahrheit ein Rechtsgelehrter genannt werden könnte, so würde ich Den dafür erklären, welcher der Gesetze und der unter Privatpersonen im Staate bestehenden Gewohnheiten kundig wäre, um mündliche Bescheide zu geben, rechtsgültige Urkunden aufzusetzen und gute Rathschläge zu ertheilen, und

*) P. Lentulus, princeps senatus, Gegner des C. Gracchus. Ueber Tib. Gracchus s. Cap. 9. Die drei Uebrigen sind bekannt genug.

ich würde als Beispiele den Ser. Aelius, den M'. Manilius und den P. Mucius nennen. *)

49. Und um auf die geringern Künste überzugehen, wenn der Begriff eines Musikers, eines Grammatikers, eines Dichters bestimmt werden sollte, so könnte ich auf ähnliche Weise erklären, Was ein Jeder von ihnen treibt, und das Maß der Forderungen angeben, welches man bei keiner überschreiten darf. Ja selbst der Philosoph, welcher aus eigener Macht und Weisheit allein fast mit allen Gegenständen sich beschäftigt, läßt sich doch etwas genauer für Den erklären, welcher sich bemüht, aller göttlichen und menschlichen Dinge Gehalt, Natur und Gründe zu erforschen, und alle Pflichten des Lebens zu kennen und auszuüben. Den Redner aber, dem unsere Untersuchung gilt, stelle ich nicht eben so dar, wie Crassus, der, wie mich dünkt, die gesammte Kenntniß aller Wissenschaften und Künste unter der Verpflichtung und selbst dem Namen des bloßen Redners begreift, sondern ich verstehe darunter Den, dessen Worte angenehm zu hören, und dessen Gedanken angemessen sind, um zu überzeugen, und zwar in gerichtlichen und öffentlichen Verhandlungen. Diesen nenne ich einen Redner, und verlange außerdem, daß er einigermaßen Stimme, körperlichen Ausdruck und Witz habe. Unser Crassus dagegen scheint mir das Geschäft des Redners nicht mit den Schranken der Redekunst, sondern mit den unendlichen Grenzen seiner persönlichen Geistesgröße

*) Vom Aelius s. Cap. 45. M'. Manilius, Consul im Jahre 604, hatte leges venalium vendendorum geschrieben. Vom P. Scävola Cap. 37.

zu umschließen. Denn auch das Ruder der Staatsregierung übergibt er nach seinem Ausspruche dem Redner, wobei ich mich sehr gewundert habe, Scävola, daß du ihm Das zugestehst, da so oft schon der Senat in den wichtigsten Angelegenheiten dir beistimmte, wenn auch deine Rede kurz und kunstlos war. Aber M. Scaurus, der, wie ich höre, in der Nähe auf seinem Landgute ist, ein höchst einsichtsvoller Staatsmann, wird, glaube ich, wenn er hört, daß alle Würde seiner Person und alle Gewalt seiner Staatsklugheit von dir, Crassus, in Anspruch genommen wird, weil du Das ein Eigenthum des Redners nennst, gleich hierher kommen, und unsern geschwätzigen Vorwitz schon durch seine Miene und seinen Anblick zurückschrecken; denn obgleich er als Redner gar nicht zu verachten ist, so ist doch sein Ansehen weit mehr auf ausgezeichnete Staatsklugheit, als auf Beredsamkeit gegründet. Wenn Jemand nun Beides in sich vereinigt, so darf man keineswegs annehmen, daß der vortreffliche Staatsmann und gute Senator schon darum auch ein Redner wäre; oder daß der vorzügliche Redner, wenn er zugleich in der Staatsverwaltung ausgezeichnet ist, diese Kunst *) durch seine Beredsamkeit erlangt habe. Diese Geschicklichkeiten liegen weit aus einander, und sind ganz von einander geschieden und getrennt, und ganz verschiedene Mittel und Wege gebrauchten M. Cato, P. Africanus, Q. Metellus, C. Lälius, welche Alle beredt waren, um ihre Rede zu verschönern und um die Würde des Staats zu erheben.

---

*) Nach Orelli: alienam scientiam, diese [seinem Fache] ferne liegende Kunst.

50. Ist es ja doch nicht verboten, weder von der Natur, noch durch Gesetz und Herkommen, daß ein einzelner Mann mehr als eine Wissenschaft zugleich verstehe. Wenn also Perikles in Athen der vollkommenste Redner und zu gleicher Zeit in jenem Staate mehrere Jahre lang der oberste Leiter aller öffentlichen Angelegenheiten war, so darf man darum nicht annehmen, daß beiderlei Geschicklichkeiten Einen Namen *) führten und Einer Wissenschaft angehörten; und wenn P. Crassus zu gleicher Zeit beredt und rechtskundig war, so ist darum die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts nicht ein Theil der Beredsamkeit. Denn wenn Jeder, welcher in irgend einer Kunst oder Fertigkeit ausgezeichnet ist, und noch eine andere Geschicklichkeit damit verbindet, uns hierdurch berechtigen soll, Alles, was er außer der Kunst, worin er sich auszeichnet, versteht, als einen Theil dieser Kunst anzusehen: so dürfen wir auf diese Weise auch behaupten, daß die Kunst des Ballspiels und des Bretspiels zur Rechtswissenschaft gehöre, weil Beides P. Mucius vortrefflich verstand; und auf dieselbe Weise könnte man behaupten, daß Die, welche von den Griechen Naturphilosophen (φυσικοί) genannt werden, zu gleicher Zeit auch Dichter wären, weil der Naturphilosoph Empedokles ein vortreffliches Gedicht verfertigt hat. Aber Das wagen nicht einmal die Philosophen zu behaupten, welche doch alle Kenntnisse wie ihr Eigenthum ansehen und in Besitz zu nehmen wünschen, daß die Geometrie oder Musik darum zur Philo-

*) Nach Orelli: ejusdem hominis, Einer Person und Einer Wissenschaft angehören müssen.

sophie gehöre, weil Platon allgemein für den trefflichsten Kenner derselben gehalten werde. Will man aber dabei bleiben, daß alle Wissenschaften dem Redner angehören, so ist diese Behauptung noch erträglicher, wenn man sich so ausdrückt, daß, weil die Beredsamkeit nicht kahl und nackt seyn darf, sondern die Würze und den Schmuck lieblicher Abwechselung vielfältiger Gegenstände verlangt, der gute Redner Vieles gehört, Vieles gesehen, Vieles aufgefaßt und durchdacht, Vieles auch gelesen haben müsse, ohne jedoch dieß Alles wie sein Eigenthum zu besitzen, was er anderwärts bloß zu kosten bekommt. Denn ich gestehe es zu, daß der Redner viel Gewandtheit haben muß, und daß er nirgends Anfänger und Neuling, noch unerfahren und Fremdling in Geschäften seyn darf.

51. Auch lasse ich mich durch solche hochtrabende Redensarten nicht irre machen, wie sie den Philosophen vorzüglich eigen sind, mein Crassus. Du hast z. B. gesagt, es könne Niemand die Gemüther der Zuhörer durch Worte entflammen, oder die entflammten dämpfen, worin doch vorzüglich die Geschicklichkeit und Größe des Redners bestehe, Wer nicht die Natur der Dinge, die Sitten und Verhältnisse der Menschen ganz durchschaut habe, und zu diesem Endzweck sey die Philosophie dem Redner durchaus nothwendig. Auch sehen wir, daß manche der geistreichsten Männer alle ihre Muße ihr ganzes Leben lang dem Studium derselben widmen; und die Fülle und Größe ihrer Erkenntniß und Wissenschaft verachte ich nicht nur nicht, sondern ich bewundere sie in hohem Grade. Dennoch ist es für uns, die wir uns unter dem Volke und auf dem Markte umhertreiben, genug,

so viel von den Sitten der Menschen zu wissen und zu sagen, als mit der Gewohnheit des alltäglichen Lebens übereinstimmt. Wo ist z. B. jemals ein großer und tüchtiger Redner, wenn er den Richter zum Zorne gegen seinen Widersacher reizen wollte, darüber in Verlegenheit gekommen, daß er nicht gewußt hätte, Was der Zorn wäre, ob eine heftige Aufwallung der Seele, oder eine Begierde, seinen Schmerz zu rächen? Wer hat je, wenn er andere Gemüthsbewegungen in den Richtern oder in dem Volke in Wallung und Gährung bringen wollte, Lehrsätze vorgetragen, wie man sie von den Philosophen hört, welche theils behaupten, daß überhaupt Gemüthsbewegungen gar nicht stattfinden sollten, und daß man sich einer verruchten Schandthat schuldig mache wenn man sie in den Gemüthern der Richter errege, theils, worin sie leidlicher seyn und der Wirklichkeit des Lebens sich enger anschließen wollen, lehren, daß jene Gemüthsbewegungen sehr mäßig und kaum bemerkbar seyn müssen? Der Redner aber stellt alles Das, was im gewöhnlichen Leben für böse, lästig und vermeidenswerth gehalten wird, in seiner Schilderung noch als viel ärger und widerwärtiger dar; und eben so weiß er Das, was gewöhnlich Gegenstand des Verlangens und der Wünsche zu seyn pflegt, durch seine Worte zu erheben und auszuschmücken. Er will nicht den Weisen unter den Thoren spielen, und nicht seinen Zuhörern Veranlassung geben, ihn entweder für einen Pedanten und armseligen Griechen zu halten, oder, wenn sie auch seine Rednergaben billigen und seine Weisheit bewundern sollten, sich über ihre eigene Thorheit zu ärgern. Er wirkt vielmehr so auf die Gemüther der Menschen ein, und behandelt so

ihre Empfindungen und Gedanken, daß er die Begriffsbestimmungen der Philosophie nicht vermißt, und in seiner Rede nicht untersucht, ob das höchste Gut im Geiste liege, oder im Körper, ob es durch die Tugend oder das Vergnügen bestimmt werde, ob man beide Meinungen mit einander verbinden und vereinigen könne, oder endlich, ob es, wie Einige glauben, ganz unmöglich sey, hierüber irgend Etwas mit Zuverläßigkeit und Bestimmtheit zu wissen, wahrzunehmen und aufzufassen. Freilich ist, ich gestehe es, die Wissenschaft dieser Dinge groß und reichhaltig, und begreift viele umfassende und mannichfaltige Untersuchungen; aber unser Ziel, Crassus, ist ein ganz anderes. Wir brauchen einen scharfsinnigen, von Natur und durch Uebung gewandten Mann, welcher gründlich erforscht, was seine Mitbürger und diejenigen Menschen, die er zu irgend Etwas bereden will, denken, empfinden, glauben und erwarten.

52. Er muß die Falten des menschlichen Herzens kennen nach allen ihren Richtungen, in jedem Alter und Stande, er muß die Gedanken und Gesinnungen Derer ahnen, vor denen er als Redner, jetzt oder in Zukunft, auftreten wird; die Schriften der Philosophen aber wird er sich für die Ruhe und Muße eines solchen Tusculanum aufsparen, und nimmermehr, wenn er einmal von Gerechtigkeit und Treue reden muß, seine Gedanken von Platon entlehnen, welcher, um solche Schilderungen zu entwerfen, einen ganz neuen Staat in seinen Büchern dargestellt hat; so sehr waren seine Lehren, die er über Gerechtigkeit vortragen wollte, von der Gewohnheit des Lebens und dem Herkommen der Staaten

abweichend. Wollte man solche Vorstellungen in Volk und Staat als gültig annehmen, wie hätte man alsdann wohl dir, Crassus, einem so berühmten Manne und dem würdigsten und ersten Bürger des Staats, solche Aeußerungen hingehen lassen, dergleichen du dir in der zahlreichsten Versammlung deiner Mitbürger erlaubtest:*) Entreißt uns dem Elend, entreißt uns dem Rachen Derjenigen, deren Grausamkeit durch unser Blut nicht gesättigt werden kann. Gebt nicht zu, daß wir Jemand dienen, außer euch Allen, denen wir dienen können und müssen! Ich will das Elend nicht rügen, in welches, wie jene Philosophen lehren, ein tüchtiger Mann nie versinken kann; auch nicht den Rachen, dem du entrissen seyn willst, damit nicht dein Blut durch ungerechte Richter ausgesogen werde, was doch, wie Jene behaupten, dem Weisen nicht widerfahren kann; aber auch zum Diener wagst du nicht nur dich, sondern auch den ganzen Senat zu machen, dessen Sache du damals führtest? Kann denn die Tugend, Crassus, dienstbar seyn? Behaupten Das die Philosophen, deren Lehrsätze du mit zur Wissenschaft des Redners rechnest? Die Tugend, die doch immer und allein frei ist, und die, wenn auch der Körper durch Waffengewalt gefangen genommen, oder in Fesseln geschlagen wird, doch ihr Recht und ihre in jeder Hinsicht uneingeschränkte Freiheit behaupten muß? Was aber den Zusatz betrifft, daß nicht nur

*) In einer im Jahre 647 zu Gunsten des Servilischen Gesetzverschlags gehaltenen Rede, in welcher die Senatoren aufgefordert werden, sich der tyrannischen Gerichtsbarkeit der Ritter zu entziehen.

der Senat dem Volke dienen könne, sondern auch müsse, so möchte wohl kein Philosoph so weichlich, schlaff und kraftlos seyn, und so sehr Alles auf Lust und Unlust der Sinnlichkeit beziehen, daß er es billigen könnte, wenn der Senat der Diener des Volks genannt wird, da doch das Volk selbst, um sich leiten und regieren zu lassen, ihm die Macht und gleichsam die Zügel der Herrschaft übergeben hat?

53. Wirklich wurde auch diese von mir für unvergleichlich gehaltene Stelle von dem P. Rutilius Rufus, einem gelehrten und der Philosophie ergebenen Manne, getadelt, nicht nur als unpassend, sondern auch als anstößig und schimpflich. Ebenderselbe pflegte auch den Servius Galba, den er noch persönlich gekannt zu haben versicherte, sehr scharf darum zu tadeln, daß er bei einer von Lucius Scribonius gegen ihn angestellten Klage das Mitleiden des Volks rege gemacht hätte, als M. Cato, der heftige und erbitterte Feind des Galba, vor dem Römischen Volke eine harte und heftige Rede gegen ihn gehalten hatte, welche er in seinen Alterthümern uns selbst aufbewahrt hat. Also diesen Galba tadelte Rutilius, weil er den unmündigen, unter seiner Vormundschaft stehenden Sohn seines Verwandten C. Sulpicius Gallus selbst fast auf seine Schultern gehoben, um durch die Erinnerung und das Andenken an dessen berühmten Vater das Volk in Thränen zu versetzen, und seine beiden Kleinen dem Schutze des Volks empfohlen, und endlich das Römische Volk selbst zum Vormunde für diese verlassenen Waisen eingesetzt hätte, gleichsam als machte er vor der Schlacht sein Testament ohne alle Clauseln und Formeln.

Wirklich, meinte er, wäre auch Galba, trotz der Erbitterung und des Hasses, welche das Volk gegen ihn fühlte, durch solche trauerspielartige Gaukeleien freigesprochen worden, wie ich denn auch in den Schriften des Cato die Behauptung finde, er würde seiner Strafe nicht entgangen seyn, wenn er nicht Kinder und Thränen gebraucht hätte. *) Dieses Benehmen tadelte Rutilius sehr scharf, und meinte, einer solchen Erniedrigung hätte selbst die Verbannung oder der Tod vorgezogen werden müssen. Aber er sprach nicht bloß so, sondern er dachte und handelte auch darnach. Denn da dieser Mann, wie ihr wißt, ein Muster von Unsträflichkeit war, und Niemand im Staate an Rechtschaffenheit und Ehrwürdigkeit ihn übertraf, so wollte er nicht nur die Richter nicht demüthig anflehen, sondern nicht einmal bei seiner Vertheidigung eine schönere und freiere Sprache gestatten, als das einfache Verhältniß der Wahrheit erlaubte. Er gestattete unserm Cotta, der ihn vertheidigte, nicht, von seiner Beredsamkeit völligen Gebrauch

---

*) Servius Sulpicius Galba, Consul im Jahre 610, war von den Volkstribunen L. Scribonius und dem ältern Cato wegen der an den Lusitaniern in seiner Prätur im Jahre 604 verübten Grausamkeiten angeklagt worden. Sein verstorbener Verwandter, C. Sulpicius Gallus, für dessen nachgelassenen Sohn er zum Vormunde bestellt war, hatte das Consulat im Jahre 587 bekleidet. Sein unwürdiges Benehmen bei der Vertheidigung tadelte P. Rutilius Rufus, Consul im Jahre 648, und berühmt durch seine strenge Gerechtigkeitsliebe, die ihm 660 eine Verbannung zuzog, in welcher er zu Smyrna mit stoischem Gleichmuth beharrte, obgleich von Sulla wieder zurückberufen.

zu machen, obgleich dieser junge Mann, der Sohn seiner Schwester, wohl zu reden verstand. Einen Theil jener Vertheidigung übernahm auch Q. Mucius, und Dieser redete, seiner Gewohnheit gemäß, ohne Prunk, klar und deutlich. Hättest du nur damals, Crassus, die Vertheidigung geführt! Zwar sagtest du vorhin, der Redner müsse sich auf die Verhandlungen der Philosophen stützen, und aus ihnen die Fülle seiner Beredsamkeit entnehmen; — aber wenn du für den P. Rutilius nur ohne alle philosophische Weisheit, bloß nach deiner Weise hättest reden dürfen: gewiß, wie verrucht auch Jene als Richter, wie gefährlich als Bürger, wie würdig der Todesstrafe sie waren, die Kraft deiner Rede würde dennoch jeden frechen Gedanken in der Tiefe ihres Herzens erstickt haben. Nun aber ist dieser würdige Mann für uns verloren, da seine Vertheidigung so geführt wurde, als lebten wir in Platon's erdichtetem Staate. Kein Seufzer, kein Weheruf der Sachwalter, kein Laut des Schmerzes, keine Klage, kein Anflehen des Staats um Rettung, kein Trauergewand. Mit Einem Worte, nicht einmal mit dem Fuße stampfte Jemand vor Gericht, ich glaube, aus Besorgniß, es möchte den Stoikern wieder erzählt werden.

54. Als Römer und Consular ahmte er jenen alten Sokrates nach, den weisesten und ehrwürdigsten Mann seiner Zeit, welcher, eines todeswürdigen Verbrechens angeklagt, vor Gericht so für sich redete, daß er nicht ein Flehender und Beklagter, sondern ein Lehrmeister und Herr seiner Richter zu seyn schien. Ja selbst als Lysias, ein sehr ausgezeichneter Redner, ihm eine geschriebene Rede eingehändigt hatte, um sie, wenn es ihm beliebte, auswendig zu

lernen und vor Gericht zu seinen Gunsten davon Gebrauch zu machen, so las er sie zwar mit Vergnügen, und äußerte, sie sey zweckmäßig abgefaßt; aber, sagte er, wenn du mir Sicyonische Schuhe brächtest, würde ich sie nicht gebrauchen, wenn sie auch noch so passend und meinem Fuße angemessen wären, weil sie Männern unziemlich sind; eben so scheint mir auch jene Rede zwar beredt und schön, aber nicht kräftig und männlich. Also wurde auch er verdammt, und zwar nicht bloß durch das erste Urtheil, in welchem die Richter nur entschieden, ob sie ihn verdammen oder lossprechen wollten, sondern auch durch das andere, welches sie nach den Gesetzen sprechen mußten. Es bestand nämlich in Athen für einen verurtheilten Angeklagten, wenn sein Verbrechen nicht todeswürdig war, gleichsam eine Schätzung der Strafe; und bei der Abstimmung der Richter wurde der Angeklagte gefragt, welchen Grad der Schätzung er, nach seinem eigenen Eingeständnisse, verdient hätte? Als Sokrates hierum gefragt wurde, so war seine Antwort: Er habe verdient, durch die herrlichsten Ehrenbezeigungen und Belohnungen ausgezeichnet zu werden, und seinen täglichen Lebensunterhalt in dem Prytaneum auf öffentliche Kosten zu erhalten — eine Ehre, welche bei den Griechen für die höchste gehalten wird. Ueber diese Antwort ergrimmten die Richter so, daß sie den schuldlosesten Mann zum Tode verdammten. Freilich aber, wäre er losgesprochen worden (was ich in der That, wenn uns auch die Sache Nichts angeht, doch wegen der ausgezeichneten Geistesgröße des Mannes wünschte), wie unerträglich würde dann der Stolz jener Philosophen seyn, welche schon jetzt, obgleich er verdammt wurde, und zwar wegen

keiner andern Schuld, als weil er von Beredsamkeit Nichts wissen wollte, dennoch behaupten, man müsse die Vorschriften der Beredsamkeit von ihnen entlehnen? Doch ich mag mit diesen Leuten nicht streiten, welche von beiden Wissenschaften die bessere und wahrhaftigere ist: nur so viel sage ich, daß beide nicht einerlei sind, und daß die Beredsamkeit ohne Philosophie höchst ausgezeichnet seyn kann.

55. Wenn du aber, Crassus, das bürgerliche Recht so außerordentlich in Schutz nimmst, so erkenne ich deine Absicht, und erkannte sie schon, während du redetest. Einmal hast du dich ganz dem Scävola gewidmet, den wir Alle mit dem vollsten Rechte wegen seiner ausnehmenden Freundlichkeit lieben müssen; und als du Dessen Wissenschaft ohne Aussteuer und Schmuck sahst, so hast du sie durch die Ausstattung deiner Worte bereichert und geschmückt. Ferner, weil du auf diese Wissenschaft so viel Mühe und Arbeit verwendet hast, da deinen Eifer ein Ermunterer und Lehrer in deinem eigenen Hause befeuerte, so hast du gefürchtet, du möchtest deine Mühe umsonst verschwendet haben, wenn du nicht dieser Wissenschaft eine Lobrede hieltest. Doch ich will auch gegen diese Wissenschaft nicht streiten. Mag sie immerhin die Wichtigkeit haben, die du ihr beilegst. Wirklich ist sie auch ohne Widerrede wichtig und umfassend, und vielen Menschen nützlich; sie hat immer in hohen Ehren gestanden, und die berühmtesten Bürger des Staats sind noch jetzt in dieser Wissenschaft groß. Aber, indem du einen neuen und fremden Schmuck der Wissenschaft des bürgerlichen Rechts anlegen willst, so bedenke nur, Crassus, ob du sie nicht des ihr gebührenden und anererbten Schmuckes beraubst und ent-

kleidest. Denn wenn du so sagtest, Wer ein Rechtsgelehrter wäre, sey auch ein Redner, und umgekehrt, Wer ein Redner wäre, sey auch ein Rechtsgelehrter, so würdest du zwei herrliche Wissenschaften unter sich gleichstellen und derselben Würde theilhaftig machen. Nun aber gestehst du zu, daß ein Rechtsgelehrter auch ohne die Beredsamkeit, von der wir handeln, bestehen könne, und daß es Beispiele der Art sehr viele gegeben habe, und behauptest dagegen, ein Redner könne Niemand seyn, wenn er nicht im Besitze jener Hülfswissenschaft wäre. Also ist hier der Rechtsgelehrte an und für sich Nichts, als ein schlauer und scharfsinniger Gesetzkrämer, ein gerichtlicher Marktschreier, ein Formelnleierer, ein Sylbenstecher; aber weil der Redner oft der Hülfe des Rechts in seinen Verhandlungen bedürftig ist, darum hast du jene Rechtswissenschaft der Beredsamkeit gleichsam als Magd und Nachtreterin beigegeben.

56. Wenn du dich aber gewundert hast über die Unverschämtheit derjenigen Sachwalter, die nicht einmal das Kleine wissen und sich zum Großen anheischig machen, und welche die wichtigsten Angelegenheiten des bürgerlichen Rechts zu behandeln wagen, obgleich sie Nichts davon wissen und nie Etwas davon gelernt haben, so läßt sich doch Beides leicht und ohne Anstand vertheidigen. Denn es liegt nichts Befremdendes darin, wenn Jemand, der die Formel eines Heirathsvertrags nicht kennt, dennoch vor Gericht eine Frau vertheidigen kann, welche einen solchen Heirathsvertrag geschlossen hat; und wenn die Kunst des Steuermannes für ein kleines und für ein großes Fahrzeug dieselbe ist, so folgt daraus nicht, daß, Wer die bei Erbschaftsvertheilungen gül-

tigen Rechtsformeln nicht kennt, auch nicht im Stande seyn sollte, eine Rechtsstreitigkeit über Vertheilung einer Erbschaft zu führen. Du hast wichtige Rechtsstreitigkeiten erwähnt, *) die vor den Centumvirn verhandelt wurden, aber wo ist denn eine einzige darunter, die nicht von einem beredten, wenn auch des Rechts unkundigen Manne vollkommen gut hätte geführt werden können? Denn in allen diesen Rechtsstreitigkeiten, wie eben in der des M'. Curius, **) welche von dir neulich geführt worden ist, und in der des C. Hostilius Mancinus, ***) so wie in der Angelegenheit des Knaben, welcher von der zweiten Frau geboren war, ohne daß die Erste eine Aufkündigung der Ehe erhalten hatte, war ja unter den erfahrensten Männern über das Recht der größte Zwiespalt der Meinungen. Ich frage also: Was half dem Redner in diesen Verhandlungen die Rechtswissenschaft, da derjenige Rechtsgelehrte die Oberhand behalten mußte, welcher sich nicht auf seine eigene, sondern auf eine fremde Kunst stützte, d. h. nicht auf die Rechtswissenschaft, sondern auf die Beredsamkeit? Hierbei erinnere ich mich folgendes Vorfalls, den ich oft habe erzählen hören. Als P. Crassus ****) um die Aedilität anhielt, und ihn Ser. Galba begleitete, weil er die Tochter des Crassus mit seinem Sohne Cajus verlobt hatte, so näherte sich dem Crassus ein Bauer, um sich bei ihm Raths zu erholen. Dieser führte den Crassus bei Seite, trug ihm seine Sache vor, und erhielt von ihm

*) Cap. 38.
**) Cap. 39.
***) Cap. 40.
****) Von diesem P. Crassus s. Cap. 37, vom Galba Cap. 53.

eine mehr wahre, als seinem Vortheil angemessene Antwort. Da nun Galba ihn traurig sah, so rief er ihn an, und fragte ihn, Was er dem Crassus vorgetragen hätte? Als er Dieß vernommen hatte und den Menschen betroffen sah, so sagte er: Ich sehe wohl, Crassus hat dir geantwortet, indem seine Seele mit andern Dingen beschäftigt und darum in Zerstreuung befangen war. Darauf nahm er den Crassus selbst bei der Hand, und sagte: Lieber Freund, wo hast du hingedacht bei dieser Antwort? Darauf betheuerte ihm aber mit aller Zuversicht der rechtskundige Mann, die Sache verhielte sich wirklich so, wie er geantwortet hätte, und unterläge gar keinem Zweifel. Hierauf ließ Galba seinen Witz spielen in aller Mannichfaltigkeit und Fülle, führte viele ähnliche Fälle an, und redete Vieles für die Billigkeit gegen das Recht. Da nun Crassus es in der Beredsamkeit nicht mit ihm aufnehmen konnte (obgleich er nämlich zu den beredten Männern gehörte, so war er doch dem Galba auf keine Weise gewachsen), so nahm er seine Zuflucht zu den Gutachten der Rechtslehrer, und führte an, daß seine Behauptung auch in den Schriften seines Bruders P. Mucius und des S. Aelius sich vorfinde, und doch mußte er zugeben, daß die Behauptung des Galba Vieles für sich hatte, und ihm fast wahr erschien.

57. Solche Angelegenheiten, in denen das Recht nicht zweifelhaft seyn kann, kommen gar nicht zur Untersuchung vor Gericht. Wer hat je auf ein Testament, was ein Familienvater vor der Geburt eines Sohnes machte, eine Erbschaft begehrt? Gewiß Niemand, weil es bekannt ist, daß durch die Geburt eines Sohnes das Testament gebrochen

wird. Also in dieser Gattung des Rechts finden keine gerichtlichen Entscheidungen statt. Es kann also ohne Nachtheil der Redner diesen ganzen Theil der Rechtswissenschaft entbehren, welcher ohne Zweifel bei Weitem der größte ist; wo aber das Recht unter den Erfahrensten selbst zweifelhaft erscheint, da kann es dem Redner nicht schwer fallen, für die Sache, welche er vertheidigt, einen Gewährsmann zu finden, und wenn er von Diesem schwungkräftige Lanzen empfängt, so wird er sie schon selbst mit des Redners Kraft und Gewalt fortschleudern; denn Das wirst du doch nicht behaupten, daß du vermittelst der Schriften und Anweisungen deines Schwiegervaters (dieser würdige Mann wird mir meine Aeußerungen nicht übel nehmen) die Sache des M'. Curius *) vertheidigt hättest? Hast du nicht dabei die Billigkeit in Schutz genommen, und für das Recht der Testamente und die Willensmeinung der Verstorbenen gesprochen? Auch hast du nach meiner Meinung (ich war nämlich oft dein Zuhörer und bei den Verhandlungen gegenwärtig) bei Weitem die Mehrzahl durch den Witz und die Anmuth deiner Gedanken und die Feinheit deiner Scherzreden auf deine Seite gezaubert, indem du jenen unendlichen Scharfsinn verspottetest, und die schöpferische Geisteskraft des Scävola bewundertest, weil er den kühnen Gedanken gedacht hätte, daß man erst geboren seyn müsse, ehe man sterben könne. Du hast damals viele Ausdrücke gesammelt aus Gesetzen, Verordnungen des Senats, so wie aus dem Leben und der alltäglichen Redeweise, wobei du nicht allein mit Scharfsinn, sondern auch mit Witz

*) Cap. 39.

und Feinheit zeigtest, daß, wenn man bloß die Worte, nicht die Sache beachtet, Nichts damit anzufangen ist. So blieb das Gericht in einer fröhlichen und vergnügten Stimmung; aber Was dir dabei die Uebung im bürgerlichen Rechte genützt haben soll, begreife ich nicht; nur deine ausgezeichnete Beredsamkeit, verbunden mit dem vollkommensten und schönsten Witze, hat dir Nutzen geschafft. Und selbst Mucius, der Vertheidiger des väterlichen Rechts und gewissermaßen der Vorkämpfer für das väterliche Erbgut, *) Was hat er denn bei jener Gelegenheit, als er gegen dich redete, vorgebracht, das aus dem bürgerlichen Rechte entnommen gewesen wäre? Welches Gesetz hat er angeführt? Wo hat er in seiner Rede Etwas erläutert, was den Unkundigen unverständlich gewesen wäre? Sein ganzer Vortrag lief doch darauf hinaus, daß er die buchstäbliche Gültigkeit des Geschriebenen vertheidigte. Aber hierin werden ja schon alle Knaben bei ihren Lehrmeistern geübt, indem sie angewiesen werden, in solchen Verhandlungen bald den geschriebenen Buchstaben, bald die Billigkeit zu vertheidigen. Und was jene Sache des Soldaten**) betrifft, so würdest du, wenn du entweder den Erben, oder den Soldaten vertheidigt hättest, gewiß nicht zu den Hostilianischen Erbschaftsformeln, ***) sondern zu deiner rednerischen Kraft und Geschicklichkeit deine Zuflucht genommen haben. Ja gewiß, wenn du das Testament zu vertheidigen hättest, du würdest eine solche Sprache führen, als wenn das

*) Als Sohn des berühmten Rechtsgelehrten P. Scävola.

**) Cap. 38.

***) Eine von dem Rechtsgelehrten Hostilius herausgegebene Anweisung, wie man eine Erbschaftsklage anzustellen habe.

gesammte Recht aller Testamente auf diesem einzigen Urtheilsspruche beruhte; oder wenn du den Soldaten vertheidigtest, so würdest du seinen Vater, wie du pflegst, durch deine Worte von den Todten auferwecken, du würdest ihn vor Aller Augen hinstellen, du würdest statt seiner den Sohn umarmen, und weinend ihn den Centumvirn empfehlen; du würdest wahrhaftig alle Steine zu Thränen und Wehklagen rühren, so daß die ganze Stelle: wie der Mund gesprochen, *) nicht aus den zwölf Tafeln, die du allen Büchersammlungen vorziehst, sondern aus dem Handbuche eines Lehrmeisters der Beredsamkeit entlehnt zu seyn schiene.

58. Du klagst ferner die Trägheit unserer Jünglinge an, daß sie diese so leichte Wissenschaft nicht erlernen mögen. Was aber diese Leichtigkeit betrifft, so mögen Die darüber urtheilen, welche, von ihrer Wissenschaft aufgeblasen, als wäre sie unter allen die schwerste, hoch einher stolziren; und du selbst magst darüber urtheilen, der du diese Wissenschaft leicht nennst, und doch zugestehst, daß es noch gar keine Wissenschaft ist, sondern in der Zukunft einmal, wenn Jemand erst eine andere Wissenschaft **) dazu gelernt habe, um sie zur Wissenschaft erheben zu können, erst eine Wissenschaft werden könne. Ferner soll sie voller Anmuth seyn, aber Jedermann schenkt dir diese Anmuth, und will des von ihr gewährten Vergnügens gern entbehren; und kein Mensch, wenn er Etwas auswendig zu lernen hat, wird die Manilia-

*) Anspielung auf die Stelle in den zwölf Tafeln: uti lingua nuncupassit, ita jus esto.

**) Die Logik: s. Cap. 41 und 42.

nischen *) Gesetze über Kauf und Verkauf lieber auswendig lernen, als den Teucer des Pacuvius. Ferner verlangst du aus Vorliebe für das Vaterländische, daß wir die Erfindungen unserer Vorfahren kennen sollen; und du siehst nicht, daß die alten Gesetze entweder bloß durch ihr Alter in Verfall gerathen, oder durch neue Gesetze aufgehoben worden sind? Wenn du ferner glaubst, daß rechtschaffene Männer durch das bürgerliche Recht gebildet werden, weil in den Gesetzen Belohnungen auf die Tugend und Strafen auf die Laster gesetzt sind, so hatte ich dagegen immer die Ansicht, daß die Tugend den Menschen, wenn sie überhaupt kunstmäßig mitgetheilt werden kann, durch Unterricht und Ueberredung, nicht durch Drohung, Gewalt und Furcht eingeprägt werde. Denn Das können wir doch auch ohne Rechtskunde wissen, wie schön es ist, das Böse zu vermeiden. Was mich aber persönlich betrifft, dem du allein den Vorzug einräumst, daß ich ohne alle Rechtswissenschaft doch in gerichtlichen Verhandlungen Genüge leisten könnte,**) so muß ich dir, Crassus, darauf antworten, daß ich nie das bürgerliche Recht erlernt, und gleichwohl für meine gerichtlichen Vertheidigungen, wenn sie sonst nur meinen Kräften angemessen waren, nie diese Wissenschaft vermißt habe. Denn etwas Anderes ist es doch, Kunstverständiger zu seyn in irgend einem Fache oder einer Wissenschaft, und wieder etwas Anderes, im gewöhnlichen Leben und im alltäglichen Verkehr mit den Menschen sich nicht ungeschickt und unkundig zu benehmen.

*) S. Cap. 48.

**) Cap. 38.

Wer von uns darf nicht seine Landgüter besuchen, um auf den Landbau entweder des Nutzens oder Vergnügens halber einige Aufmerksamkeit zu verwenden? [Wir sind zwar hierin keine Kunstverständige], aber doch ist Niemand in dem Grade der Augen und des Verstandes beraubt, daß er gar nicht wüßte, Was Aussaat und Ernte, Was Beschneidung der Bäume und der Reben ist, zu welcher Zeit des Jahres, oder auf welche Weise diese Geschäfte besorgt werden. Wenn also Jemand sein Landgut in Augenschein nehmen, oder dem Verwalter Etwas wegen des Ackerbaues auftragen, oder dem Meier anbefehlen will, muß er darum die Werke des Carthagers Mago durchstudiren, oder kann er mit dem schlichten Menschenverstande zufrieden seyn? Warum sollten wir also nicht auch in dem bürgerlichen Rechte, zumal da die Rechtshändel und Staats- und gerichtlichen Geschäfte schon unser Leben in Beschlag nehmen, hinlänglich gerüstet seyn können, wenn wir es nur so weit bringen, daß wir in unserm Vaterlande nicht als Fremde und Ankömmlinge erscheinen? Wird dann ja einmal eine verwickeltere Sache uns übertragen, so ist es ja, denke ich, so schwer nicht, hier mit unserm Scävola sich darüber zu besprechen, wiewohl schon die Rechtenden selbst uns die nöthigen Erkundigungen und Rechtsbescheide zutragen. Müssen wir doch oft, wenn über den Zustand einer Sache, über Grenzstreitigkeiten, wo wir nicht persönlich eine Besichtigung vornehmen können, wenn über Rechnungsbücher und schriftliche Geldanweisungen ein Rechtshandel anhängig gemacht wird, uns nothwendig in verwickelte und oft so schwierige Gegenstände hineinstudiren, wie sollten wir denn nicht im Stande seyn, Gesetze oder eingeholte Rechts-

aussprüche erfahrener Männer zu verstehen, selbst wenn wir von Jugend auf uns weniger mit dem bürgerlichen Rechte beschäftigt hätten?

59. Nützt denn also die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts dem Redner gar Nichts? Ich kann nicht behaupten, daß irgend eine Wissenschaft gar Nichts nütze, zumal Dem, dessen Beredsamkeit mit reichhaltiger Sachkenntniß geschmückt seyn muß; aber die Menge und Wichtigkeit und Schwierigkeit dessen, was der Redner nothwendig haben muß, ist schon so groß, daß ich seinen Fleiß nicht durch noch mehrere Gegenstände zersplittern möchte. Wer wird es läugnen, daß der Redner zu seinen rednerischen Bewegungen und Stellungen das Geberdenspiel und den feinen Anstand eines Roscius bedürfe? Aber doch wird Niemand jungen Männern, die sich dem Studium der Beredsamkeit widmen, den Rath geben, sich um die Einübung des Geberdenspiels den Schauspielern gleich zu beeifern. Was ist dem Redner so nothwendig, als die Stimme? Doch wird Niemand, der meinem Rathe folgen will, um die Beredsamkeit zu erlernen, gleich den Griechen und Schauspielern seine Stimme ausbilden, welche mehrere Jahre lang sitzend declamiren, und täglich, ehe sie vortragen, die Stimme im Liegen allmählig in den Gang bringen, und sie, wenn sie einmal in Bewegung ist, sitzend von dem höchsten Tone bis zum tiefsten hinuntersteigen und gleichsam in den Grundton zurücksinken lassen. Wenn wir Das thun wollten, so würden Die, deren Angelegenheiten wir führen, eher verurtheilt werden, als wir so oft, wie es die Vorschrift erfordert, den Päan und Epitrit *)

*) Was für eine Art von Versfüßen oder Gesangweisen eigent-

abgesungen hätten. Wenn wir aber nicht einmal auf das Geberdenspiel, welches doch dem Redner so wesentliche Dienste leistet, und auf die Stimme, welche allein der Beredsamkeit so sehr zur Empfehlung oder zum Hinderniß dient, unsere wichtigsten Bemühungen verwenden dürfen, und wir es in beiden nur so weit bringen können, als es in diesem Gewühle täglicher Geschäfte möglich ist, wie viel weniger dürfen wir uns in unsern Beschäftigungen bis zur Erlernung des bürgerlichen Rechts versteigen? Im Allgemeinen läßt sich ja Dieses auch ohne Unterweisung auffassen, und ist in so fern noch den erwähnten Gegenständen unähnlich, als Stimme und Geberden nicht augenblicklich angenommen und irgend woher entlehnt werden können; der aus dem Rechte für jede Angelegenheit zu schöpfende Nutzen hingegen kann auch augenblicklich von Rechtskundigen oder aus Büchern entlehnt werden. Darum haben unter den Griechen die größten Redner bei ihren Verhandlungen rechtskundige Diener, da sie selbst Nichts vom Rechte verstehen, welche, wie du vorhin bemerkt hast, *) Pragmatiker genannt werden. Allerdings aber verfährt man bei uns hierin weit zweckmäßiger, indem man die Gesetze und Rechte dem Schutze und der Verwaltung der angesehensten Männer anvertraut hat. Aber doch würden auch die Griechen darauf verfallen seyn, wenn sie es für so nothwendig gehalten hätten, den Redner selbst

lich unter munio zu verstehen sey; ist unbekannt; die Conjecturen, auch die von Orelli gebilligte, nomum, genügen nicht.

*) Cap. 45.

im bürgerlichen Rechte zu unterweisen, und nicht ihm einen Pragmatiker zur Hülfe zu geben.

60. Wenn du ferner sagst, *) daß das Alter durch die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts der Einsamkeit entrissen werde, so geschieht Dieß vielleicht auch durch großes Vermögen. Aber es fragt sich hier nicht, Was uns nützlich, sondern Was dem Redner nothwendig ist. Indessen muß ich eine Aeußerung des Roscius anführen, da wir doch schon so viele Vorzüge dieses Künstlers in Vergleichung mit denen des Redners gestellt haben; er pflegte nämlich zu sagen, je älter er würde, desto langsamer würde er den Vortrag des Flötenspielers und desto sanfter den Gesang einrichten lassen. Wenn aber Dieser, gebunden an eine bestimmte Messung der Takte und Versfüße, doch eine Erleichterung für die Ruhe des Alters ersinnt, wie viel eher dürfen **wir** den Ton herabstimmen, oder ganz und gar umändern? Denn Das ist dir nicht unbekannt, Crassus, wie viele und wie mannichfaltige Gattungen des Vortrags es gibt, und ich weiß nicht, ob du nicht zuerst Dieß an deinem Beispiele gezeigt hast, da du schon seit langer Zeit viel ruhiger und sanfter redest, als du sonst pflegtest. Doch gefällt die jetzige Sanftheit deines würdevollen Vortrags nicht minder, als jene angestrengte Heftigkeit; und es hat viele Redner gegeben, wie wir Dieß auch von Scipio und Lälius hören, die durch eine etwas gehobene Stimme Alles ausrichten konnten, und nie, wie Servius Galba, die Brust durch Geschrei anstrengten. Wenn du aber Dieß nicht thun kannst oder willst, so fürchtest du, ein so verdienstvoller

*) Cap. 45.

Mann und Bürger, es möchte dein Haus verödet werden, wenn es nicht mehr von streitsüchtigen Menschen besucht würde? Ich hingegen bin von dieser Meinung so weit entfernt, daß ich nicht nur keine Stütze des Alters in der Menge Derer, welche, um sich Raths zu erholen, Besuche machen, erblicke, sondern jene von dir gefürchtete Einsamkeit wie einen Hafen der Ruhe erwarte. Denn für die schönste Erleichterung des Alters halte ich die Muße. Die übrigen Wissenschaften und Kenntnisse aber leisten zwar wesentliche Dienste, ich meine nämlich die Geschichte und die Wissenschaft des öffentlichen Rechts, nebst der Kunde des Alterthums und der Kenntniß zahlreicher Beispiele; aber wenn ich ihrer einmal bedarf, so werde ich sie von meinem Freunde Longinus, *) einem sehr würdigen und in diesen Dingen sehr bewanderten Manne, entlehnen. Ich habe auch Nichts dagegen, daß unsere Jünglinge (wie du vorhin sie ermahntest) Alles lesen, Alles hören, sich mit jeder möglichen und den Menschen nützenden Wissenschaft beschäftigen, aber wahrlich, mir scheint dazu ihre Zeit zu kurz, wenn sie anders Das thun und leisten wollen, was du, Crassus, vorgeschrieben hast. Beinahe scheinst du mir allzu harte Gesetze der Jugend aufzuerlegen, wenn sie auch wohl nothwendig sind, um sie an das Ziel ihrer Wünsche zu führen. Denn die Uebungen aus dem Stegreif über aufgegebene Gegenstände, und die sorgfältigen und durchdachten Ausarbeitungen, und die von dir erwähnten Uebungen im Schreiben, welche du mit Wahrheit die Lehr-

*) Aus der Familie der Cassier.

mittel nennst, durch die man zur Vollkommenheit im Reden gelangt, kosten vielen Schweiß; und seine eigene Rede mit fremden Schriften zu vergleichen und über fremde Werke sich aus dem Stegreif zu unterhalten, Etwas daraus zu loben oder zu tadeln, zu beweisen oder zu widerlegen, erfordert keine geringe Anstrengung in Beziehung sowohl auf das Gedächtniß, als auch auf die Nachahmung.

61. Eine deiner Forderungen aber ist entsetzlich, und in der That fürchte ich, daß sie mehr geeignet ist, abzuschrecken, als aufzumuntern. Du verlangst nämlich *) von uns, daß Jeder in seiner Art gleichsam ein Roscius sey, und behauptest, daß das Richtige nicht in dem Grade gefalle, wie das Fehlerhafte dem Tadel unterworfen sey; und doch glaube ich, daß wir mit mehr Nachsicht, als die Schauspieler, beurtheilt werden. So bemerke ich, daß ich auch mit heiserer Stimme oft sehr aufmerksame Zuhörer habe; es fesselt sie nämlich der Inhalt und Gegenstand des Vortrags; aber Aesopus **) wird ausgepfiffen, wenn er nur die mindeste Heiserkeit bemerken läßt. Wo man nämlich Nichts verlangt, als Ergötzung des Gehörsinnes, da ist es schon anstößig, wenn nur etwas Weniges von dieser Ergötzung verloren geht. In der Beredsamkeit hingegen gibt es Mancherlei, was die Aufmerksamkeit zu fesseln vermag; und wenn auch nicht Alles in der höchsten Vollkommenheit vorhanden, sondern nur Vieles ausgezeichnet ist, so müssen schon die hierin liegenden Vorzüge durchaus bewundernswürdig erscheinen.

*) Cap. 28.

**) Ein bekannter tragischer Schauspieler, eben so groß in seinem Fache, wie Roscius als Komiker.

Um nun zur Hauptsache zurückzukehren, so wollen wir Den einen Redner nennen, welcher, wie ihn Crassus geschildert hat, die Kunst versteht, durch seinen Vortrag zu überreden. Dieser aber möge sich auf diejenigen Kenntnisse beschränken, welche im gewöhnlichen Leben und in den gerichtlichen und öffentlichen Angelegenheiten erforderlich sind; er möge alle übrigen Wissenschaften bei Seite setzen, wie wichtig und herrlich sie auch sind, und möge sein Werk allein, so zu sagen, Tag und Nacht betreiben, und jenen Mann nachahmen, dem ohne Zweifel die höchste Rednergeschicklichkeit zugestanden wird, den Athener Demosthenes. Dieser besaß, wie man erzählt, einen solchen Eifer, und strengte sich so sehr an, daß er die Hindernisse der Natur durch Fleiß und Thätigkeit überwand. Obgleich er nämlich so sehr stammelte, daß er nicht einmal den ersten Buchstaben von dem Namen der Kunst aussprechen konnte, welcher er sich befleißigte, so brachte er's doch so weit durch Uebung, daß man von Niemand eine deutlichere Aussprache gehört zu haben glaubte. Obgleich er ferner einen kurzen Athem hatte, so gewann er doch durch Anhalten desselben bei'm Reden solche Ausdauer, daß er, wie seine Schriften es beweisen, ohne in den Worten abzusetzen, Perioden vortragen konnte, zu welchen zweifache Hebung und Senkung des Tones erforderlich ist. Auch gewöhnte er sich, wie man erzählt, kleine Kieselsteine in den Mund zu nehmen und so viele Verse in einem Athem herzusagen, und zwar nicht stehend an einem Orte, sondern umhergehend und eine steile Höhe hinaufsteigend. Wenn du durch solche Ermahnungen, Crassus, die Jünglinge zum Eifer und zur Anstrengung aufreizest, so stimme ich dir durchaus bei; die

übrigen Kenntnisse aber, welche du aus mancherlei und verschiedenen Wissenschaften und Künsten gesammelt hast, besitzest du zwar alle für deine Person, aber von der eigentlichen Verpflichtung und dem Geschäfte des Redners müssen sie meiner Meinung nach geschieden werden.

61. Als Antonius Dieses gesagt hatte, so schienen Sulpicius und Cotta wirklich zu zweifeln, ob die Rede des Einen oder des Andern der Wahrheit näher käme. Hierauf sagte Crassus: Du machst uns den Redner zu einem Tagelöhner, Antonius, und ich glaube fast, daß du im Herzen anders denkst, und daß du nur deine gewöhnliche und bewundernswürdige Fertigkeit, zu widerlegen, in Anwendung bringen willst, worin dich nie Jemand übertraf, eine Fertigkeit, deren Ausübung zwar den Rednern eigenthümlich, aber doch vorzüglich bei den Philosophen gewöhnlich ist, besonders denjenigen, die über alle aufgegebene Gegenstände sehr ausführlich für und wider reden. Ich hingegen glaubte, zumal vor solchen Zuhörern, nicht bloß die Bildung Dessen darstellen zu müssen, der auf den Bänken vor Gericht sitzen und Nichts weiter verstehen sollte, als was dort zur höchsten Nothdurft erforderlich ist, sondern ich hatte ein höheres Ziel vor Augen, indem ich den Redner, zumal in unserm Staate, mit jeder Wissenschaft geschmückt wissen wollte. Da du jedoch das ganze Geschäft des Redners in so enge Grenzen einschließest, so wirst du uns um so leichter auseinandersetzen, Was du über die Verpflichtung des Redners und die Regeln seiner Kunst erforscht hast. Aber ich denke, wir ersparen Dieß bis auf morgen. Scävola ist Willens, auf sein Tusculanum zu gehen, und kann also jetzt ein wenig ausruhen,

bis sich die Hitze verzieht; und auch wir wollen der Gesundheit pflegen, weil es dazu Zeit ist. Hiermit waren Alle einverstanden. Hierauf sagte Scävola: Wie sehr wünschte ich doch, daß ich mit Lälius nicht die Abrede genommen hätte, heute auf das Tusculanum zu kommen; gern würde ich den Antonius hören; und als er aufstand, sagte er noch mit lächelnder Miene: denn es ist mir nicht sowohl widrig gewesen, daß er unser bürgerliches Recht so scharf mitnahm, als vielmehr angenehm, daß er gestand, er verstehe selbst Nichts davon.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius, / Dilthey, Julius Friedrich Karl, / Kern, Friedrich Heinrich,

Marcus Tullius Ciceros Werke

Bd.: 14

Stuttgart 1829

A.lat.b. 632 f-14/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10244843-6